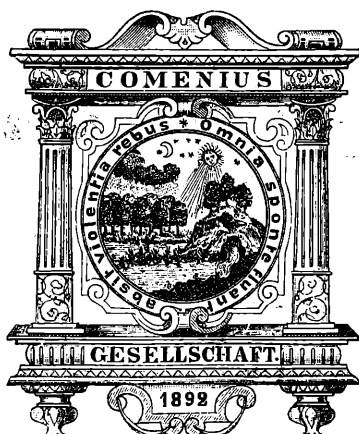


Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Vierter Band.
Neuntes und zehntes Heft.
November—Dezember 1895.

Berlin und Münster i./w.
Verlag der Comenius-Gesellschaft.
Johannes Bredt in Kommission.
1895.

Der Bezugspreis beträgt im Buchhandel und bei der Post jährlich 10 Mark.
Alle Rechte vorbehalten.

Das Personen- und Orts-Register zum IV. Bande wird mit dem 1. Hefte des V. Bandes ausgegeben.

Inhalt

des neunten und zehnten Heftes 1895.

Abhandlungen.		Seite
Dr. Paul Natorp, Ludwig Natorp. Ein Beitrag zur Geschichte der Einführung Pestalozzischer Grundsätze in die Volksschule Preussens		261
Dr. Karl Dissel, Der Weg des Lichtes. Die Via lucis des Comenius		295
Dr. Georg Schmid, Sigismund Evenius		306

Litteraturbericht	314
-----------------------------	-----

G. Voigt, Bischof Bertram von Metz (1180—1212). — H. Haupt, deutsch-böhmische Waldenser. — Uebinger, Beiträge zur Geschichte Nicolaus von Cusas. — Knaake, Joh. Pupper von Goch. — Fr. Wächter, Briefe an Erasmus. — K. Krafft, Gerh. Oemiken. — A. Wirth, Die ev. Schule des 16. u. 17. Jahrh. — H. S. Burrage, The Anabaptists of the 16. century. — Alfr. Rausch, Christian Thomasius und Erh. Weigel. — Alb. Fécamp, D. G. Morhof. — W. Fabricius, Die Studentenorden des 18. Jahrh.

Preisauflage der Comenius-Gesellschaft für 1896	318
---	-----

Nachrichten	319
-----------------------	-----

E. Troeltsch (Prof. in Heidelberg), Über Religion und Kirche. — K. Burdach (Prof. in Halle), Über den Zusammenhang zwischen Luther und den böhmischen Brüdern. — „Pickarden“ und Reformierte. — Jos. Rebers Ausgabe der Naturkunde des Comenius. — Der Jesuit B. Balbinus über Comenius. — Die Bibliothek des Comenius in Fulnek. — Giordano Bruno begründet eine „Akademie“ in London (1588). — Briefwechsel zwischen Wok von Rosenberg und Christian von Anhalt. — Briefwechsel des Herzogs August von Braunschweig-Lüneburg. — Aufforderung.

Die Monatshefte der C.G. erscheinen **monatlich** (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig 20—25 Bogen.

Die Mitglieder erhalten die Hefte gegen ihre **Jahresbeiträge**; falls die Zahlung der letzteren bis zum 1. Juli nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch Postauftrag unter Zuschlag von 60 Pf. Postgebühren berechtigt. — Einzelne Hefte kosten 1 Mk. 25 Pf.

Jahresbeiträge und **Anmeldungen**, sowie einmalige und ausserordentliche Zuwendungen bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse

zu senden.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, die Postämter — Postzeitungsliste Nr. 4296^b — und die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Anzeigen finden durch die Monatsschriften der C.G. in den beteiligten Kreisen weiteste Verbreitung. Die gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum kostet 20 Pfg.; bei grösseren Aufträgen entsprechende Ermässigung. Anfragen und Anträge sind an Johannes Bredt, Verlagsbuchhandlung in Münster i. W. zu richten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: **Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller**
in Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.

IV. Band.

↪ 1895. ↩

Heft 9 u. 10.

Ludwig Natorp.

Ein Beitrag zur Geschichte der Einführung Pestalozzischer Grundsätze in die Volksschule Preussens¹⁾.

Von

Dr. Paul Natorp,

Universitätsprofessor in Marburg.

„Thun wir für unsere Zeit, was wir thun können, so wird in der folgenden Zeit manches That und Wahrheit werden, was wir jetzt bloss für Träume halten.“

Ludwig Natorp, einem Freunde ins Stammbuch,
Halle, 1. Aug. 1793.

Eine Mischung von Scham und Stolz will den Patrioten nicht verlassen, der sich in jene Tage zurückversetzt, wo Deutschland unter der geistigen Führung Preussens den Grund zu seinem Volksbildungswesen legte, die Zeit etwa vom Beginn dieses Jahrhunderts bis zu dem verheissungsreichen doch erfolgarmen Süvernschen Entwurf. Eine ehrliche Vergleichung dessen, was damals in kurzer drangsalvoller Zeit für die Volkserziehung geleistet worden, mit dem, was heute unter dem Glanze des Reichs, in langem Frieden und wachsendem Wohlstand auf diesem Felde geschieht und nicht geschieht, führt zu Ergebnissen, die den, der es mit dem Vaterlande gut meint, nicht anders als trüb stimmen können. Damals eine Frische und Allgemeinheit der Begeisterung für die Sache der Nationalerziehung, ein Ernst der wissenschaftlichen Besinnung auf ihre wahren Grundlagen, eine hingebende Treue langwieriger, oft enttäuschter Arbeit, um das als notwendig

¹⁾ Es ist unser Wunsch, zugleich zur Erneuerung des Andenkens Joh. Heinrich Pestalozzis (geb. 12. Janaur 1746) durch die Veröffentlichung des vorstehenden Aufsatzes einen Beitrag zu liefern.

Die Schriftleitung der M.H. der C.G.

Erkannte ins Werk zu setzen, die um so heller hervorleuchtet, wenn man die Verwahrlosung, in der sich das niedere Schulwesen bis dahin befand, wenn man die Zerrüttung der politischen Lage und damit zusammenhängende Erschöpfung der Finanzen mit ihren vielseitig trüben Folgen bedenkt. Und heute — doch ich mag den Satz nicht vollenden, denn nicht auf Klagen und Anklagen ist es hier abgesehen. Bei der bestimmtesten Absicht, auf Gegenwart und Zukunft eine heilvolle Wirkung zu üben, sind diese Hefte doch an erster Stelle der Geschichte gewidmet. Nur ein bescheidener Beitrag zur Geschichte jener Tage ist denn auch hier beabsichtigt.

Man kennt einigermaßen und lernt immer besser kennen und würdigen die Männer, die, sei es als Theoretiker und Experimentatoren der Pädagogik, sei es in der Praxis der Schul-Einrichtung und -Verwaltung, die damalige Bewegung geführt und ihr eine bestimmte Richtung zu geben gestrebt haben. Aber neben diesen, oft in nächster Beziehung zu ihnen entdeckt die genauere Forschung eine erfreulich grosse Zahl solcher, deren Leistung minder auffällig hervortritt und doch zum Gesamterfolg durchaus unentbehrlich war. Nicht zu den Vergessensten unter diesen zählt der Mann, dessen Andenken wir hier erneuern möchten, Ludwig Natorp. Seine westfälische Heimat wenigstens hat ihn auf alle Weise geehrt; durch Diesterwegs und anderer warmes Lob ist ihm in der Erinnerung der Lehrerwelt ein fester Platz gesichert. Doch zählen seine pädagogischen Schriften nicht zu den Gelesenen; man sucht sie auch in grösseren Bibliotheken meist vergeblich. Und von seinem unmittelbar praktischen Verdienst um die Volksschule haben wohl nicht allzu viele selbst unter den Fachleuten eine bestimmtere Vorstellung. Es fehlte bis vor kurzem an einer eingehenden Darstellung seines Wirkens¹⁾. Mit einer solchen hat uns nun einer seiner Enkel, Professor Oskar Natorp in Mülheim a. d. R., beschenkt²⁾. Das glücklich angelegte, schon durch die

¹⁾ Wer sich ein Bild davon machen wollte, sah sich, ausser einigen abgelegenen Broschüren und Zeitschriftsaufsätzen, auf die knappen Artikel von Binder in der Allg. Deutschen Biographie und von Gustav Natorp (einem Enkel des Verewigten) in Schmidts Encyclopädie angewiesen.

²⁾ B. Chr. Ludwig Natorp, Doktor der Theologie, Oberkonsistorialrat und Vize-Generalsuperintendent zu Münster. Ein Lebens- und Zeitbild aus der Geschichte des Niederganges und der Wiederaufrichtung Preussens in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts von O. Natorp. Essen, G. D. Bädeker. 1894. (Ich citire durch O. N.)

Wärme des Tons unmittelbar ansprechende Buch wird dem Manne, dem es ein so würdiges Denkmal setzt, gewiss neue Freunde erwerben. Der Wert seines Lebenswerks tritt in dem von Schritt zu Schritt verfolgten zeitgeschichtlichen Zusammenhang hell ans Licht, durch nichts so wie durch die Schlichtheit überzeugend. Natorp hat einmal das überschwängliche Lob seiner Schullehrer mit der Antwort abgewehrt: „Ich habe ja nur meine amtlichen Obliegenheiten schuldigermassen zu erfüllen mich bemüht. Wer das gethan, von dessen hohen Verdiensten darf nicht die Rede sein.“ In richtigem Gefühl vermeidet auch sein Biograph fast jede Lobpreisung ausser durch einfache Vorführung der Thatsachen und allenfalls Wiedergabe der Urtheile so stimmfähiger Zeitgenossen wie Wilhelm von Humboldt, der ihn im Jahre 1809 auf Vinckes Empfehlung zum geistlichen Rat im Ministerium, zugleich Schul- und Regierungsrat bei der kurmärkischen Regierung berief¹⁾. Auch mir, dem Urenkel, stände es schlecht an, hier ein Loblied anzustimmen; sondern, wie mein Oheim als zugleich theologisch vorgebildeter praktischer Schulmann das ernsteste sachliche Interesse zu seiner Aufgabe mitbrachte, so möchte ich vom Standpunkt meines Fachs, der Philosophie und theoretischen Pädagogik, das Wenige, was ich zur Würdigung Natorps ergänzend beizutragen habe, hier niederlegen. Ich füge nur die nötigsten Angaben über sein Leben bei, indem ich in dieser Hinsicht auf die Biographie verweise.

Die Familie entstammt einem alten Bauernhof bei Unna in der Grafschaft Mark, der noch den Namen führt; doch sind schon seit der Reformationszeit studierte Männer, Prediger wie Juristen, in stattlicher Zahl aus ihr hervorgegangen. So war der Grossvater unseres Ludwig Jurist in Hagen und Bochum, der Vater Bernhard (1741—1819) ein hochangesehener Prediger in Werden, Gemen und Gahlen. Seine Mutter, eine Bürgermeisterstochter aus Werden, die ihm daselbst am 12. November 1774 das Leben gab, war eine Nichte J. J. Heckers, des Begründers der Realschule, das pädagogische Interesse also in der Familie bereits eingewurzelt. Das Gymnasium zu Wesel, welches in alter Weise, von „Überbürdung“ weit entfernt, der persönlichen Ausbildung der nicht zu zahlreichen Schüler freie Bahn liess, entsandte den

¹⁾ Drei aus diesem Anlass an Natorp gerichtete Briefe Humboldts, die auch um des letzteren willen von Interesse sind, teilt O. N. S. 82 ff. mit. Einiges daraus weiter unten.

18jährigen bereits ziemlich weit gefördert zur Universität Halle, die er 1792 als Theologie-Studierender bezog. Neben den Lehrern seines Fachs regten ihn hier Niemeyer als Pädagog, Wolf als Philolog vorzüglich an. Bei einer theologischen Societät, die auch die Pädagogik pflegte, beteiligte er sich eifrig; auf einer pädagogischen Reise durch Thüringen und Sachsen besuchte er Schnepfenthal, lernte Salzmann und Gutmuths kennen. In seinem Berufsfach blieb er dem massvollen, vorwiegend praktisch gerichteten, dabei warmherzigen Rationalismus, dem schon der Vater anhing, unverändert treu; der in seiner Heimat verbreitete mystische Pietismus Tersteegens wie der nach den Freiheitskriegen überhand nehmende orthodoxe, mit dem er durch freundschaftliche, dann auch verwandtschaftliche Beziehungen zum Krummacherschen Hause in nächste Berührung kam, blieb auf ihn ohne Einfluss. Von der grossen philosophischen und litterarischen Bewegung jener Tage zeigt er sich nicht so tief als man erwarten könnte, berührt. Desto entscheidender ergriff ihn der Sturm und Drang der neuen Pädagogik. Zwar missachtet er auch hier nicht die Alten, namentlich Rochow ist ihm stets ein leuchtendes Vorbild geblieben. Aber mit ungleich wärmerer Liebe doch fühlte er sich zu Pestalozzi hingezogen. Lehnt er die Methodensucht der Pestalozzianer vom Schlage Zellers¹⁾, die ein praktisches Wirken im Geiste des Meisters nur erschwerte, mit allem Recht ab, so bezeichnet er sich doch selbst in theoretischer Hinsicht aufs bestimmteste als Anhänger des Schweizers²⁾. Man kann die Bedeutung dieses Bekenntnisses unterschätzen, weil er, durch eine seltene Gabe der persönlichen Einwirkung und ein

¹⁾ S. die eingehende Darstellung in Diltheys Art. Süvern (Allg. D. Biogr.), und L. W. Seyffarth, Pestalozzi in Preussen. Liegnitz 1894.

²⁾ Nur um eine Schattirung entferne ich mich hier von dem Urteil O. N.'s, der Natorp bisweilen fast in einen Gegensatz zu Pestalozzi bringt. Nicht ohne Grund, sofern es sich um Einseitigkeiten Pestalozzischer Lehrweise handelt; aber das, was die eigentliche Bedeutung des Mannes doch ausmacht, wodurch er auf die Fichte, Nicolovius, Süvern und Humboldt so bedeutend gewirkt hat: die „Idee“ der Elementarbildung hatte N., wie seine Schriften allenthalben bezeugen, aufs innigste in sich aufgenommen; sein ganzes pädagogisches Denken hat daher seine Richtung erhalten. Das erkennt übrigens im wesentlichen auch O. N. an, wenn er S. 67 sagt: „Die Grundgedanken des grossen Schweizers fanden ja an ihm einen Anhänger; des weiteren aber schlug er vielfach seine eigenen Wege ein.“ Das Letztere versteht sich bei einem selbstdenkenden Manne von selbst.

grosses Organisationstalent ganz auf die Praxis hingewiesen und in diesem Punkte nicht bloss den Pestalozzianern, sondern dem Meister selbst jedenfalls überlegen, auf die Grundfragen der pädagogischen Theorie weniger zu sprechen kommt. Doch lässt sich bei genauerer Nachforschung nirgend verkennen, auf wie durchdachten theoretischen Grundlagen seine vielgestaltige Thätigkeit auch im kleinsten beruhte, und da grade beweist er sich allenthalben als einen der treuesten, verständnisvollsten, nur ebendarum zugleich freisten und selbständigsten Nachfolger des Schweizer Reformators¹⁾.

Das Lehramt selbst hat Natorp nicht bloss als Geistlicher nebenher geübt. Nachdem er die Universität verlassen, trat er, erst zwanzigjährig, in ein tüchtiges Privatinstitut zu Elberfeld als Lehrer ein. Schon nach einem Jahre wurde ihm die Mitleitung des Instituts angetragen; er schlug sie aus, um 1796 eine wenn auch äusserst bescheidene Pfarrstelle zu Hückeswagen anzunehmen. Zwei Jahre später öffnete sich ihm ein grösserer Wirkungskreis, indem er zum Pfarrer an der lutherischen Gemeinde zu Essen berufen wurde. Die dortigen Schulzustände gaben ihm bald Gelegenheit zu eingreifender Bethätigung seines pädagogischen Reformeifers. Es wurde (1802) eine Kommission eingesetzt, zu deren Mitgliedern Natorp zählte, um über die Mängel der bestehenden Schulen Bericht zu erstatten und Vorschläge zur Besserung zu thun. Natorp legte sein Gutachten nieder in der meisterlichen Schrift: „Grundriss zur Organisation allgemeiner Stadtschulen“ (Duisburg und Essen, Bädeker, 1804). Wie schon der Titel verrät, beschränkt sich sein Entwurf nicht auf den besonderen Fall der Essener Schulen; ihm steht ein allgemeiner Organisationsplan vor Augen, gemäss welchem sich diese bestimmte, etwa unserer Realschule entsprechende Schulgattung in ein organisches System der öffentlichen Schulen einreihen sollte (s. bes. S. 20 f.). Daher lädt schon diese Schrift uns zum Verweilen ein; einige Mitteilungen daraus werden um so willkommener sein, da die Schrift vergriffen und auch in Bibliotheken selten zu finden ist²⁾.

¹⁾ Vgl. Note 2 auf Seite 264.

²⁾ Ein Neudruck der Schrift (etwa mit einigen Kürzungen) wäre schon des historischen Interesses wegen um so erwünschter. Auch Lorenz v. Stein (Bildungswesen III 507) hebt sie als „sehr eingehende und höchst verständige Arbeit“ besonders hervor.

Nur zwei Jahre früher war Pestalozzis epochemachendes Werk „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ erschienen; kein Wunder, dass unter Natorps Schriften am fühlbarsten gerade diese, bei übrigens grosser Selbständigkeit, vom Pestalozzischen Geiste erfüllt ist. Schon in der unverzagten Kritik, die wie Ungewitter in die Staub- und Schmutzwinkel des damaligen Schulwesens hineinfährt zum fröhlichen Kehraus; vollends in den positiven Vorschlägen.

Menschenbildung geht der Berufsbildung vor. Er geht (S. 40) „von dem unumstösslich wahren Satze aus: der gebildetere Mensch ist auch der geschicktere und brauchbarere Bürger. Die Bürgerbildung betrachte ich also als der Menschenbildung untergeordnet. Den absoluten Wert der Gegenstände des Unterrichts habe ich folglich mehr im Auge als den hypothetischen Wert derselben. Ich frage bei diesen Unterrichtsgegenständen eher: wird durch den Unterricht in diesen Punkten das Menschliche im Menschen ausgebildet? als: was für einen Nutzen für das bürgerliche Leben wird mir derselbe gewähren? Lange genug hat man in den Schulen, wie in zu vielen andern Dingen, mehr für den Staat als für die Menschheit, mehr für den Bürger als für den Menschen, mehr für die politische Ex- und Subsistenz, als für die Veredelung des Geistes, des Herzens und des Lebens gewirkt. Die Erfahrung lehrt es, wie weit man es bringt, wenn bei der Bildung des Menschen die Kultur des Menschlichen in ihm über der Kultur des Bürgerlichen an ihm versäumt wird.“ Eine rechte „Elementarschule“ müsste folglich von den wahren „Elementen der Menschenbildung“ ausgehen (S. 25). Ihre Nichtbeachtung hat eine „Stumpfheit des äusseren und des inneren Sinnes“ verschuldet, die ohne die traurige Beschaffenheit des Elementarunterrichtes „beinahe unerklärlicher“ wäre, „als dass weiland Bileams Esel redete“ (ebenda). Denn an sich ist die menschliche Natur einer gesunden Bildung durchaus fähig (S. 23): „Nein, wahrlich nur der inwendige natürliche Mensch kann uns durch seine göttliche Kraft vor dem Verderben retten, welches uns negativ und positiv in den gewöhnlichen Schulen bereitet wird. Dass wir bei der unvernünftigen Bildung, die man uns zu geben von Amts wegen bemüht ist, nicht an Geist und Herz gänzlich verkrüppelt werden,“ ist ihm „ein untrüglicher Beweis, dass Gottes unvergänglicher Geist in uns wohne“ (Buch der Weisheit 12, 1). — Demge-

mäss ist seine Schule als allgemeine Bildungsanstalt völlig im Geiste des Comenius gedacht; es soll (S. 20) „durchaus jeder Mensch ohne Unterschied des Geschlechts und ohne Unterschied seines künftigen Standes und Berufes zweckmässige Anleitung zu einer wahrhaft edlen und wohlthätigen Bildung stufenweise darin empfangen“; während die Bildung zu einem besondern Stande und Berufe speciellen Instituten überlassen bleibt. Dadurch unterscheidet sich seine „allgemeine Stadtschule“ scharf von der „Realschule“ Heckers, die eigentlich eine Summe von Fachschulen war. Besonders warm nimmt er sich, ebenfalls ganz im Geiste des Comenius, der bis dahin „auf das unerhörteste vernachlässigten“ (29) Bildung des weiblichen Geschlechts an. Wenige der vorhandenen Institute, klagt er (27), „haben echte Weiblichkeit erzeugt; aber echtes weibisches Wesen ist häufig genug aus ihnen entsprungen. Noch wenigere haben im Weibe den Menschen gebildet“. Mit Schärfe wendet er sich gegen die Erziehung in Klöstern: „Erziehung zur Humanität und eigentlichen Weiblichkeit ist man nicht berechtigt von Frauenzimmern zu fordern, welche einen wichtigen Teil der weiblichen wie der menschlichen Natur öffentlich und von Amts wegen ausgezogen haben“ (28). Im Hinblick auf die allgemeine Verkürzung des andern Geschlechts an seinem Anspruch auf volle Menschenbildung ruft er aus: „Wahrlich, es gehörte, um in einer Angelegenheit, die vor allen andern mit Vernunft behandelt werden sollte, so unvernünftig zu Werke zu gehen, jener Sklavensinn und jene Geistesverstocktheit dazu, die zur Schande und zum Verderben der Menschheit aus der Hierarchie und den Systemen kirchlicher Theologen hervorgegangen sind“ (30). Auch die Vereinigung von Knaben und Mädchen in Einer Schule findet er ebenso wie Condorcet¹⁾ „für die Sittlichkeit wenigstens bei weitem nicht so gefährlich, als manche neuere Pädagogen behauptet haben“; die absichtliche Trennung kann ebenso gefährlich werden (223 f.). — Der hohen Auffassung der Elementarbildung entspricht die Hochstellung des Berufs des Elementarlehrers. Er nennt es (55) „ein entsetzliches, höchst verderbliches Vorurteil“, wenn man dem Elementarlehrer einen niederen Rang anweist als dem Lehrer einer höheren Schulanstalt. „Wenn ja

¹⁾ Vgl. Monatsh. der C.G. 1894, S. 137.

ein Unterschied statthaben soll, so muss jeder Sachkundige der Meinung sein, dass gerade für den ersten Unterricht und die erste Bildung der Jugend in den untersten Klassen ein geschickterer und fähigerer Lehrer erfordert werde als für die Unterweisung und Bildung der reiferen und selbstthätigeren Jugend in einer höheren Klasse; und dass daher ein Elementarlehrer, der das ist, was er sein soll, ganz vorzüglich unsere Achtung verdiene.“ — Der specielle Teil der Schrift behandelt in trefflicher Ordnung 1. den Stoff des Schulunterrichts, 2. die Schuldisciplin oder den „Schulmethodus“, d. i. die eigentliche innere Organisation des Unterrichts wie der Zucht, 3. die Schulpolizei, d. i. die äussere Schul-Einrichtung und -Verwaltung. Eine systematische Ableitung der Lehrfächer ist wenigstens angestrebt. Die Pestalozzi'schen „Elementarpunkte“ finden Beachtung, ohne zwar eine beherrschende Stellung einzunehmen; die Abhängigkeit des Schreibens vom Zeichnen wird anerkannt, die „anschauliche“ vor der „symbolischen“ Lehrart grundsätzlich bevorzugt¹⁾; in der Religion ein natürlicher, undogmatischer Lehrgang ohne Katechismus, biblische Historien u. s. w. ganz im Geiste Pestalozzis vorgeschrieben; denn „es ist nur ein Lumpenkram um alle gelernte Religion und alle gelernte Moral, wie „unser philosophischer Landsmann F. H. Jacobi“ sagt. Im Lesen wird die Lautiermethode dringend empfohlen; übrigens umfasst der Stundenplan eine, erst in Pestalozzis Sinne elementare, dann wissenschaftliche Geometrie; Naturkunde, Technologie, Bürgerkunde; Denkübungen; besonderes Gewicht wird auf die Gesanglehre gelegt, um deren methodische Bearbeitung sich Natorp nachmals hervorragendes Verdienst erworben hat. In Hinsicht der Zucht teilt er ganz die humanen Grundsätze, in denen, wie er nachdrücklich betont, die besten Pädagogen aller Zeiten einig gewesen sind; er stützt sich besonders auf Charron, aus dem er ausführliche Auszüge giebt. Unter Voraussetzung allerdings von Klassen bis zu höchstens 20 Schülern verwirft er grundsätzlich alles Strafen und Belohnen, alle Spornung des Ehrgeizes; man sollte, wie Pestalozzi das Beispiel gegeben, die Schüler ohne Lob und Tadel, allein nach Massgabe ihres

¹⁾ S. 118: „Denn es ist ausgemacht, dass die anschauliche Erkenntnis vor der symbolischen den Vorzug hat, und dass das leidige Buchstabenwesen die lebendige Kinderseele tötet“. Er beruft sich hier auf das, was „schon der vor 132 Jahren verstorbene berühmte Comenius“ gesagt habe.

Talents unterweisen, und einen jeden nicht mit andern, sondern nur mit sich selbst wetteifern lehren (72). „Der Lehrer soll an den Kindern, die in seiner Schule sind, Elternstelle vertreten; er soll ihnen mit väterlicher Fürsorge die Augen ihres Verstandes aufthun; er soll mit väterlicher Treue die Keime des Guten in ihrem Herzen beleben. Ein Mann, der den rechten Lehrersinn hat, muss sich nirgends lieber befinden, als da, wo sich eine Schaar von Unmündigen um ihn her versammelt. Wer sich aber von solchen Unmündigen belästigt fühlt oder es für zu gering achtet, sich derselben anzunehmen, der mag Sklaven befehlen und Tiere abrichten können, er kann nicht Menschen bilden und ist der Freude nicht wert, so vieler Unmündigen Vater und Erzieher zu sein“ (89 f.).

Diese wenigen und allgemeinen Züge werden hinreichen, von der Richtung des Entwurfs einen Begriff zu geben. Es ist ein Ideal (S. 22), allerdings von keiner gewöhnlichen Schule abstrahiert; doch hat man „die einzelnen Teile dieses Ideals hier und da auch schon in der wirklichen Welt erblickt“. „In der Sache selbst liegt kein Hindernis, welches die Ausführung unmöglich machte; ja, da ich hier fast nur reine Resultate vielfacher eigener Erfahrung niedergeschrieben habe, so möchte ich wohl behaupten, dass selbst nicht einmal einzelne Punkte in der hier vorgeschlagenen Organisation unausführbar seien: die Principien, von welchen ich bei dem Entwerfen dieses Grundrisses ausging, vertragen ja die Prüfung, und in der Anwendung derselben wird man doch wohl die Konsequenz nicht verkennen“ (238 f.). Auf den Einwurf, dass das Unterrichtsziel zu hoch gesteckt sei, antwortet er: 1. jeder nicht ganz verwahrloste Mensch hat aus den meisten der angegebenen Fächer mehr oder weniger Kenntnisse; 2. man kann es darin nicht zu weit bringen; 3. kein einziges dieser Fächer ist überflüssig oder unwichtig; 4. es fehlt der jugendlichen Natur nicht an Kraft zu fassen, zu durchdenken, zu behalten, wie Basedow, Rousseau, Pestalozzi gezeigt haben; und 5. es kann bei guter Methode auch nicht an der Zeit mangeln, wie wiederum Pestalozzi und andere der Methodik kundige Männer praktisch bewiesen haben (216). —

Nicht allzu oft haben erfahrene Praktiker so aus „Principien“ zu folgern verstanden; und nicht allzu oft haben sich Behörden gefunden, die eine so gründliche Kritik bestehender Einrichtungen

nicht bloss vertrugen, sondern ermutigten und ihr unverweilt Folge gaben. Der Oberpräsident Freiherr vom Stein liess die Schrift durch den Pfarrer Eylert in Hamm begutachten und das Gutachten, das etwas engherzig theologisch ausfiel, mit der Gegenkritik Natorps in der von diesem herausgegebenen „Quartalschrift für Religionslehrer“ (Jahrg. 1804, 2. Quartal, S. 307—344) veröffentlichen. Auch wurde verfügt, das bisherige Gymnasium zu Essen nach dem von Natorp eingereichten Plane in eine Bürgerschule zu verwandeln (s. das. S. 309). Fernerhin wurde ihm das Amt des Schulkommissars für den Bochumer Schulkreis übertragen, welches ihm weitere Gelegenheit gab, sich mit den Zuständen der Schulen, jetzt auch der ländlichen, vertraut zu machen und allenthalben zu ihrer Besserung Hand anzulegen. Eine von ihm ins Leben gerufene „Gesellschaft von Schulfreunden in der Grafschaft Mark“ diente dem lebendigen Austausch der Erfahrungen unter allen Beteiligten, ganz in der Art, wie es in dem Hauptwerke Natorps, dem bald zu erwähnenden „Briefwechsel“, anschaulich dargestellt wird. Mit welchen Schwierigkeiten da oft zu kämpfen war, welcher ausharrenden Geduld es bedurfte, um die unscheinbarsten, dennoch schliesslich entscheidenden Erfolge zu erringen, darin gewährt besonders lehrreichen Einblick eine in die „Quartalschrift“ (IV, 2, S. 53—118, 1808) eingerückte, nachmals im „Briefwechsel“ (als 18. Brief) wiederholte Epistel.

Die politischen Verwickelungen konnten diese unermüdliche, mehr und mehr von schönem Erfolg gekrönte Thätigkeit wohl für einen Augenblick stören; aber sie gaben ihr zugleich einen neuen Sporn, ja sie sollten dahin führen, ihr ein ungleich weiteres Feld zu eröffnen, sie in einen bedeutenderen Zusammenhang einzufügen und so zu desto höherer Wirksamkeit zu entwickeln.

Das Verhängnis von 1806, von dem auch die Stadt Essen hart betroffen wurde, griff dem warmblütigen Patrioten ans Herz. „Ich habe,“ schreibt er zwei Jahre später (bei O. N. S. 80), „mit tiefer Wehmut das Schicksal unseres deutschen Vaterlandes betrauert und werde es bis an meinen Tod betrauern. Gebe uns Gott nur, ehe wir scheiden, die Freude, in der deutschen Nation den alten Geist wieder aufleben zu sehen! Hundertmal habe ich schon in meinen akademischen Jahren, als hätte ich die Zukunft, die jetzt Gegenwart ist, geahndet, die olympischen Spiele *cum annexis* herbeigewünscht, und hundertmal ist mir eingefallen, was

Stephani so bedeutungsvoll in seinem „Grundriss“ geschrieben hat: In dem Charakter einer Nation der Erde scheint, bis der ewige Friede geschlossen wird, der militärische Geist ein notwendiges Ingredienz zu sein; er ist ein Ferment zur Hervorbringung des Nationalgeistes, der gegen Stürme und Wetter hart macht.“ Welche Aufgabe für solchen Mann, die Festpredigt zum Namens- tag Napoleons zu halten!

Doch ihm war ein besseres Los vorbehalten. Der Freiherr von Vincke, der als Kammerpräsident von Münster und Hamm den Mann und sein Wirken schätzen gelernt hatte, wurde 1809 Präsident der brandenburgischen Regierung; er bewirkte alsbald die oben erwähnte Berufung Natorps nach Potsdam durch v. Humboldt, der um dieselbe Zeit die Leitung der Kultus- abteilung im preussischen Ministerium des Innern übernommen hatte. So fand sich der schlichte Stadtpfarrer auf einmal in unmittelbarer Fühlung mit den grossen Weltereignissen versetzt. Er hatte gerade in den Jahren der Demütigung oft vor dem Könige zu predigen; dieser nannte ihn einmal „seinen geistlichen Feld- marschall“, ich denke wegen der fortreissenden Begeisterung seiner Vaterlandsliebe, die sich, wie in die erhaltenen Briefe aus jener Zeit, gewiss auch in seine Predigten ergoss. So schreibt er 1813 dem Bruder, den die betagte Mutter bedenklich machen wollte, ins Heer einzutreten: „Höre, man kann jetzt auf deutschem Grund und Boden nach meiner Meinung nichts Vernünftigeres thun, als Franzosen, die ihn aussaugen, tot zu schlagen oder fortzujagen. Alles andere, was man sonst Vernünftiges treiben kann, ist einst- weilen nur Nebensache. Wenn wir wieder reine Bahn haben, dann werfen wir den Feuerbrand bei Seite und kehren mit frohem Mute zu dem alten Tagewerke zurück. Wer brav geholfen hat, der hat dann lebenslängliche Freude darüber und erzählt in den alten Tagen der aufwachsenden Jugend von dieser herrlichen Zeit, da die Tenne gefegt wurde. Ich glaube, ebenso werden alle guten Deutschen urteilen; ich sage, alle guten Deutschen, die den Boden lieb haben, auf dem ihnen und ihren Vorfahren der liebe Gott so oft Frühregen und Spätregen geschenkt hat, und die Tugend und Ehre höher schätzen als ihr Fleisch und Bein Wir leben in einer herrlichen Zeit, mein lieber Bruder! Eine bessere konnten wir nicht erleben. Dieser Freiheitskrieg wird ewig denkwürdig bleiben. Er wird die Deutschen zu einem neuen

und herrlichen Volke machen, und die Schwächlinge, denen bei jedem Winde die Haut zusammenschaudert, werden dadurch aufgereizt und gestärkt werden. Wer in seiner Schlawheit sich gewöhnt hat, den Wert seines Lebens mit der Elle auszumessen, wird einsehen lernen, dass es einen besseren Massstab giebt. Wer seines Lebens in Ruhe geniessen will, der wird durch den Drang der Umstände gezwungen werden, sich zusammenzunehmen, und notgedrungen lernen, dass handeln mehr gilt als geniessen.“ (O. N. S. 130.) Und nach der Leipziger Schlacht (ebend. S. 127): „Was ich hier erlebt habe, ist grösser und herrlicher, als was wir in den Büchern der Griechen oder Römer lesen. Grösseres werde ich nie erleben, und darum könnte ich allenfalls jetzt wohl aus der Welt gehen, wenn ich nicht noch Lust hätte zu sehen, ob in diesem Freiheitskriege nicht auch die Schulmeister ein wohlthätiges hitziges Fieber bekommen würden . . . Ich glaube, dass Kirche und Schule durch diesen Krieg einen starken und wohlthätigen Anstoss bekommen haben . . . Wenn die jetzige Zeit gut benutzt wird, dann wird unser Volksschulwesen von Grund aus eine Umgestaltung erfahren und in eine vernünftige Beziehung zum Staate und Volke gebracht werden. Schon vor Ausbruch des Krieges war unser Departement damit beschäftigt, eine Instruktion über die Einrichtung der Schule zu entwerfen. Wahrscheinlich wird diese in kurzem erlassen und veröffentlicht werden; und sie wird hoffentlich für das Schulwesen in allen deutschen Landen eine wichtige Erscheinung sein.“

Die so bedeutsam angekündigte „Instruktion“ ist nichts anderes als der Süvern'sche Entwurf einer einheitlichen Regelung des gesamten preussischen Schulwesens. Natorp hat an dem die Einrichtung der Elementarschulen betreffenden Teile dieses Entwurfs hervorragenden Anteil. „Am 11. Oktober 1812,“ teilt Dilthey (Art. Süvern, Allg. D. Biogr. XXXVII, 238) aus den Akten mit, „hatte Natorp von Süvern den Auftrag erhalten, eine Instruktion aufzustellen, welche die allgemeinen Grundsätze, nach denen Elementarschulen einzurichten sind, für die administrierende Behörde, die Schulvorstände und Lehrer enthalte; am 5. Dezember lief diese ein und wurde dann von Süvern seinem Entwurfe zu Grunde gelegt.“

Über die Bedeutung des Entwurfs urteilt derselbe Autor

(S. 239): „Zum ersten Male fasste eine deutsche Verwaltung den Plan, das ganze Schulwesen als ein integrierendes Glied des ganzen Staatsorganismus zu ordnen. Eine solche Organisation hatte in revolutionärem Geiste Condorcet¹⁾ 1791/92 entworfen, Napoleon hatte sie im Sinne des französischen Cäsarismus ausgeführt: nun stellte dieser Organisation des französischen Schulwesens Deutschland seine eigene gegenüber. Wie überlegen waren zunächst die Intentionen dieser deutschen Reform der mechanischen Trennung der heutigen Schulen. Damals versuchte man dem Schüler die Möglichkeit zu geben, von einer Anstalt auf eine höhere überzugehen.“ — Der Grundgedanke der einheitlichen Organisation des gesamten nationalen Bildungswesens war Gemeingut der bedeutenden Männer alle, die für die Verbesserung des preussischen Schulwesens damals thätig waren. Der Freiherr vom Stein hatte ihn in seinem berühmten „Abschiedsschreiben“ gleichsam als Vermächtnis hinterlassen: es komme darauf an, „die Disharmonie, die im Volke stattfindet, den Kampf der Stände unter sich, der uns unglücklich machte, zu vernichten, gesetzlich die Möglichkeit aufzustellen, dass jeder im Volke seine Kräfte frei in moralischer Richtung entwickeln könne“; und in dieser Hinsicht sei „am meisten von der Erziehung und dem Unterricht der Jugend zu erwarten“. Mit der Forderung aber einer „auf die innere Natur des Menschen gegründeten Methode“, durch die „jede Geisteskraft von innen heraus entwickelt, jedes edle Lebensprinzip angereizt und genährt und so alle einseitige Bildung vermieden“ werde, hatte er sich auf den Boden der Pestalozzischen Grundsätze gestellt. Ganz die gleichen Gesinnungen äussert der Frh. von Vincke in einem kurz vor der Übersiedelung nach Potsdam aufgezeichneten Entwurf. Auch er verlangt „für den öffentlichen Unterricht die planmässige hierarchische Ordnung der verschiedenen Schulanstalten“; auch er beklagt, dass die öffentlichen Bildungsanstalten bisher allein für die höheren Stände zu existieren schienen; für die andern sei bloss geschrieben. Und er verlangt, ganz im Sinne des Natorp'schen Grundrisses, „die Verbannung alles Religionsunterschiedes aus den Schulen mit Übertragung des Religionsunterrichtes an die Prediger jedes Glaubens“. Diese

¹⁾ Vgl. M.H. d. C.G. 1894, S. 128—146.

längst gestellte Forderung einer einheitlichen Ordnung des Schulwesens auf Grundlage der allgemeinen Volksschule war der Süvernsche Entwurf zu verwirklichen bestimmt. Dem entsprechen seine grundlegenden Paragraphen: Die öffentlichen und allgemeinen Schulanstalten bezwecken die allgemeine Bildung des Menschen an sich, nicht seine unmittelbare Vorbereitung zu besonderen einzelnen Berufsarten; sie bilden, als Stamm und Mittelpunkt für die Jugenderziehung des Volkes, die Grundlage der gesamten Nationalerziehung. Die Erziehung der Jugend für ihre bürgerliche Bestimmung soll auf ihre möglichste allgemeinemenschliche Ausbildung gegründet werden. Zu solchem Zweck sollen diese Anstalten die allgemeine Jugendbildung vom Anfange des Schulunterrichts bis zu der Grenze, wo die Universität sie aufnimmt, durch drei wesentliche Stufen durchführen: allgemeine Elementarschule, allgemeine Stadtschule, Gymnasium. „Alle diese Stufen müssen auf ihren Endzweck so fest gerichtet sein, dass sie zusammen wie eine einzige grosse Anstalt für die National-Jugendbildung betrachtet werden können. Es muss daher ihre ganze Anlage auf einem in sich übereinstimmenden System der letzteren beruhen“, so dass jede Stufe, indem sie ihre eigenen Zwecke verfolgt, zugleich auf die nächste höhere Stufe vorbereiten kann. Im einzelnen beweist die Auswahl der Fächer für die Elementar- und allgemeine Stadtschule, die Verknüpfung des Zeichnens mit der „Form- und Massverhältnislehre“, die Betonung des Gesangunterrichts u. a. nicht bloss den Einfluss des Pestalozzischen Geistes überhaupt, sondern erinnert noch besonders an Natorps „Grundriss“.

Der Entwurf ist, wie man weiss, nicht Gesetz geworden; die damit gestellte Aufgabe harrt noch ihrer Lösung, ja die Aussicht auf eine solche ist mit jedem neuen Anlauf leider ferner gerückt. Von dem Geist jener Tage ist in den folgenden Entwürfen immer weniger und bald nichts mehr zu spüren. Doch war es unschätzbar, dass zum wenigsten einzelne Männer, die von solchem Geiste beseelt waren, in der Verwaltung bleiben und so doch im kleinen und besonderen wirken durften, was für ihren Staat im ganzen zu leisten ihnen versagt blieb. Und da war ein Praktiker wie Natorp so recht an seinem Platze.

Bei seinem Amtsantritt hatte Humboldt ihm geschrieben (14. März 1809): „Es ist mir nicht gelungen, mir hier alle Ihre

Schriften zu verschaffen; allein diejenigen, die ich fand, habe ich mit Aufmerksamkeit durchgelesen, und mich auch dadurch überzeugt, wie viel der Staat sich für einen der wichtigsten Teile der Nationalerziehung von einem Manne zu versprechen hat, der so richtige und aufgeklärte Grundsätze, einen so reinen und warmen Eifer für das Gute und eine so reife Erfahrung in sich vereinigt. Seit dem ersten Augenblicke, da ich mich mit dem Gedanken an meinen jetzigen Posten beschäftigte, lag mir die Erziehung des Volkes, d. i. die Einrichtung der Land- und niederen Bürgerschulen, als der wirklich dringendste Teil meines Geschäftes und die Basis aller Erziehung vorzüglich am Herzen, und ich empfinde eine wahre Beruhigung, hierin einen solchen Gehülften zu erhalten.“ Und am 23. Mai: „Sie und der brave und thätige Herr von Vincke sind gerade die Männer, zu denen ich das sichere Vertrauen hegen kann, dass die Schulen der Kurmark zu einem solchen Grade der Güte und Vollkommenheit gebracht werden können, dass sie denen der anderen Provinzen zum Muster und zur Nachbildung dienen.“ Damit war Natorp seine Aufgabe vorgezeichnet. Das Schulwesen der Kurmark war in schlimmerer Verfassung, als damals bereits das westfälische. Eine allgemeine Reform blieb vorbehalten, bis die Erfolge der in der Provinz Preussen damals durch Zeller unternommenen Versuche mit der Pestalozzischen Methode sich gezeigt hätten; inzwischen war Natorp in seiner Provinz freie Hand gelassen. Auf unermüdlichen Inspektionsreisen griff er überall persönlich ein; er machte den Schullehrern das Unterrichten selbst vor, indem sie die Schüler spielen mussten; war ein Pensum eingeübt, so machte einer der vorherigen Schüler den Lehrer u. s. f. „So wurde (berichtet er) innerhalb zweier Tage eine Stufe nach der andern erstiegen, und wir standen so weit oben, wie für jetzt die Elementarschule kommen sollte. Nichts von Theorie; alles ein Vor- und Nachmachen!“ (O. N. 109.) Er sorgt für Beschaffung der Schiefertafeln, Fibeln, Wandtafeln, Einrichtung von Lehrerkonferenzen, Lesezirkeln, vor allem für Kenntnis und Einführung der besseren Methoden. Tüchtige Lehrer wurden in Fehrbellin ausgebildet, um dann in der Provinz „hin und wieder Funken zu schlagen“, d. i. durch an verschiedenen Orten eingerichtete Kurse die gewonnenen Vorteile weiter zu verbreiten. Ein Schullehrerseminar wurde in Aussicht genommen,

eine Bürgerschule zu Potsdam nach Natorps Vorschlägen eingerichtet.

Allenthalben war es sein Bestreben, wie er im Vorwort zur 2. Auflage des „Briefwechsels“ sagt, „den Übergang aus der vorigen Periode des Volksschulwesens in die jetzige befördern und an das bisherige Gute das in der neuesten Zeit gewonnene und bewährt gefundene Bessere auf eine nicht stürmische Weise anknüpfen zu helfen.“ Das „Bessere“ sind, wie das ganze Buch beweist, die Pestalozzischen Grundsätze; in der Abwehr der „stürmischen Weise“ der Einführung liegt zugleich eine deutliche Kritik der Art, wie die Pestalozzianer vielfach auftraten; diese allein machte das „Bessere“ ungerechtfertigter Weise zum Feind des „bisherigen Guten“, das ein so besonnener Praktiker unmöglich übersehen oder geringachten konnte. So wendet er sich (ebenda I 36) nicht ohne Schärfe gegen den „neumodischen Schwindel“, die „pädagogische Sektiererei“ der Pestalozzianer; und erkennt doch in demselben Satze wiederum den Anbruch einer „neuen Periode der Pädagogik“ an.

In den drei Bändchen: „Briefwechsel einiger Schullehrer und Schulfreunde“ (1811, 1813 und 1816) findet man annähernd das niedergelegt, was er zur Hebung der Volksschule zunächst angestrebt und durch direktes persönliches Eingreifen in zwei Provinzen durchzuführen sich bemüht hat. Das Werk war ursprünglich nur als veranschaulichende Beigabe eines umfassenden „Grundrisses der Volksschulkunde“ gedacht; die Ausarbeitung des letztern unterblieb vielleicht nur deshalb, weil der „Briefwechsel“ nach und nach so ziemlich das, was der „Grundriss“ behandeln sollte, in sich aufgenommen hatte. Thatsächlich bleibt kaum ein wesentlicher Punkt darin unberührt. Eine Analyse des ganzen Werkes geht über die Absicht dieser Skizze hinaus; doch soll, was irgend von grundsätzlicher Bedeutung ist, hier zusammengetragen werden.

„Ich fange nicht am Ganzen, sondern nach einem das Ganze umfassenden Plane am Einzelnen an; ich suche das vorfindliche Gute zu befestigen und weiter zu fördern.“ So spricht er einmal vorzüglich klar die Eigenheit seines Wirkens aus (II 176). Diesen „das Ganze umfassenden Plan“ haben wir nun darzulegen. Schon das frühere Werk stellte eine ausgezeichnete Disposition auf; diese wird im „Briefwechsel“ in der

Hauptsache festgehalten, doch weiter ausgearbeitet und vertieft (s. den 16., 23. und vorzüglich den 28. Brief). In einem „vollständigen Grundriss zu dem Gebäude des Schulunterrichts“ (III 18) muss die Schule 1. an und für sich selbst, 2. in ihrem Verhältnis zu der Gemeinde betrachtet werden; in ersterer Hinsicht sind die beiden Hauptbestandteile Unterweisung und Zucht (III 175). Hinsichtlich der Unterweisung ist das Erste die Festsetzung der Lehrgegenstände. Da will es ihm nicht genügen, wenn „nach der gemeinen Weise“ Lesen, Schreiben, Rechnen und der Katechismus als das Quadrat der Schulbildung im Unterrichtsplan aufgestellt wird (III 176); Lesen und Schreiben sind gar nicht Hauptunterrichtsgegenstände, sondern nur etwas zu einem Hauptunterrichtsgegenstände gehöriges (19 f.). Seine Fächer sind: 1. aus dem Gebiete der Sprachen die Muttersprache; der Sprachunterricht schliesst in sich Lesen, Rechtschreiben und sog. Denkübungen; 2. aus dem Gebiete der Wissenschaften: Mathematik, ein Inbegriff gemeinnütziger Kenntnisse aus den Fächern der Naturkunde, der Gewerbkunde, der Erdbeschreibung und der Geschichte (S. 11 als „Realkenntnisse“ zusammengefasst), und Religionslehre; 3. aus dem Gebiete der Kunstgeschicklichkeiten Musik und Zeichnen, einschliessend das Schreiben als blosses richtiges Nachbilden der Schriftzeichen. Endlich wird „in der Hoffnung, dass auch in Hinsicht der Bildung des Körpers den Schulen einmal wieder ihr Recht wiederfahren werde“, die Gymnastik hinzugefügt (176 ff.)¹⁾. Das zweite Hauptstück ist die Abgrenzung der Unterrichts-Kurse für jedes einzelne Lehrfach,

¹⁾ Das warme Interesse für Gymnastik spricht sich oftmals aus (vgl. oben S. 273). So III 16 f. „Lassen Sie mich's kurz sagen: ich halte die Gymnastik für eins der Hauptfächer unter denen, welche den Kreis der Erziehung unsrer Volksjugend bilden, und jede Schule, welche die gymnastischen Übungen ausschliesst, halte ich für eine einseitige Erziehungsanstalt.“ Er weist hin auf den „Wink, der hier durch die grossen Ereignisse der Zeit gegeben wird. Möge das gegenwärtige Zeitalter uns auch in diesem Stücke aus der Verblendung, in welche die neue Welt geraten ist, herausreissen und zu der Weisheit der Gesetzgeber und Erzieher unter den gebildeteren Völkern der alten Welt zurückführen.“ Er „hofft und glaubt (297), dass man in der gegenwärtigen Zeit der politischen und pädagogischen Krise diese vergessenen Übungen endlich wieder hervorrufen und allgemein einführen werde.“ Er weist hin auf die Jahnsche Turnschule, auf Jahn's, Arndt's u. a. Schriften.

und demnächst die Festsetzung des in jedem Lehrfach und jedem Kurs innezuhaltenden Stufenganges der Unterweisungen und Übungen, in dessen Befolgung das Wesen der wahren Lehrmethode besteht (181. 185; vgl. 20 unter 2. und 3. Die genauere Ausführung dieses wichtigsten Kapitels weiter unten). Auf dieser Grundlage lässt sich dann drittens der vollständige Lehrplan (Lektionsplan) aufstellen (192 ff. vgl. 21 unter 4. und 5.). Betreffen diese drei Stücke den Unterricht, so ist der andere Hauptteil die Disciplin oder Schulzucht (194. 21 ff.). Es muss endlich das Verhältnis der Schule zu Gemeinde und Staat erwogen werden (198 ff.; weniger scharf ist dieser Teil im 23. Brief abgegrenzt). — Die sonst vorzügliche Disposition lässt allenfalls eines vermissen, was in der Schrift „Bell und Lancaster“ (1817, S. 123) als „Lehrform“ von der „Methode“ unterschieden wird. Gemeint ist, im Unterschied von der Befolgung des Stufenganges in den einzelnen Fächern, dasjenige Allgemeine, was bei allem Unterrichten auf jeder Stufe vorkommt: das Verfahren des Abfragens, der „sokratisierenden“ Unterredung, des Vortrags u. s. f. Hier beschränkt sich Natorp wesentlich darauf, statt des Zwanges einer einzigen Lehrform die Mannigfaltigkeit der Formen, je nach den verschiedenen Zwecken des Unterrichts, die Bewegungsfreiheit des Lehrers und genaue Anpassung des Verfahrens an die Individualität des Schülers zu empfehlen. Hauptsächlich dies hat er im Sinn, wenn er öfter gegen das Mechanisieren des Unterrichts eifert; wenn er allgemein ausspricht (O. N. 67): „In Fesseln kann sich kein Mensch gut bewegen, am wenigsten ein Schulmann.“ Sonst aber hat er den Wert der Methode wahrlich geschätzt, ja einer „weisen Mechanisierung“ des Unterrichts (Brfw. I 100, ähnlich Grundr. 57) öfters das Wort geredet, vollends auf strengste Pünktlichkeit, Ordnung und Zeiteinteilung in der Schule jederzeit gedrungen.

Eine überzeugende Ableitung der Unterrichtsgegenstände aus einer einzigen Wurzel war schon Pestalozzi nicht recht gelungen, so tief und entwicklungsfähig an sich der Hinweis auf die formalen als die Grundbestandteile der menschlichen Bildung war. Es fehlte dazu ihm, und es fehlte auch Natorp zu sehr an eigentlich philosophischer Schulung; so kamen beide über ein äusserliches Nebeneinander eines formalen und eines materialen Einteilungsgrundes nicht hinaus. Prinzipiell weiss dagegen Natorp

sehr gut zu sagen, dass es auf Ausbildung der menschlichen Fähigkeiten und Kräfte, nicht auf blosse Entwicklung einer „bestimmten Summe von Wissen, Kenntnis und Geschicklichkeit“ ankomme (I 176). So gilt ihm der Unterricht im Schönschreiben vornehmlich als Übung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, als Übung der Hand, als Vorübung zum Zeichnen (so wie umgekehrt), und als mathematische Vorübung (ebenda). So vermisst er (I 46) im Rochowschen Lehrsystem den Unterricht in der Formenlehre und dem „darauf gegründeten“ Zeichnen; von diesem sei der Schreibunterricht nur ein Teil, den Rochow überdies zu gering geachtet und nicht methodisch genug bearbeitet habe. So unterscheidet er allgemein mit Pestalozzi die intensive von der extensiven Bildung (I 64; Lanc. 238); auf jener beruht die Weckung des Schülers zur Selbstthätigkeit, die endlich so weit führen muss, dass es nur noch der methodischen Anleitung zum eignen Lernen bedarf (I 63 f.): „Ich helfe dem Schüler auf die Spur, zeige ihm den Weg, aber den Weg muss er selbst gehen, zum Führen habe ich weder Zeit noch Lust.“

In der für seine pädagogische Grundauffassung überhaupt interessanten Vergleichung der Rochowschen und Pestalozzischen Prinzipien (3. Brief, I 37 ff.) wird die Frage wenigstens gestreift, welches wohl die menschlichen Grundkräfte sein möchten. Er entscheidet sich, als echter Rationalist, dahin, dass „das Denkvermögen, im weitern Sinne genommen, die Grundkraft und der Grund aller Thätigkeiten und Regungen des menschlichen Geistes“ sei. Wenn man ausserdem noch ein Gefühlsvermögen und ein Begehrungsvermögen als Grundkräfte anführe, so sei das „eine Zersplitterung des Gemüts, die genau genommen nicht stattfinden darf. Der menschliche Geist ist nur Einer, und nur Eine ist die Grund- oder Urkraft desselben . . . Das was man Gefühlsvermögen und Begehrungsvermögen zu nennen pflegt, wird von selbst gebildet, wenn dem Denken nur die gehörige Richtung gegeben wird auf das, was wahr, schön, recht, gut und edel ist.“ In dieser Richtung sei das Rochowsche System (der Denkübungen) „ganz richtig begründet, und namentlich trifft nun auch Pestalozzi hierin mit Rochow völlig zusammen.“ Es ist immerhin bemerkenswert, dass ein solcher Rationalist die Vielheit der „Vermögen“ zu Gunsten einer einzigen Grundkraft — nicht etwa der Herbartschen „Vorstellungen“ — aufzuheben geneigt ist; aber

freilich bleibt so im Dunkeln, woher die Mehrheit der Bewusstseinsrichtungen, die man mit „Denken, Fühlen, Wollen“ etc. bezeichnen wollte, eigentlich stammt.

Hat also Natorp hier einen Grundmangel des Pestalozzischen Systems nicht zu überwinden gewusst, so hat er sich desto reiner und klarer das zu eigen gemacht, worin dessen vorzügliche Stärke lag: die prinzipielle Forderung eines „nach psychologischen Grundsätzen bestimmt abgemessenen Stufenganges des Unterrichts.“ Das hauptsächlich ist es, was er bei der Rochowschen Methode vermisst; und doch hiess es, dass darin überhaupt das Wesen der Methode enthalten sei (S. I 51; II 230 ff. 235 Bell u. Lanc.; 112 f.). Eine besonders schöne Ausführung über diesen Punkt findet sich im 28sten Brief (III 180 ff.). Das Wesen des „elementarischen Verfahrens“ (II 235) besteht darin: zuerst den Lehrgegenstand in seine Elemente oder Bestandteile zu zerlegen, wodurch man den „naturgemässen Gang kennen lernt, welchen in jedem Lehrfache die Unterweisung nehmen muss“, und demnächst, wenn die Auflösung vollendet ist, „vom ersten Anfangspunkte an den Gegenstand aus seinen Bestandteilen wieder zusammensetzen“. So wird aus den Bestandteilen eines Lehrgegenstandes ein in sich zusammenhängendes geordnetes Ganzes, indem man sie „in einer seiner Natur entsprechenden Ordnung zusammensetzt und unter einander verbindet“ (180. 185). Und zwar lässt sich ein jeder Lehrgegenstand in gewisse Hauptabteilungen oder Hauptglieder zerlegen. Es gilt daher zunächst in einem jeden der für den Inbegriff des Schulunterrichts aufgestellten Lehrfächer die Haupt- oder Grundteile aufzusuchen; dann lässt sich desto sicherer und leichter die Ordnung und Folge auffinden, in welcher die Elemente eines jeden Hauptteils zusammengesetzt und unter einander verbunden werden müssen; so wie, wer die Hauptstationen einer Strasse kennt, desto leichter den Weg von einer Station zur andern und so bis ans Ziel findet. Daraus ergeben sich denn die beiden oben unterschiedenen Hauptpunkte der Methodik: die Kurse und der Stufengang des Unterrichts (181). Ist dieses beides für ein jedes Lehrfach bestimmt, so ist es eine wahre Freude zu sehen, wie der Lehrer, ohne seine Freiheit und seine natürliche Eigentümlichkeit ungebührlich beschränkt zu fühlen, bei seiner Unterweisung einen durchaus festen und in allen seinen Teilen geregelten Gang geht; wie er nirgends in Gefahr kommt

vom rechten und sicheren Wege sich zu verirren; wie er auf jedem Schritt seiner Sache gewiss ist, den sichern Erfolg vor Augen sieht; wie der Schüler alles, was er thut, mit deutlichem Bewusstsein thut, von allem Rede und Antwort geben kann, und alle seine Arbeiten, die ersten wie die letzten, das Gepräge einer gewissen Vollkommenheit tragen (186 f.). Solches Gelingen ist das gewisse und unausbleibliche Resultat eines methodischen Verfahrens (188). Schliesslich wird auch das erreicht, dass die geübtern Schüler selbst die Methode und den Gang der Unterweisung richtig aufgefasst haben und imstande sind, selbst wieder Kinder methodisch zu unterweisen (I 84). Besonders lehrreich und überzeugend ist die Anwendung, die Natorp von diesen methodologischen Grundsätzen auf sein Lieblingsfach, die Gesangslehre macht (s. den 22sten Brief, II 234 ff., auch III 236 f., und „Anleitung zur Unterweisung im Singen“, zuerst erschienen 1813, dann in einer Reihe von Auflagen). Durch scharfe Auseinanderlegung der „Grundteile“ des Gesangs (Rhythmik, Melodik, Dynamik) bis auf die ersten Anfangspunkte des Unterrichts (Brfw. III 236) erreicht er auch hier ein streng „elementarisches“ Verfahren, die bis dahin auch von den Pestalozzianern (Nägeli-Pfeiffer) verfehlte bestimmte Abgrenzung der Kurse, und damit eine „lückenlose Reihenfolge“ der Unterweisungen und Übungen. Die Natorpsche Gesanglehre ist ein Musterbeispiel Pestalozzischer Methode.

Neben dem „Unterricht“ wird die „Zucht“ nicht vernachlässigt. Wenn die „Grundkraft“ der menschlichen Bildung nur eine ist, nämlich das Denken, so erwartet man fast die Konsequenz, dass das Wesentliche der moralischen Erziehung im Unterricht mitenthalten sei. Natorp vertritt in der That die Auffassung, dass der richtig erteilte Unterricht schon „der bedeutendste Teil der Erziehung“ sei (Grundr. 217, ähnlich Brfw. III 194). Doch verfällt er darum nicht in die Einseitigkeit der Herbart'schen Theorie des „erziehenden Unterrichts“, als ob der Unterricht geradezu das Ganze der Willensbildung in sich aufnehmen könnte. „Es müssen zum Unterricht auch noch gewisse Veranstaltungen hinzukommen, durch welche man alles, was in der Schule geschieht, geradezu auf die Erziehung hinrichtet, die Schüler als Glieder eines Vereins oder als Bürger eines kleinen Staates aufstellt, in welchem sie auf das praktische

Leben, welches die Schule im kleinen abbildet, vorbereitet werden“ (III 194). Das ist ein Lieblingsgedanke seiner Pädagogik: die Schule eine „Darstellung des bürgerlichen Lebens im Kleinen“ (III 22). Daneben wird auch hier (vgl. oben S. 269) die väterliche Stellung des Lehrers zum Schüler betont (24); in „Bell und Lancaster“ (S. 67) verbindet sich beides: die Schüler sollen in ihrem kleinen Schulstaate das Bild der häuslichen und staatsbürgerlichen Verfassung sehen . . .; was der Hausherr in der Familie und der Landesregent im Staat ist, das ist der Schulmeister in der Schule u. s. f. Auf jede Weise giebt sich als Grundgedanke zu erkennen: das Leben in einer gesetzlich geordneten Gemeinschaft ist es, welches erzieht; die Schule ist erziehend, nicht allein weil und sofern sie unterrichtet, sondern weil und sofern sie eine eigene und bedeutsame Form der Gemeinschaft darstellt. Damit streitet nicht, sondern harmoniert aufs beste, dass als oberstes Prinzip der sittlichen Erziehung die Achtung der Vernunft im Kinde vorausgesetzt wird (so bes. Lanc. 267 ff.; Bell u. Lanc. 87 ff.). Es ist für ihn „ausgemacht, dass man sich bei den Bestrafungen aller unmenschlichen und entehrenden Strafmittel schlechterdings und ohne alle Ausnahme enthalten müsse und dass die Misshandlung der Unmündigen ein doppeltes Verbrechen, ein Verbrechen gegen den Menschen im Kinde und ein Verbrechen gegen das Kind im Menschen sei“ (Bell u. Lanc. 93). „Im Ideal einer guten Schule ist es ein wesentlicher Charakterzug, dass alle positiven Belohnungen und Bestrafungen überflüssig erscheinen und dass jeder Schüler nicht sowohl mit andern als mit sich selbst wetteifere“ (95). Für die Durchführbarkeit dieses Grundsatzes bezieht er sich auch hier auf das Beispiel, das Pestalozzi (nach Horstigs Bericht) gegeben habe (96 f.; Briefw. III 25 führt er Rousseau an).

Stärkere Beweise für den bestimmenden Einfluss Pestalozzis auf Natorp kann man nicht verlangen, stimmt doch das Angeführte Punkt für Punkt, dem Geist und oft dem Buchstaben nach mit Pestalozzi überein. Die volle Wärme der damals so allgemeinen Begeisterung für den Unvergleichlichen bricht denn auch mehrmals¹⁾ durch; so im 8. Brief (I 145 ff.), wo in einer

¹⁾ Einen wahren Hymnus auf den „Propheten“ Pestalozzi stimmt der Schluss der oben erwähnten Epistel (Quartalschr. IV, 2, 1808, S. 117) an. Der fragliche Passus ist indessen im „Briefwechsel“ gestrichen.

geschilderten Zusammenkunft von Schullehrern ein Teilnehmer von einem Besuche bei Pestalozzi selbst erzählt: „Da hätten Sie das frohe Staunen und das Herandrängen sehen und das Ausfragen hören sollen . . . Einige wollten mich sofort zur Schule hinreissen, dass ich mit Kindern aus der Nachbarschaft, die sie sogleich beitreiben wollten, auf pestalozzische Weise Schule halten sollte, damit sie, wie sie sich ausdrückten, endlich einmal mit Augen sähen, wie Pestalozzi es mache.“ Einer besonders, der sich mit Pestalozzi schon eingehend beschäftigt hat, ist gar nicht zu ersättigen; er zeigt sich bereits „tief in den Geist der Pestalozzischen Systems eingedrungen“; es beweist sich an ihm, „wie weit es ein Schullehrer von gesunden Fähigkeiten und unverschrobenem Urteil bloss durch einen kräftigen Eifer bringen kann, sobald ihm nur eine bestimmte und helle Ansicht des Wesens der Elementarbildung eröffnet worden“. Besondere Veranlassung gab ihm die Auseinandersetzung über „Bell und Lancaster“, die Überlegenheit des deutschen, durch Pestalozzi auf den rechten Weg geleiteten Elementarunterrichts über das neue, vom Ausland her mit vielem Pomp angepriesene System in helles Licht zu stellen. Der von ihm äusserst geschätzte Vorzug der pünktlichsten Ordnung und damit erreichten Zeitersparnis lässt ihn über den rohen Mechanismus des Bell-Lancasterschen Verfahrens nicht hinwegsehen. Er findet die Behauptung einer Verwandtschaft desselben mit dem Pestalozzis völlig unbegründet. „In Pestalozzis Schrift »Wie Gertrud ihre Kinder lehrt« ist freilich auch irgendwo von dem Mechanisieren und von dem Mechanismus des Unterrichts die Rede, aber in einem andern Sinn des Worts, und der Ausdruck, statt dessen man lieber den Ausdruck Organisieren und Organismus des Unterrichts hätte gebrauchen sollen, hat zu vielen Missverständnissen und irrigen Ansichten Veranlassung gegeben. Indess hat Pestalozzi niemals eine Schule als ein Maschinenwerk und die Unterweisung als ein maschinenmässiges Getreibe angesehen und behandelt wissen wollen. Vielmehr geht sein Hauptbemühen dahin, allen geistlähmenden Mechanismus aus den Schulen zu verbannen . . . Fast alles, was in der Lancaster-Bellschen Schule in Betreff der Materie und der Form des Unterrichts geschieht, liegt unter dem Gesichtskreise der Pestalozzischen Schule . . . Und anders als so kann man überhaupt nicht darüber urteilen. Bei der höheren Idéc, welche wir Deutschen von einer

Volksschule haben, und nach dem, was wir von einem Volksschullehrer zu verlangen gewohnt sind, müssen wir über den uns so laut angepriesenen neuen britischen Unterricht stutzig werden“ (S. 101 f.).

In derselben gehaltreichen Schrift, die eine wichtige Ergänzung zum „Briefwechsel“ bildet, finden sich bedeutsame Ausführungen über das Verhältnis der Schule zu Staat und Gesellschaft. Die Lancaster-Methode war ersichtlich hervorgerufen durch das Entstehen der neuen Klasse des industriellen Proletariats. Es ist von socialpsychologischem Interesse, dass sich die Herabwürdigung des Arbeiters zur Maschine, welche die nächste Folge des Wachstums der Grossindustrie war, bis auf die pädagogische Theorie und Praxis erstreckte; verglich doch Lancaster selbst den Schulbetrieb nach seiner Methode unbefangen mit dem Getriebe einer Fabrik, und war doch seine Methode ausdrücklich auf die Kinder des Proletariats berechnet. In Deutschland gab es damals kein industrielles Proletariat; um so weniger war man versucht, ein derart manchesterliches Verfahren der Volksbildung auf deutschen Boden zu übertragen. Man glaubte gegen dergleichen auf immer geschützt zu sein durch die grundsätzliche Anerkennung der Schule als Staatsanstalt. „Unsere Volksschulen,“ erklärt Natorp (a. a. O.), „sind ursprünglich zwar grossenteils aus der Kirche und dem kirchlichen Bedürfnis hervorgegangen; aber sie sind auch sehr bald Angelegenheit des Staats geworden.“ Privatschulen werden nur als augenblicklich notwendige Übel angesehen (58). Überall ist man bemüht, dem öffentlichen Volksschulwesen eine solche Verfassung und einen solchen Umfang zu geben, dass es nicht mehr nötig ist, Privatschulen zu dulden. Durch weitere Ausdehnung der Privatschulen würde das deutsche Volksschulwesen einen bedeutenden Rückschritt thun (59). Es ist „nicht ungewiss, dass eine Verwaltungsart, welche mit der Verfassung und den übrigen Einrichtungen im Lande in einem genauen Zusammenhange steht, ein festeres und kräftigeres Bestehen haben müsse, als eine Verwaltung, welche unter dem zufälligen Drange der Umstände aus einem pädagogischen Enthusiasmus hervorgegangen ist und nur durch die Fortdauer dieses Enthusiasmus . . . aufrecht erhalten werden kann . . . Das Organ für die Begeisterung ist auch in Deutschland noch nicht erstorben. Die Begeisterung hat aber in allen Ländern und unter allen Völkern

das Eigentümliche, dass sie keine bleibende Gemütsstimmung ist, und dass man so wenig Schulhäuser als andere Häuser darauf bauen kann“ (61 f.). Der entscheidendste Vorzug der Öffentlichkeit des Schulwesens aber ist seine Unabhängigkeit von dem Gegensatz der gesellschaftlichen Klassen, die Erhaltung einer gewissen Gleichheit, wenigstens auf dem geheiligten Boden der Menschenbildung. „Ist von Freischulen für die Jugend der armen Volksklassen die Rede,“ sagt Natorp, „so wissen wir solche bei uns gar nicht anzubringen. Wir haben nirgends solche zahlreiche Scharen von armen gedrückten Menschen, die als eine besondere Klasse in der bürgerlichen Gesellschaft anzusehen sind und für deren Kinder besondere Schulen zu errichten nötig ist. Auch können wir es gottlob nicht übers Herz bringen, die Kinder der Armen von den Kindern ihrer vermögenden Mitbürger abzusondern und in besondere Schulen zu verbannen.“ Unsere deutschen Volksschulen stehen als „wirkliche Volksschulen“ da. In ihnen „kennt man ebenso wenig als auf unsern Turnplätzen den Unterschied der Stände . . . Volksschulen heissen sie bei uns, nicht weil sie für die verwaorlosete Jugend aus den gemeinsten Klassen der Nation bestimmt sind, sondern weil sie die Jugend aus der Gesamtheit des Volks ohne Unterschied des Standes und des künftigen Berufs in den Elementarunterricht aufnehmen. Diese Einrichtung hat die überaus heilsame Folge gehabt, dass weniger Pöbel unter uns aufwachsen kann, dass die gemeiner erzogene Jugend an der besser erzogenen sich veredelt, und dass kein wirklich Vernünftiger und Gebildeter unter den Vornehmen Anstoss daran nehmen darf, wenn er seine Kinder unter andern Kindern sitzen und lernen sieht, welche minder vornehm sind als die seinigen“ (29 ff.). — Diese Ausführungen bieten gegenwärtig ein besonderes Interesse, wo wir im Widerspruch mit unseren besten nationalen Überlieferungen in eine ausgeprägte Klassenpädagogik hineingeraten sind¹⁾.

¹⁾ Das ist leider nicht bloss meine pessimistische Ansicht. Unbefangene ausländische Berichterstatter haben regelmässig diesen Eindruck erhalten. So der nordamerikanische Rep. of the Commiss. of Ed. 1888/89, I 33 f.: The German school is not a common school There is nowhere in Germany a system of national schools . . . Different strata of society in Germany have different schools. Ebenda XLIII wird als besonders auffällig die Kluft zwischen dem niedern und höhern Schulwesen, die planmässige Erschwerung des Übergangs von der Volks- und Bürgerschule zur

Vielleicht ist jene Ansicht der deutschen Volksschule selbst für damals zu günstig; doch sicher war die verhältnismässig grösste Annäherung an das bezeichnete Ideal damals erreicht und sind seitdem, namentlich in Preussen, nur Rückschritte gemacht worden.

Noch ein besonders wichtiger Punkt bleibt zu erörtern: das Verhältnis der Volksschule zur Religion nach Natorps Begriffen. Diesterweg¹⁾ führt als Zeugen für den interkonfessionellen Religionsunterricht neben Rochow, Dinter, Pestalozzi und Fröbel auch Natorp an. Der „Briefwechsel“ enthält darüber allerdings nur eine leise Andeutung, nämlich im 25. Briefe, wo in einem pädagogischen Reisebericht die günstigen Zustände eines ländlichen Bezirks geschildert werden (III 79 f.): „Bei den Schulen findet keine Verschiedenheit nach dem kirchlichen Glaubensbekenntnisse statt; sie sind allgemeine Erziehungsanstalten für die Jugend Die Schulordnung ist so bestimmt, dass der Konfessionsunterschied weder bei dem Unterricht, noch bei der Wahl der Lehrer in Betracht kommen kann.“ Ausführlich und rückhaltlos dagegen äussert Natorp seine Überzeugung im „Grundriss“ vom Jahre 1804 und in einigen Aufsätzen der „Quartalschrift“ aus demselben Jahre. „Von Kirchentum und Sektentum muss eine allgemeine Schule durchaus frei bleiben“ (Grundr. 173). Der „eigentlich biblische“ Religionsunterricht ist den Religionslehrern der verschiedenen Konfessionen zu überlassen, „wenn nicht ein unglücklicher hierarchischer *esprit du corps* in den Schulen herrschend bleiben soll“ (176). Für die untern Stufen der allgemeinen Stadtschule ist ein besonderer Religionsunterricht in Natorps Entwurf überhaupt nicht vorgesehen; doch bezwecken die „Verstandesübungen“ oder „Unterredungen über wichtige Angelegenheiten des Geistes und Herzens“ hauptsächlich moralisch-religiöse Unterweisung. Was die Art derselben betrifft, erklärt sich Natorp unumwunden gegen den „herztötenden Mechanismus des leidigen Katechismuswesens“, durch den „die moralische Bildung

höheren Schule und Universität bemerkt. Eine organische Verbindung unter den verschiedenen Schulgattungen existiert nicht (vgl. oben S. 273, was Dilthey von der „mechanischen Trennung“ der heutigen Schulen sagt). Der Republikaner weiss sich diesen Zustand nur aus der — monarchischen Verfassung zu erklären, die als Piedestal eine Aristokratie fordere! In Deutschland gab es wenigstens zu Anfang dieses Jahrhunderts eine andere Auffassung der Monarchie.

¹⁾ Ausgew. Schr. IV 203.

nur aufgehalten, verhindert und missleitet werden kann“ (103 f.). Er nennt es (139) ein „verjährtes Vorurteil, dass der Sinn für Tugend und Religion vorzüglich durch das Lesen biblischer Historienbücher, durch das Erlernen der mosaischen Gesetzestafeln, der Busspsalmen und vieler biblischer Sprüche befördert und überhaupt durch biblische Vorstellungen genährt werden müsse: Der Weg zum Tempel der Weisheit, der längs Sinai und Horeb führt, ist, aufs gelindeste gesagt, wenigstens ein Umweg.“ Die Tugend geht auch nicht aus der Kenntnis irgend eines Systems hervor; es ist durchaus nicht nötig, dass die Unmündigen von Geboten und Pflichten etwas zu sagen wissen; sie beruht weit mehr auf Beispiel und Übung (104 f.). Soweit auf höherer Stufe die Lehre etwas dazu thun soll, ist sie rein als Vernunftlehre gedacht: man soll (150) den religiösen Glauben moralisch begründen und demselben durch physikotheologische Betrachtungen und durch genaueres Einblickenlassen in die menschliche Natur Kraft und Lebendigkeit geben. Auf der obersten Stufe soll der Lehrer die allgemein anerkannten praktischen Resultate der Moral- und Religionsphilosophie klar und einfach darlegen (173). Das Leben Jesu mag man dabei benutzen, um das Ideal reiner Moralität und wahrer Religiosität in den jugendlichen Seelen zu begründen (175). — Seinem Rezensenten Eylert, dem diese Auffassung „nicht christlich positiv genug“ schien, antwortet er nicht ohne Schärfe (Quartalschr. 1804, 2, S. 339): „E. will . . . mehr das Historische und Bildliche des Christentums zur Basis der Anerkennung der Autorität Jesu gemacht wissen; ich hingegen mehr den inneren Gehalt der christlichen Religion, ohne jedoch jenes Historische zu beseitigen Er dringt als Volkslehrer auf moralischen Sinn und Wandel mehr aus der Überzeugung, dass der Autoritätsglaube eine zuverlässige Stütze der Volkstugend und der Volkswohlfahrt sei; ich mehr aus der Überzeugung, dass die Anerkennung des durchaus vernunftgemässen Inhalts der Religion Jesu und dieser vernunftgemässen Gebote des Christentums als göttlicher Gebote eine durchaus unumstössliche Basis sei Nach E.'s Meinung soll beim Volke der historische Glaube die Moralität begründen; nach meiner Meinung kann es in einem Menschen nicht mehr Religion als Tugend geben, weil die Religiosität aus der moralischen und ästhetischen Bildung hervorgehen soll.“ Noch be-

stimmter im Kantischen Sinne äussert er sich in einem andern Aufsatz desselben Jahres (Epistel an den Pred. Busch, Quartalschrift 1804, 3, S. 493 ff.). „Wir sind bei unserem Religionsunterrichte vom Wege der Natur¹⁾ dergestalt abgewichen und so lange abgewichen gewesen, dass es schwer hält, aus dem unnatürlichen Gange, der uns zur Gewohnheit geworden ist, wieder zurückzukommen.“ Er verlangt einen solchen Unterricht, der die vorherrschenden eudämonistischen Grundsätze verwische, die Tugendlehre als Pflichtgebot und als Gesetz Gottes, nicht als ein positives statutarisches Landrecht erscheinen lasse. Er tadelt an einem Katechismus, dass dadurch Blick und Herz des Katechumenen auf eine zu gewinnende Glückseligkeit gerichtet werde. „Nehme man diese Ansicht durch Demonstration oder durch Sophistereien in Schutz: es giebt eine edlere der Menschheit und der Gottheit würdigere Ansicht, die sich der natürliche Mensch auch mit grösserer Freude und Teilnahme eröffnen lässt, als der Anhänger des Eudämonismus glaubt.“ Er beruft sich auf Pestalozzi und seine Anhänger, auf Kant, auf Jacobi; und er bringt (498) Herders Unterscheidung der „Religion Jesu“ von der „Religion an Jesum“, d. i. „Anbetung seiner Person und seines Kreuzes“ in Erinnerung.

Ich wüsste diese Reihe schlichter Anführungen nicht besser zu schliessen als mit dem schönen Wort, das uns gleich auf der ersten Seite seiner Biographie empfängt und die Menschenliebe als den tiefsten Grund seiner Religionsauffassung enthüllt: „Uns Menschen alle trägt doch der nämliche Erdboden; wir alle wandeln den nämlichen Weg zum Grabe und zur Ewigkeit: was wären wir denn, wenn wir unter solchen Verhältnissen über verschiedene Meinungen uns entzweien, auf Andersdenkende mit Unwillen und Abneigung herabblicken, unsere Herzen einander entfremden, zwischen unsern Gemüthern eine Scheidewand errichten, Genossen anderer Kirchenparteien verketzern, drücken, kränken wollten? Wunderliche Kinder, die dem Willen ihres Vaters widerstreben, die Liebe gegen Bruder und Schwester verleugnen; thörichte Wanderer, die ihren Gefährten ein freundliches Wohlwollen verweigern, weil diese einen andern Gang haben als sie.“ —

¹⁾ So hatten nicht bloss Rousseau und Pestalozzi, sondern ebenfalls Kant gesagt, in der Pädagogik Rosenkr. IX 431.

Mit diesem allen ist das pädagogische Verdienst Natorps keineswegs erschöpft. Auf seinem eigensten Felde ist er erst da, wo es sich um die praktischen und einzelnen Fragen der Schuleinrichtung und -Verwaltung, vorzüglich aber der Lehrerbildung handelt. Da ist er unerschöpflich in Erfindungen und Massnahmen, deren Anwendbarkeit und sichere Wirksamkeit unwiderstehlich einleuchtet. Aber auch da spricht nirgends der kalte Techniker; alles ist bis ins kleinste beseelt und durchwärmt von heiliger Begeisterung für die unermesslich wichtige Aufgabe der Volksbildung, von herzlicher Liebe für die Kinder und Kinderlehrer. Vor allem hatte er begriffen, dass man, um „das Schulleid bei der Wurzel anzugreifen“ (Brfw. I 4), bei der Lehrerbildung einsetzen müsse; denn „eine jede Schule ist eine gute Schule, wenn der Lehrer ein guter Lehrer ist“; sein Augenmerk war daher „auf die Lehrer gerichtet, und fast nur auf diese allein“ (I. Br., vgl. II 121, III 171). Die Lehrer haben es ihm gedankt durch eine seltene persönliche Anhänglichkeit, von der die Biographie rührende Beweise anführt. Doch diese Seite seines Wirkens eignet sich weniger zur Darstellung, und es bedarf auch dessen nicht, denn eben dies ist unnachahmlich dargestellt in seinem „Briefwechsel“. Höchst glücklich hat Natorp die Grundzüge seiner praktischen Pädagogik nicht in einem trockenen System, sondern in der lebendigen Form persönlicher, brieflicher Mitteilungen unter direkt beteiligten „Schullehrern und Schulfreunden“ dargelegt; da gewinnt alles Farbe und Gestalt, wie es in keinem abstrakten „Grundriss der Volksschulkunde“ möglich war. Wie anziehend zumal für den Lehrer, über die ihn sonah angehenden Fragen vorzugsweise Lehrer zu Lehrern sprechen zu hören! Auch ist nicht allzu vieles in diesem Briefwechsel eigentlich veraltet zu nennen. Gar manches zwar, was damals erst neuer Vorschlag war, ist in unserm Volksschulwesen längst eingebürgert; aber vieles andere ist noch heute und immer wieder neu, und auch was wir jetzt wie selbstverständlich hinnehmen, wird neu belebt, indem wir in eine Zeit zurückversetzt werden, wo es noch nicht so selbstverständlich war¹⁾.

¹⁾ Auch dieses Werk mit der ergänzenden Schrift über Bell und Lancaster würde daher einen Neudruck etwa in einer unserer pädagogischen Bibliotheken, nötigenfalls mit einigen Kürzungen, wohl verdienen. Beide sind zwar in Bädekers Verlag noch vorrätig, doch für die Lehrer vielleicht wohl zu kostspielig.

Indem ich daher von dieser Seite der Natorpschen Pädagogik absehe, bleibt mir nur übrig, die wichtigsten Daten seines ferneren Lebensgang mitzuteilen. Der „Briefwechsel“ war noch in Potsdam zum Abschluss gediehen. Nach wiederhergestelltem Frieden verlangten die neugewonnenen westlichen Provinzen besondere Fürsorge. Vincke wurde Oberpräsident von Westfalen; ihm musste daran liegen, die bewährte Kraft Natorps der engeren Heimat wiederzugewinnen. Und er selbst folgte gern dorthin, um auf dem wohlbekannten Boden die liebgewordene Thätigkeit fortzusetzen. Er kam 1816 als Oberkonsistorial- und Schulrat, zugleich Gemeindeprediger nach Münster. Er wurde, auch von katholischer Seite, mit Wärme aufgenommen, und alle Bedingungen eines erspriesslichen Wirkens fanden sich zusammen, so dass er schreiben konnte: „Zuletzt fühlt sich unter allen versetzten Beamten niemand so wohl wie ich. Mich hat hier bis auf diesen Augenblick noch nichts gequält. Die Zufriedenheit verfolgt mich“ (O. N. 141). Noch dreissig Jahre schöner Arbeit waren ihm vergönnt. Sie betraf indessen fast mehr kirchliche als Schulangelegenheiten. In ersterer Hinsicht sei nur die ausharrende und erfolgreiche Sorge um die Hebung des Gemeindegesanges hier erwähnt, von der die schöne Schrift „Über den Gesang in den Kirchen der Protestanten“ (1817) und die Mitherausgabe des viel gebrauchten „Natorp-Rinckschen Chorallbuchs“ (zuerst 1829) Zeugnis geben. Sein Wirken im Schulfach konnte nicht mehr im gleichen Masse wie früher ein unmittelbar eingreifendes sein, es beschränkte sich mehr auf die Oberleitung; doch fand sein warmherziger Anteil am Ergehen seiner Lehrer auch so noch Gelegenheit genug sich zu bethätigen. Besonderes Verdienst hat er um die Reorganisation des Lehrerseminars zu Soest (1817) und um die Gesangspflege auch unter den Lehrern. Seine im Zusammenhang mit der Durchführung der neuen kirchlichen Verfassung erfolgte Ernennung zum Vice-Generalsuperintendenten der Provinz Westfalen (1836) geschah fast wider seinen Willen. Die Wendung der inneren Politik seit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. konnte ihm vollends wenig sympathisch sein, übrigens blieb er in seinem Wirken unbehelligt. Am 8. Februar 1846 setzte ein Nervenschlag seinem thätigen und in Thätigkeit fröhlichen, auch in Familie und Freundschaft reich beglückten Leben ein sanftes Ende. Die Lehrer Westfalens ehrten sein

Andenken durch eine auf seinen Namen gegründete Stiftung zu Gunsten der Lehrer-Witwen und -Waisen. Seine Büste wurde bei einer Nachfeier seines 100. Geburtstages 1875 in der „märkischen Ruhmeshalle“ auf dem Kaisberg bei Herdecke neben der des Frh. vom Stein aufgestellt.

Mit einem Worte seiner Essener Abschiedsrede (1809), welches die Grundzüge seines Wesens: Menschenliebe und selbstlose Pflichttreue, rein und warm ausspricht und so den Sinn seines ganzen Wirkens bezeichnet, wollen auch wir von ihm Abschied nehmen:

„Es ist uns ja allen das nämliche Tagewerk aufgegeben: unseres Gottes Werk zu wirken, Gutes zu thun, die Sünde zu meiden, Menschenelend zu mildern, Frömmigkeit und Frieden zu verbreiten, unser Herz zu läutern, unsern Geist zu verklären . . . Die Güter, die wir besitzen, sind nicht unser Eigentum, sie gehören der Menschheit; und was wir davon haben, ist uns von Gott zur Verwaltung anvertraut, damit wir sie wieder zum Besten der Menschheit, zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt verwenden.“

Verzeichnis der Schriften B. C. L. Natorps

in chronologischer Folge¹⁾.

1. Beiträge in Tellers und Löfflers Magazin für Prediger. (Ich finde in einem unvollständigen Exemplar des Magazins nur eine Predigt, unterzeichnet *rp*, Bd. X 1, 171 ff., 1801.)
2. a. Die kleine Bibel. Für Freunde einer zweckmässigen Bibellectüre und zunächst für die erwachsene christliche Jugend bearbeitet von B. C. L. Natorp, Prediger in Essen. 1. u. 2. Tl. Essen, G. D. Bädeker, 1802.
- *b. Die kleine Bibel. Herausgegeben von B. C. L. Natorp, 2 Teile. 2. verb. Aufl. Essen, G. D. Bädeker, 1823.
- *3. B. C. L. Natorp Predigers zu Essen Erinnerungen über den Zweck, die Einrichtung und den Gebrauch des von ihm herausgegebenen Bibelauszugs. Den Jugendlehrern, die sich desselben bey der Unterweisung der Schuljugend bedienen wollen. gewidmet. Essen, G. D. Bädeker, 1802.

¹⁾ Die mit * versehenen Nummern sind bei G. D. Bädeker, Essen, noch käuflich.

4. a. Verzeichnis einiger auserlesenen Schriften zur Anlegung einer Elementarschulbibliothek. Von B. C. L. Natorp. Essen, Bädeker, und Dortmund, Mallinckrodt, 1802.
- b. Dass., 2. Ausg. 1805.
- c. Kleine Schulbibliothek. Ein geordnetes Verzeichnis auserlesener Schriften für Lehrer an Elementar- und niedern Bürgerschulen. Von B. C. L. Natorp. 3. ganz umgearb. Ausg. 1809.
- d. 4. verb. Ausg. 1811.
- *e. Kleine Schulbibliothek. Ein literarischer Wegweiser für Lehrer an Volksschulen. Von B. C. L. Natorp. 5. ganz umgearb. Aufl. Essen, Bädeker, 1820.
5. Predigten über das Buch Ruth. 1803 (citirt Quartalschr. 1804, 3, 480).
6. Grundriss zur Organisation allgemeiner Stadtschulen. Entworfen von B. C. L. Natorp. Duisburg u. Essen, Bädeker u. Co. 1804. (Ausf. Recension von Eylert, im Auftrag des Frh. vom Stein, mit N.'s Gegenerinnerungen in Quartalschr. 1804, 2, 307—344.)
7. Quartalschrift für Religionslehrer. Bearbeitet von einer Gesellschaft westphälischer Gelehrten und herausgegeben von B. C. L. Natorp, Prediger zu Essen. 4 Jahrgänge (1804, 1805, 1806 je 4 Quartalshefte, 4. Jahrg. 1. Quart. 1807, 2.—4. Quart. 1808), Duisburg u. Essen, Bädeker u. Co.¹⁾

¹⁾ Darin Aufsätze und Recensionen von Natorp, soweit solche in den mir vorliegenden Heften eines unvollständigen Exemplars enthalten oder in andern Schriften N.'s citirt sind: 1804, 1. Über die Erfordernisse eines Gesangbuchs (cit. Üb. d. Ges. 230). 3. Über das Buch Tobias in ascetischer Hinsicht, 480—490. Epistel an H. Pred. Busch, 490—506. Rec. über Niemeyer, Grundr. d. unim. Vorbereitungswissenschaften zur Führung des christl. Predigtamts, S. 521—533; über Predigten von Eylert 567—582. 4. Über die Bildung der Elementarschullehrer in Seminarien, von Busch und Natorp, S. 630—667. 1805, 1. Über die zweckmässige Einrichtung des Ex. studios. theol. pro matur. ad acad. 1—40. Schluss in H. 3, S. 393—441. Noch ein Mittel zur Beförderung einer zweckmässigen Lectüre der Bibel und der Achtung gegen dieselbe, 488—499. 4. Die Confirmationsfeyer in der ev.-luth. Kirche zu Essen am 26. May 1805. 686—693. 4. Jahrg. 1. Qut. Die Confirmationsfeyer in der ev.-luth. Kirche zu Essen am 10. May 1807. 104—117. Rec. über Predigten von Scheibler 118—122; über Dieterich, Grunds. einer zweckm. Jugendbildung 122—123; über Predigten von Eylert 141—150. Eine pädag. Preisaufgabe (Hasenclever und Natorp; betr. ein prakt. Handbuch zu Denkübungen) 160—167. 2. Qut. Bericht eines Landpfarrers über seine Pfarrschule (nicht unterzeichnet, aber im Briefw. als 18. Brief wiederholt; vgl. auch Lanc. 260) 53—118. Rec. über Pred. v. Cölln 139—145. Jos. Lancaster in London (mit Selbstanz. seiner Übers.) 169—176. 3. Qut. Rec. v. Zellers Schulmeisterschule und Grundl. einer bess. Zukunft 146—152. 4. Qut. Ein Jahrgang Texte und Themata 117—128. Rec. von Kottmeyer über die extemporane Redekunst 171—178.

8. Beyträge zur Veredelung der kirchlichen und häuslichen Andachten. 1. Slg. Mit einer Vorr. von D. Hufnagel. Crefeld 1805 (cit. Quartalschr. 1805, 4, 692).
9. In Gutsmuths Bibliothek 1805, Stück May: Über das Lesen der Bibel und Bibelauszüge (cit. Grundr. 139). — Von „mehreren Aufsätzen“, die in dieser Zeitschrift erschienen seien, spricht O. N. 70.
10. Entwürfe zu Predigten. Eine Beylage zur westphälischen Quartalschrift für Religionslehrer. 1. Bd. a. u. d. T.: Entwürfe zu Predigten über die sonn- u. festtäglichen evangelischen Perikopen. Von B. C. L. Natorp, Pred. zu Essen. Essen, G. D. Bädeker 1806.
2. Bd.: Entwürfe zu Predigten von B. C. L. Natorp, Pr. z. E., 2. Band: Predigtentwürfe über die sonn- u. festtäglichen Episteln des ganzen Jahres. Essen, G. D. Bädeker, 1809.
11. a. Fibel oder Elementarbuch für den ersten Unterricht in deutschen Schulen. Mit Holzschnitten. Schwelm bey Scherz. 1806. Wohlf. Ausg. eingeb. 2 Ggr. Schönere Ausg. mit sehr vielen rothgedr. Holzschn. zum Behufe des ersten Unterrichts im Zeichnen, brosch. 8 Ggr. — (Cit. Lanc. 255. Briefw. I 274.)
b. Neue verb. Ausg. (Essen, Bädeker) 1816.
c. Neueste Ausgabe 1820 (erw. Schulbibl. 82).
*d. 8. (Stereotyp-) Ausg.
12. Ein einziger Schulmeister unter tausend Kindern in Einer Schule. Ein Beytrag zur Verbesserung der Lehrmethode und Schulpdisciplin in niedern Volksschulen von Joseph Lancaster. Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt u. mit Anm. begleitet von B. C. L. Natorp. Duisburg u. Essen, Bädeker u. Kürzel 1808.
- *13. Das Confirmations-Fest, mit der ev.-luth. Gemeinde zu Essen am 23sten April 1809 gefeyert von B. C. L. Natorp. Essen, G. D. Bädeker.
- *14. Abschiedspredigt, gehalten vor der ev.-luth. Gemeinde zu Essen am 2. Juli 1809.
15. a. Briefwechsel einiger Schullehrer und Schulfreunde. Herausgegeben von B. C. L. Natorp. 1. Bändchen. Duisb. u. Essen 1811.
*2. Bdch. 1813. *3. Bdch. 1816.
*b. 1. Bdchn., 2. verb. Aufl. 1823.
16. a. Anleitung zur Unterweisung im Singen für Lehrer in Volksschulen. I. Leitfaden für den ersten Cursus. Potsdam, Horwath, 1813.
b. 2. umgearb. u. verm. Ausg. Essen u. Duisb. 1816.
c—*e. 3. 4. 5. Aufl. 1818. 1824. 1837.
f. II. Leitfaden für den zweiten Cursus. Essen 1820.
*g. 2. Aufl. 1834. (Auch eine holländische Übersetzung ist erschienen.)
17. a. Lehrbüchlein der Singekunst. Für die Jugend in Volksschulen. I. Cursus. Essen u. Duisb. 1816.
b—g. 2.—7. Aufl. (4. Aufl. 1820, 7. Aufl. 1832.)
h. II. Cursus. 1820.
i. 2. Aufl. 1827.

- *18. Andreas Bell und Joseph Lancaster. Bemerkungen über die von denselben eingeführte Schuleinrichtung, Schulzucht und Lehrart von B. C. L. Natorp. Essen u. Duisburg, G. D. Bädeker, 1817.
- *19. Über den Gesang in den Kirchen der Protestanten. Ein Beytrag zu den Vorarbeiten der Synode für die Veredelung der Liturgie von B. C. L. Natorp. Essen u. Duisburg, G. D. Bädeker 1817.
- *20. Melodienbuch für den Gemeindegesang in den evangelischen Kirchen. Her. von B. C. L. Natorp. Essen, Bädeker 1822.
- *21. Über den Zweck, die Einrichtung und den Gebrauch des Melodienbuchs. Ein nöthiges Vorwort zu demselben an die Lehrer. Essen, Bädeker, 1822.
22. a. Choralbuch für evangelische Kirchen. Die Choräle kritisch bearbeitet und geordnet von B. C. L. Natorp und Fr. Kessler, vierstimmig gesetzt und mit Zwischenspielen versehen von C. H. Rink. Essen, G. D. Bädeker, 1829.
- b. 2. verb. Aufl. (angek. 1834 auf d. Umschl. d. Anl. II² und Üb. Rinks Präludien).
- c. 3. verb. u. verm. Aufl. Die Choräle neu geordnet und historisch bestimmt von B. G. A. Natorp, revidirt, mit meist neuen Zwischenspielen und mit Schlüssen versehen von W. Greef. Essen, G. D. Bädeker, 1867.
- *d. 4. Aufl.]
- *23. Über Rinks Präludien. Ein Beytrag zur Verständigung angehender Organisten über kirchliches Orgelspiel. Von B. C. L. Natorp. Essen, G. D. Bädeker, 1834.
24. Chormelodien in Ziffern, nach Natorps Choralbuch. (O. N. u. J.) Essen, G. D. Bädeker.
-

Der Weg des Lichtes.

Die Via lucis des Comenius

besprochen von

Dr. **Karl Dissel** in Hamburg.

Im Jahre 1637 veröffentlichte Samuel Hartlib in London, ohne Vorwissen des Verfassers, einen ihm übersandten Entwurf der pansophischen Pläne des Comenius unter dem Titel *Conatuum Comenianorum Praeludia*. Er wollte die Welt auf diese grossartigen Bestrebungen aufmerksam machen und die Urteile der Gelehrten darüber hören. Die Schrift fand Freunde und Gegner in grosser Zahl. Zur Widerlegung der letzteren schrieb Comenius die *Conatuum pansophicorum dilucidatio*, die an Hartlib 1638 gedruckt übersandt, von diesem 1639 zusammen mit der erstgenannten Schrift unter dem Titel *Pansophiae Prodomus et Dilucidatio* herausgegeben wurden. Die Veröffentlichung hatte den gewünschten Erfolg. Die englischen Freunde, vor allen Hartlib, setzten es durch, dass Comenius im Jahre 1641 durch das Parlament nach London berufen wurde, um hier mit staatlicher Unterstützung das grosse Werk zu beginnen, dessen Grundlinien er in den genannten Schriften gezogen hatte. Leider erwiesen sich die politischen Verhältnisse dem Unternehmen wenig günstig. Als Comenius im September 1641 in London ankam, fand er das Parlament auf drei Monate vertagt; und auch, als es wieder zusammentrat, bot sich ihm keine Musse mehr, die Vorschläge des Comenius einer näheren Prüfung zu unterziehen. Man liess ihn nur wissen, dass man die Absicht habe, ihm ein Kollegium mit den entsprechenden Einkünften zu übergeben, das Sabaudeum in London oder ausserhalb der Stadt das Winthoniense Kollegium oder das Chelseum, teilte ihm auch deren Inventare und Einkünfte mit, die es ermöglichen sollten, neben ihm noch einigen andern gelehrten

Männern aus verschiedenen Nationen auf einige Jahre oder lebenslänglich Unterhalt zu gewähren.

Es war somit Aussicht vorhanden, dass der Plan, den Baco gehegt hatte, die Gründung eines Kollegiums von Männern, die sich, ungehindert durch die Sorge um den Lebensunterhalt, einzig und allein der Erforschung und Verbreitung der Wissenschaften widmen sollten, auf englischem Boden verwirklicht würde. Da brachen die Unruhen in Irland aus, der König verliess London, und auf lange Zeit hinaus war in England für das grosse Werk, dessen Ausführung lange Jahre des Friedens erfordert hätte, nichts mehr zu hoffen. Obwohl Hartlib ihn zum Bleiben zu bestimmen suchte, verliess Comenius in richtiger Würdigung der Verhältnisse London schon im Frühjahr 1642. Er hoffte an andern Orte seine pansophischen Pläne besser fördern zu können.

Aber die Zeit des Wartens hatte er nicht ungenützt verstreichen lassen. Er hatte sie benutzt, die in ihm gährenden Gedanken in einer neuen Schrift niederzulegen, die aus den Gesprächen hervorgegangen zu sein scheint, welche er in jener Zeit mit seinen Freunden in hoffnungsfroher Erwartung auf baldige Verwirklichung seiner Pläne gehabt hatte, und die also in gewissem Sinne keineswegs bloss eine persönliche Meinungsäusserung des Comenius, sondern ein Programm des Freundeskreises zu sein scheint, der sich damals in London um Comenius gesammelt hatte. Der Titel dieses merkwürdigen Buches lautet: *Via lucis vestigata et vestiganda, h. e. rationabilis disquisitio, quibus modis intellectualis animorum lux, sapientia per omnes omnium hominum mentes et gentes jam tandem sub mundi vesperam feliciter spargi possit.* Es ist im Jahre 1642 geschrieben, aber nach der Angabe des Titels erst 1668 in Amsterdam gedruckt, und der Regia Londinensis Societas gewidmet¹⁾. Die pansophischen Pläne werden in diesem Buche nicht ins einzelne ausgeführt, wie in andern Schriften, sondern nur im allgemeinen entwickelt und mit warmer Be-

¹⁾ Näheres über die Schrift s. in den M.H. der C.G. 1892 S. 34 und 1894 S. 168 f. — Exemplare des Druckes von 1668 sind äusserst selten und bisher nur in drei Bibliotheken ermittelt worden, in der Bodleyana zu Oxford, in der Stadtbibliothek zu Hamburg und im Mus. Boh. zu Prag. Der Auszug, den wir an dieser Stelle mitteilen, wird daher vielen willkommen sein. Die Herstellung eines Neudruckes bleibt vorbehalten. Es wäre erwünscht, wenn sich Freunde fänden, die der C.G. die Mittel zur Verfügung stellten, um schon bald damit vorgehen zu können.

geisterung dem Leser vorgetragen. Jede Zeile verrät, dass es dem Verfasser heiliger Ernst ist mit dem, was er vorschlägt, und dass er von der Durchführbarkeit und Notwendigkeit des Vorgeschlagenen vollständig überzeugt ist.

Die ganze Welt, beginnt er, ist eine Schule der göttlichen Weisheit, die der Mensch durchzumachen hat, bevor er zur „himmlischen Akademie“ zugelassen wird. Drei Lehrbücher hat Gott für diese Schule gegeben, die sichtbare Welt, den nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen, dessen denkende Seele das Mass aller Dinge bildet, und die heilige Schrift. Aber in dieser Schule ist arge Verwirrung eingetreten. Aus einer Schule der Weisheit ist ein Tummelplatz der Thorheit und Verblendung, eine Synagoge des Satans geworden. Innerhalb und ausserhalb der Kirche herrschen Verwirrung und Streit, Krieg und Mord; Atheismus und Epikureismus suchen grade in der Finsternis das Licht. Es könnte demnach der Welt keine grössere Wohlthat erwiesen werden, als wenn man einen wirklichen Weg fände, die Finsternis zu vertreiben und das Licht der Weisheit über die ganze Welt auszustreuen. Die zu diesem Zwecke bisher versuchten Mittel, wie Philosophie, Gesetze und Strafen haben nichts gefruchtet; auch die Bildung von Sekten vermag nichts zu nützen. Denn selbst, wenn eine von ihnen die Wahrheit wüsste, so wäre der Welt wenig damit geholfen, da ja eben durch ihren Abschluss von der übrigen Welt die Möglichkeit der Verbreitung der Wahrheit gehindert wird. Denn nicht der Allgemeinheit, sondern nur sich selbst nützt, wer sich vor der Welt verschliesst.

Das Heilmittel, durch das die Welt gesunden könnte, muss also erst gefunden werden; es muss ein universales, leicht zu nehmendes und kräftiges Mittel sein. Wie nun in der sichtbaren Welt die Sonne es ist, die alles erfreut, bildet, umbildet und die Finsternis vertreibt, so müsste ein universales Licht auch für die geistige Finsternis gefunden werden, das ähnlich, wie die Sonne auf die Welt der Dinge, so kräftig auf die Geister wirkte, dass nichts sich dem entziehen könnte. Dies Mittel wäre gefunden, wenn man alles, was Gott in seinen Büchern geschrieben und den Menschen enthüllt hat, in dies zusammenfasste und in eine solche Ordnung brächte, dass es nicht nur allen Menschen entgegengebracht, von jedermann deutlich verstanden und aufgefasst werden könnte, sondern auch von jedermann aufgenommen und geliebt werden müsste. Wer hiergegen einwenden wollte, dass ein solches universales Licht nicht wünschens-

wert sei, der könnte kein Freund des Menschengeschlechts sein; eher wäre der Einwand zu verstehen, dass ein solches Unternehmen menschliche Kräfte übersteige und dass es verwegen sei, an seine Ausführbarkeit zu glauben.

Dass aber ein solches Licht noch vor dem Ende der Welt erscheinen wird, folgt zweifellos aus der Natur der Methode, die Gott in allen seinen Werken angewandt hat; es folgt ferner aus der heiligen Schrift, da der in dieser für das Ende der Welt geweissagte Zustand sich noch nicht erfüllt hat, denn die Buchdruckerkunst ist, wie manche irrig geglaubt haben, dies universelle Licht nicht. — Nachdem dann etwaige Bedenken, ob es auch dem Menschen erlaubt sei, selbst die Wege der Verbreitung eines solchen Lichtes zu suchen, widerlegt sind, werden die Natur und Beschaffenheit des irdischen Lichtes erörtert, da dessen Gesetze auch für das geistige Licht Geltung haben. Letzteres ist bis jetzt in 6 Stufen zur Erscheinung gekommen, eine siebente, ganz universale ist noch zu erwarten. Die erste Stufe war die Autopsie, vermöge deren der Mensch erkannte, dass ihm eine Lebensgenossin fehle, die zweite das wechselseitige Gespräch, die dritte die Gewohnheit, heilige Zusammenkünfte zu halten, die vierte die Schrift und die öffentlichen Schulen, die fünfte die Buchdruckerkunst, die sechste die Schiffahrt. Die beiden letzteren bilden die Vorstufe zu der siebenten und höchsten, deren baldiges Erscheinen die augenblickliche Gestalt der Welt wahrscheinlich macht. Nachdem durch die Buchdruckerkunst und die Schiffahrt alle Völker der Welt einander nahe gebracht sind, muss aus allen bisher aufgedeckten Lichtern ein grosses, die ganze Welt bestrahlendes Licht zum gemeinsamen Nutzen des ganzen Menschengeschlechtes sich erheben. In diesem Lichte wird, was bisher nur einzelne geschaut und erforscht haben, allen ohne Ausnahme zu leicht erwerblichem Besitze werden, leicht wegen der gemeinsamen in allem erkennbaren Harmonie. Wenn die Menschen diesen breitesten Weg des Lichtes betreten, werden alle alles, was ihnen zur Glückseligkeit notwendig ist, ganz und gar und ohne alle Täuschung erkennen. Dieser siebente Weg des Lichts ist der letzte irdische, nach ihm folgt als der selige achte die Autopsie im Himmel.

Bei diesen sieben Wegen ist eine schöne Steigerung zu erkennen, indem immer die nächste Stufe die frühere, ohne sie aufzuheben, in sich begreift und zu ihrer Festigung dient. Die gleiche Steigerung herrscht auch im Umkreise derer, welche sich dieser Stufen bedienen.

Denn die Autopsie betrifft nur einen, das Gespräch zwei, die Predigt wirkt auf viele, die Schrift ebenso, aber zugleich auch auf Abwesende; selbst Tote können in ihr zu Lebenden reden; die Typographie ferner verbindet das Licht der Jahrhunderte, die Schifffahrt endlich mit Hülfe des Kompasses alle Völker.

Nach dieser Betrachtung über die Stufenfolge der Wege des Lichtes wird das dreifache Ziel des universalen Lichtes, dass alles, allen, vollständig gelehrt werde, näher dahin erläutert, dass Ewiges und Zeitliches, Geistiges und Leibliches, Himmlisches und Irdisches, Natur und Kunst, Theologie und Philosophie gelehrt werden solle; auch auf den Unterschied von Gut und Schlecht, ferner auf das Einzelne nicht minder als das Allgemeine habe sich die Lehre zu erstrecken, da die wahre Kenntnis der Dinge auf dem Speziellen, nicht auf dem Generellen beruhe. All dies soll allen gelehrt werden, so dass niemand übergangen werde. Drittens sollen die Dinge vollständig, nicht obenhin und bloss der Form wegen, sondern so gelehrt werden, dass was gelehrt wird, auch gewusst werde. Denn nicht das Lernen, sondern das Wissen soll das Ziel dieser Schule sein; das Wissen aber soll nicht um seiner selbst willen erstrebt werden, sondern, um es im Handeln zu üben, üben aber sollen die Schüler nicht um des Übens willen, sondern damit sie das Ziel alles Wirkens, Friede und Glückseligkeit erreichen.

Von einzelnen speziellen Vorschriften, die hier gegeben werden, verdient etwa besondere Erwähnung die, dass das, was die Grundlage bildet, zuerst, das Wichtige vorzugsweise gelehrt werde und zwar durch fortwährende eigene Übung. Von allen menschlichen Autoritäten abgewandt, folge man nur dem, was Gott, Natur, Schrift und Gewissen lehren, ohne sich zu scheuen, auch die menschlichen Erfindungen und Lehren zu betrachten. — Das Ergebnis einer in solcher Weise betriebenen Bildung ist schliesslich die *Panaugia* (*splendor universalis*). Um zu ihrem in dem Vorstehenden näher begrenzten Ziele zu kommen, sind vier Mittel erforderlich: 1. universale Bücher, 2. universale Schulen, 3. ein universales Kollegium weiser Männer, 4. eine universale Sprache. Die drei ersteren sind schon jetzt teilweise vorhanden, denn die Welt, die Schrift und das Gewissen sind von Gott gegebene universale Bücher, das Leben ist eine universale Schule, und universale Kollegien sind die der Engel und Heiligen. Dagegen ist eine universale Sprache einst zwar vorhanden gewesen, aber verloren gegangen. Da diese vier Mittel das

universale Licht über den ganzen Kreis des menschlichen Intellekts verbreiten sollen, so können sie heißen:

Libri lucis = Lampades

Scholae lucis = Candelabra

Collegium lucis = Lucis ministri

Lingua lucis = pabulum (Öl).

Die universalen Bücher sollen wahre und bestgeordnete Pandekten von allem Wissenswerten sein mit dem dreifachen Vorzug der Vollständigkeit, der besten Ordnung und der Wahrheit. Es sind drei Hauptbücher auszuarbeiten:

1. Eine Pansophie, welche die Wurzeln und Quellen alles Wissens enthält. Diese sei das universellste Buch, welches alles enthält, was dem Menschen für dieses und das zukünftige Leben zu wissen und zu glauben, zu thun und zu hoffen nötig ist; ferner das regelrechtste, das die Begriffe der Dinge nach der ihnen innewohnenden Harmonie verknüpft; endlich das geordnetste, welches aus den einmal festgestellten und zugestandenen Prinzipien alles so ableitet, dass sich eins aus dem andern ergibt und nichts Zweifelhaftes übrig bleibt. Es soll so leicht sein, dass auch der Beschränkteste das Wichtigste davon verstehen kann.
2. Die Panhistorie. Diese soll alle die mannigfaltigen Einzelerscheinungen vom Anfang der Dinge bis auf die Gegenwart enthalten, der natürlichen sowohl als der künstlichen, der sittlichen wie der geistigen, ferner eine politische und eine kirchliche Geschichte.
3. Die Pandogmatia. Diese soll ein Kompendium sein der Meinungen aller Autoren, natürlich nur der bedeutendsten und zwar in chronologischer Ordnung.

Über die universalen Schulen spricht sich Comenius in dieser Schrift nur kurz aus. Er verlangt, dass die Bildung von der zartesten Kindheit an beginne und sich auf alle ohne Ausnahme erstrecke. Wenn die Begüterten, meint er, jeder so viele Kinder erziehen liessen, als sie selbst hätten, so würden nur noch wenige übrigbleiben, für deren Bildung dann der Staat einzutreten habe.

Um nun diese universale Reformation der Litteratur ins Werk zu setzen, bedarf es der Arbeiter, welche mit Gottes Hülfe das Gedachte zu einem erwünschten Ende führen. Es bedarf hierzu auserlesener Männer aus dem ganzen Erdkreise, sowohl weltlicher als

geistlicher, welche begabt, fleissig, fromm und von glühender Liebe zum öffentlichen Wohle erfüllt sind. Diese sollen, gleichsam auf der Warte für das Wohl des Menschengeschlechts stehend, alle möglichen Wege, Weisen und Gelegenheiten suchen, um allen Nützliches zu finden, das Gefundene verbreiten und das Verbreitete vor Verunstaltungen bewahren. Denn ein einzelner ist der Grösse und Schwierigkeit einer solchen Aufgabe nicht gewachsen, da ja nicht für ein Volk oder eine Kirche, sondern für die Welt geschaffen werden soll. Auch dürfen es nicht Männer sein, die schon einen Beruf haben, da diese Arbeit den ganzen Mann erfordert. Am besten wäre es, wenn man bei den einzelnen Völkern Ehrenprofessoren (*professores honorarii*), oder lieber ganze Kollegien einsetzte, die aus öffentlichen Mitteln zu erhalten wären. Mit Recht hat sich schon Baco gewundert, dass unter so vielen vortrefflich ausgestatteten Kollegien keins für die freien und universalen Studien da sei; denn alle die Kollegien, Genossenschaften und Bruderschaften, die bisher, heimlich und öffentlich, bestanden haben, haben zwar einigen Nutzen für Theologie und Philosophie gehabt, aber nur für einen Bruchteil der Menschheit, keinen für die Gesamtheit. Jetzt aber, da die Zeit da ist, das Zerstreute zu sammeln und „alle Summen mit den Summen der Summen zu vereinen“, ist ein Collegium catholicum unter den Gelehrten des ganzen Erdkreises aufzurichten¹⁾.

Unter diesen Hütern der Weisheit muss eine gewisse kollegiale Verfassung bestehen. Einer unter ihnen soll sein, den die übrigen als ihren Vorstand (*praeses*) achten. An ihn haben die einzelnen alles Notwendige zu schreiben, damit er es an die anderen übermittele. Zum Sitze dieses Oberhaupts hält Comenius England für das geeignetste Land, theils aus geschichtlichen Gründen, als Heimat von Drako und besonders Baco, der zuerst den Gedanken einer allgemeinen Reformation der Wissenschaften angeregt hat, und zum Danke dafür, dass es zuerst einem so heilsamen Plane hat Förderung angedeihen lassen, indem es ein mit Einkünften ausgestattetes Collegium zur Ernährung so vieler Mitglieder und Gehülfen, als die Sache erforderte, überlassen hat, theils aus dem praktischen Grunde, weil England zu Schiffe von der ganzen Welt aus erreicht werden kann. Neben diesem Oberhaupte könnte dann noch in jedem ein-

¹⁾ An anderer Stelle bezeichnet er die Mitglieder dieser Akademie auch als Makler der allgemeinen Glückseligkeit (*proxenetae communis felicitatis*).

zeln Lande der besseren Ordnung halber ein Vorstand eingesetzt werden.

Folgende Gesetze sollen für die Mitglieder des universalen Kollegiums bindend sein:

1. sollen sie zum Danke für die hohe Ehre, zu Lehrern des Menschengeschlechts berufen zu sein, allen Fleiss und Eifer auf ihre Thätigkeit verwenden;
2. sollen sie auf den Grundlagen unseres Wissens, die Gott gesetzt, Natur, Schrift, angeborenen Begriffen, beharren;
3. sollen sie die vollständigste Kenntnis der universalen Bücher haben und diese zu verbessern sich bemühen;
4. was jemand an verborgenem Geheimnis entdeckt hat, soll er nicht nach eigener Willkür veröffentlichen, sondern den Brüdern mitteilen, damit es in die gemeinsamen Akten (thesauri) eingetragen werde;
5. sollen sie sorgen, dass überall Schulen errichtet werden und die Oberaufsicht über diese Schulen führen;
6. sollen sie, wenn in der Christenheit die universale Reformation durchgeführt ist, dafür sorgen, dass auch den Muhammedanern, Heiden und Juden das neue Licht gebracht werde;
7. soll jeder Kollege einmal im Jahre an das Oberhaupt schreiben und dieser ebenso oft an alle Kollegen des Lichts.

Eine grosse Schwierigkeit steht aber diesem Verkehr der Mitglieder untereinander und mit den Völkern entgegen, die Verschiedenheit der Sprachen. Deshalb müssen die Gelehrten entweder alle Sprachen kennen, oder es ist eine zum allgemeinen Gebrauche festzusetzen. Der erste Weg ist zu schwierig und darum der zweite vorzuziehen. Ludwig Vives wollte als allgemeine Gelehrtensprache die lateinische Sprache beibehalten; dagegen spricht sich aber Comenius aus mehreren Gründen aus. Die Universalsprache, wie er sie sich denkt, muss vor allem leicht, die reichste von allen und zugleich ein Mittel gegen die Verwirrung der Begriffe sein. Sie soll nicht mehr Worte enthalten, als Begriffe vorhanden sind und diese genau so verbinden, wie die Dinge unter einander verbunden sind, endlich soll sie das Wesen der Dinge durch den Klang der Worte ausdrücken, was bisher in keiner der vorhandenen Sprachen geschieht. Die Sprache soll ganz logisch, ganz analogisch, ganz harmonisch sein.

Wie kann eine solche Sprache geschaffen werden? Auf zwei Wegen: 1. an der Hand der schon bekannten Sprachen, in dem man

die Vorzüge aller in einer vereinigt; 2. an der Hand der Dinge. Comenius hält den zweiten Weg für den besten. Wenn die Worte der zu erfindenden Universalsprache auf Grundlage der Pansophie geschaffen werden, so wird der oben ausgesprochenen Forderung der Harmonie zwischen Wort und Begriff am leichtesten entsprochen werden.

Der Zweck dieser so bestimmten Universalsprache soll jedoch nicht der sein, die vorhandenen Sprachen zu verdrängen. Bleiben müssen 1. die drei Sprachen, welche am Kreuz des Herrn gestanden haben, 2. die heimatlichen Sprachen der Völker, deren Ausbildung und Verbesserung besonders anzustreben ist.

Nachdem Comenius so seinen Plan der Schaffung eines universalen Lichts entworfen hat, preist er den Zustand der Welt, der nach Annahme und Ausführung seiner Vorschläge eintreten würde. Die Finsternis würde verschwinden und das Licht der Wahrheit überall siegreich durchdringen. Vermöge der Pansophie würden die Menschen die göttlichen Geheimnisse nicht nur glauben, sondern auch verstehen. Mit diesem Geschenk habe Gott das letzte Jahrhundert zu bereichern beschlossen. Durch die universalen Schulen würde das Licht über alle ausgebreitet, infolge der Vereinigung der Weisen könne es nie erlöschen und der Finsternis werde der Weg verschlossen, durch die Ausbreitung der universalen Sprachen endlich werde diese Welt allen Einwohnern gegebnet werden. Dann würden alle sein ein Stamm, ein Volk, ein Haus, eine Schule Gottes. Alle Länder würden der Herrschaft Christi unterthan sein. „*Sic implebitur Christi de uno avili et uno pastore promissio! convocatis ad gregis unitatem leonibus etiam et lupis et pardalibus eritque Saeculum vere aureum plus quam Salomonicum. Hoc erit Sabbathum ecclesiae, septima mundi aetas, in qua post sex mille annorum continuos labores, sudores, luctus, clades requiescere dabitur, ante quam beatae aeternitatis octava intonet.*“ Solche Hoffnungen gewährt ihm nicht der Rausch oder ein Traum, sondern das Vertrauen auf die göttlichen Verheissungen und die Betrachtung des gegenwärtigen Zustandes der Welt, der die baldige Erfüllung der Verheissungen wahrscheinlich macht. „*Utinam qui sic inebriare parat amicos suos et qui dilecto suo dat semnim (Psalm 127, 10) torrente voluptatum suarum omnes homines sic jam inebriaret.*“

Zuletzt erörtert der Verfasser noch die nächsten Erfordernisse, um diese allgemeine Reformation ins Werk zu setzen. Es sind ihrer sieben:

1. ein Geist voll gewaltiger Zuversicht,
2. heisses Flehen zu Gott,
3. der Fleiss und die unermüdliche Arbeit vieler Weisen,
4. die Gunst der Mächtigen, da ja viele Bücher, Bibliotheken und grosse Hilfsmittel erforderlich sind,
5. Klugheit und bestimmte Ordnung,
6. rasche Einführung des Ausgearbeiteten in die Praxis,
7. allmählicher Übergang von dem einen zum andern bis zur Universalität.

Dabei handle man möglichst im Verborgenen, um nicht die Welt aufmerksam zu machen, nicht einmal diese Schrift über den Weg des Lichts soll andern bekannt werden als denen, die zur Ausführung des Werkes hinzugezogen werden¹⁾. Was die Ordnung betrifft, so ist die Reihenfolge zu beobachten, dass zuerst durch die Wohlthat der Methode die Bücher reformiert werden, dann die Schulen eingerichtet werden, hierauf die universalen Kollegien als Aufseher der Schulen und endlich die Universalsprache begründet werden.

Bei der Ausarbeitung der Bücher könnte man entweder mit den wichtigsten, den pansophischen, anfangen oder mit denen, die für den ersten Gebrauch bestimmt sind. In letzterem Falle ginge der Weg ab *eruditione per experientiam ad sapientiam*.

Die Universalsprache darf nicht eher geschaffen werden, als bis die Pansophie beendet ist. Sie darf nicht das Werk eines Einzelnen sein, sondern muss von dem ganzen Kollegium der Weisen bearbeitet werden.

Die Hauptsache ist, dass bald vom Erwägen zur That übergegangen werde, die Bücher sollen sogleich in den Gebrauch eingeführt werden, es ist nicht nötig, dass sie von vornherein gleich vollkommen sind. Auch das Kollegium des Lichts kann zuerst von wenigen begründet werden, ein Haus, ein Volk kann den Anfang machen. Dann gehe man über zu den Muhammedanern, von diesen zu den Heiden, zuletzt zu den Juden.

Die *paena rerum* (sive *metaphysica pansophica*), nach den wahren Gesetzen der universalen Harmonie geschaffen und in allen Sprachen herausgegeben, wird ein Trichter sein können, durch den jede Sprache und die Grundlage der neuen Sprache gelernt werden kann.

¹⁾ Darauf beruht es, dass die Schrift in den ersten Jahrzehnten lediglich handschriftlich verbreitet ward. Am 18. April 1642 hatte übrigen Comenius „*capitum seriem*“ bereits an Hotton geschickt.

Mit einem inbrünstigen Gebet an den Vater des Lichts für die letzte Erleuchtung des Menschengeschlechts schliesst die Schrift.

Der hohen Begeisterung, mit der sie abgefasst, dem hoffnungsfrohen Glauben an die endliche Verwirklichung seiner Ideale, haben die 26 Jahre, die bis zu ihrer Drucklegung vergingen, und die mannigfachen Enttäuschungen, die sie dem Verfasser bereiteten, keinen Abbruch gethan. Dies beweist die Widmung an die Regia Londinensis Societas, welche das Vertrauen auf die Wahrheit seiner Gedanken und die Notwendigkeit ihrer Ausführung ungemindert zeigt. Die Gründung der Londoner königlichen Gesellschaft entsprach dem Ideale einer Akademie oder eines Kollegiums, wie es seinem hochfliegenden Geiste vorgeschwebt hatte, keineswegs, und der im Jahre 1668 veröffentlichte Entwurf einer Universalsprache befriedigte Comenius nicht vollständig. In den Widmungsworten zollt er den Zielen der Royal Society, die sich die Erforschung der Natur zur Hauptaufgabe gemacht hatte, zwar volle Anerkennung, doch meint er, die vollständige Erkenntnis der Natur besitzen, hiesse erst das Alphabet der göttlichen Weisheit kennen. — Der Versuch einer Universalsprache, welcher in demselben Jahre, wie die *Via lucis*, von John Wilkins, Mitgliede und Mitgründer der Royal Society, unter dem Titel *An Essay towards a Real Character and a Philosophical Language* mit Unterstützung der königlichen Gesellschaft herausgegeben wurde, konnte den Wünschen des Comenius schon deshalb nicht entsprechen, weil er vor Vollendung der Pansophie entworfen war, trotzdem aber erfüllt dies bedeutsame Werk sonst im wesentlichen die Anforderungen, die er an eine solche Sprache gestellt hatte, dass sie nämlich auf der Harmonie zwischen Wort und Begriff beruhen solle, und die Vermutung scheint schwer abzuweisen, dass Wilkins von den Vorschlägen des Comenius Kenntnis gehabt habe, wenn er auch seinen Namen an keiner Stelle nennt.

Sigismund Evenius.

Von

Dr. Georg Schmid in St. Petersburg.

Wer sich genauer mit der Entwicklung der Gedanken beschäftigt, die der Schulreform des Herzogs Ernst des Frommen zu Grunde liegen, wird bald zu der Einsicht kommen, dass dessen „Kirchenrat“, der Mag. S. Evenius, darauf einen hervorragenden Einfluss geübt hat. Er wird bedauern, dass Eckstein in dem Programme von 1850 und in der Allg. D. Biographie über Andeutungen dieses Einflusses nicht hinausgekommen ist. Um so willkommener wird es ihm sein, dass nunmehr der verdienstvolle Herausgeber der *Ratichiana* diese Aufgabe übernommen und im allgemeinen abschliessend gelöst hat¹⁾. Stötzner ist es gelungen, sämtliche Schriften des Evenius, auch solche, die bisher so gut als unbekannt waren, mit Ausnahme einer einzigen, einzusehen; sie sind im dritten Abschnitt S. 28—32 zusammengestellt (nur hätte auch hier die „Formul“ von 1618 aufgenommen werden müssen). Auf Grund dieses reichen Materials hat er ein Bild von Evenius' Lebensgang, seiner Pädagogik und Didaktik entworfen, das im ganzen vollkommen mit dem übereinstimmt, welches Ref. bei seinen Studien über ihn und den Schulmethodus gewonnen hat, die er hoffentlich in nicht allzuferner Zeit im IV. Bande der Geschichte der Erziehung den Lesern vorlegen kann. Im einzelnen glaubt er da und dort etwas berichtigen zu können.

Zu Evenius' Lebensgang bieten Wichtigeres Gotth. von Hansens „Geschichtsblätter des Revaler Gouvernementsgymnasiums“ (jetzt G. des Kaisers Nikolaj I.) „zu dessen 250jährigem Jubiläum am 6. Juni 1881“ (Reval 1881), obwohl die im Gymnasialarchiv erhaltenen Nachrichten auch recht lückenhaft sind. Danach war das Gymnasium auf Grund einer Vereinbarung Gustav Adolphs mit der Stadt zustande gekommen, und zwei Legaten der letzteren hatten den Auftrag, die Lehrkräfte zu gewinnen. In ihrem Namen trug der schwedische

¹⁾ Paul Stötzner, Sigismund Evenius. Ein Beitrag zur Geschichte des Ratichianismus. Beilage zum Jahresberichte des Gymnasiums zu Zwickau Ostern 1895. 4^o. 32 S.

Feldprediger Fabricius in Wittenberg, wohin Evenius nach der Zerstörung Magdeburgs sich geflüchtet hatte, diesem das Rektorat und die Professur der Theologie an; es waren noch drei andere Professuren errichtet, für Beredsamkeit, Poesie und griechische Sprache — zu lateinischem Unterricht waren alle verpflichtet —, so dass also an ein höheres Gymnasium gedacht war. Evenius nahm den Ruf an, traf aber erst lange nach Eröffnung des Gymnasiums in Reval ein; bei dieser wurde nur der Professor der Beredsamkeit Heinrich Vogelmann eingeführt. Die Zeit seiner Ankunft lässt sich mit Wahrscheinlichkeit aus der Nachricht erschliessen, er habe seinen Schüler David Gallus überredet „mitzureisen“. Dieser ging, wie ausdrücklich erzählt wird, am 7. September zu Schiff von Stralsund ab und kam am 17. in Reval an. Nach derselben Quelle kehrte Evenius noch 1631, nicht erst 1632, wieder nach Deutschland zurück. Wahrscheinlich lag das Motiv nicht im Klima, wie Stötzner annimmt, sondern in den Verhältnissen, die, wie man aus Angaben über die nächsten Jahre schliessen kann, nicht sehr erfreulich gewesen sein müssen, obwohl Evenius einen zweiten Schüler, Timotheus Polus, ebenfalls nach Reval gezogen hatte, der die Professur der Poesie erhielt; 1632 findet sich noch ein dritter verzeichnet, der Mathematiker Gebh. Himsel. Gallus kam übrigens nicht an das Gymnasium, sondern musste Hauslehrer werden. Die Angabe von einem Rektorat des Evenius in Riga beruht wohl einfach auf einem geographischen Irrtum.

Bei der Beurteilung des Charakters des Evenius ist sein Verhalten dem Ratichius gegenüber massgebend. Stötzner bringt hier Neues bei; so die Angaben, dass Evenius den Didaktiker 1620 in Halle bei sich aufnahm, dass dessen Anhänger, der Magdeburger Prediger Andreas Cramer, in seiner „Anleitung“ (1622) Evenius als einen „fürnehmen wohlbegabeten und wohlgeübten Schul-Rektor zu Halle“ bezeichnete und sein Gymnasium lobte, sowie dass Evenius mit diesem Ratichianer, mit dem er allerdings in Magdeburg in einen ziemlich heftigen, erst durch Ratsdekret vom 31. Januar 1625 beendigten Streit geraten war, auf seiner Reise in Lübeck 1631 ausöhnte. Cramer musste doch längst von Evenius' Bedingung bei der Annahme des Magdeburger Rufes („dass die widerwertigen didactici sampt ihren adhaerenten conpesciret würden“) gewusst haben und hatte wohl auch Kunde von dem in moralischer Hinsicht schlimmsten Schritte, den Evenius gegen Ratke gethan hat, seinem Versuche, jenen beim Anhalt-Cöthener Hofe anzuschwärzen, wobei er bat, seinen Namen in dieser Sache zu verschweigen. Söhnte sich nun Cramer mit ihm aus, so konnte es doch nur auf Grund des Eingeständnisses geschehen, für das Stötzner die Stelle aus einem Briefe Kromeyers an den Superintendenten Ewald in Königsberg i. Pr. von 1629 anführt: *neque vero velim te aut alios absterreri denuo ab hoc laudabili instituto nomine Ratichii. Non amplius enim Ratichiani*

audimus. Dafür muss ohne Zweifel wenigstens zum Teil der Grund in dem Didaktiker gelegen haben, wenn auch dessen herbe Lebensschicksale als mildernder Umstand für ihn gelten. Aber dies kann freilich die Handlungsweise des Evenius, soweit wir über sie unterrichtet sind, nimmermehr als gerechtfertigt erscheinen lassen. Doch muss immerhin mit Stötzner in die Wagschale gelegt werden, dass Herzog Ernst, selbst ein unentwegter Ratichianer, Evenius ein so grosses Vertrauen schenkte, was er sicherlich nicht gethan hätte, wäre dieser ein schlechter Mensch gewesen.

Dass er auch in der *Methodi . . . veritas* nicht gerade heraus bekannte, er verdanke der Hauptsache nach seine Reformideen Ratichius, darf ihm nicht zu hoch angerechnet werden, hatte er doch anderweitig ihn als „den Anfänger“ anerkannt. Wenn er *Thes. IV. xxii Helvicus* in der *Delineatio* und Rhenius in *paedagogia* als Gewährsmänner anführt, so musste der Kundige sehen, dass die Didaktik Ratkes gemeint war. Seinem Bestreben, ältere Autoritäten für die neue Methode ausfindig zu machen, sind einige wertvolle Notizen zu verdanken. So führt er aus Augustin *Conf. I c. 14 col. 71* an: *absque grammaticis praeceptionibus se latinam linguam didicisse*, aus Luther *Tom. III de novissimis verbis Davidis fol. 102 b.*: jede Sprache werde richtiger und besser gelernt *ex usu domestico quotidiani colloquii*, aus Melanchthon die *Vorr. zur syntaxis* (eine Stelle, die übrigens nicht ganz beweisend ist), aus Neander die *epistola* bei der *Dialektik* und *Rhetorik* (nach einer Ausgabe von 1563). Am interessantesten ist vielleicht eine Stelle, die beweist, dass schon weit früher, als M. Montaigne die bei ihm von seinem Vater angewandte Methode veröffentlichte (1580), Paracelsus eine ähnliche empfohlen hatte, nämlich aus der *Cyclopaedia translata atque edita a. 1583* a Samuele Siderocratore (d. h. von dem Professor und Leibarzt des Markgrafen zu Baden, des Kurfürsten von Köln, der Bischöfe von Strassburg und Speier S. Eisenmenger, geb. 1534, seit 1556 Prof. der Mathematik zu Tübingen, 1564 Doktor der Medizin, gest. in Brüssel 1585).

In einem anderen Schriftchen, dem auch erst durch Stötzner wieder bekannt gewordenen *Pentaphyllum scholarum pestiferum correctum* (1622), erwähnt Evenius allerdings den Ratichius. In auffallend grosser Schrift gedruckt steht am Schlusse die Frage, ob dieser irgend wem seine Methode mitgeteilt habe, aut saltem tradere valuerit (Druckfehler für voluerit?); er fordert alle die zur Beantwortung auf, die dem Schulwesen durch die Ratichianische Methode aufhelfen wollen, damit endlich sich zeige, was unter den dem Rate gemachten Versprechungen enthalten sei, und um dies zum Besten der Schüler zu benützen. Dies möchte doch schwerlich als Gehässigkeit auszulegen sein, sondern nur als der Ausdruck des auch sonst bezeugten allgemeinen Unwillens über Ratkes Schweigsamkeit in betreff seiner Methode, die für seine Sache verhängnisvoll wurde.

Die *Methodi . . . veritas* (Ex. in der K. öffentl. Bibliothek in St. Petersburg), welche für die Gelehrten, also lateinisch, geschrieben ist, dient zur Begründung der Schulordnung, der „Formul“, die in ihrem für den Rat und die Bürgerschaft bestimmten Teil deutsch, soweit sie die Lehrer speziell angeht, lateinisch abgefasst ist. Auch hier hält sich Evenius durchaus frei von dem Schein eines Anspruches, als sei er der Erfinder der neuen Methode. Er will nur über sie und die Gedanken ihrer Anhänger aufklären. Sie stützen sich, sagt er an einer bemerkenswerten Stelle (*Theis. XI, LXXII*), 1. auf die Beobachtung, dass das Kind die deutsche, so reiche und schwere Sprache in einem Jahre durch häufige Übung so lernt, dass es seine meisten Gedanken ausdrücken kann; warum sollte dies nicht auch beim Lateinischen, Griechischen und Hebräischen der Fall sein, da doch die Erfahrung dadurch bestätigt wird, dass die französische, italienische, spanische und andere Sprachen in kürzester Zeit gelernt werden? 2. Sie sprechen von Jünglingen von achtzehn und mehr Jahren, bei denen die Übung durch die Regeln unterstützt werden kann; Knaben von sieben, zehn oder zwölf Jahren werden ohne Zweifel (bei der Methode durch Regeln zu lehren) langsamer vorwärts kommen. 3. Ist die Rede von lebhaften und zum Studieren von Natur geschickten Köpfen; den langsameren und unbegabten werden die *mechanici* von ihrer Kunst nicht viel beibringen. 4. Sie unterscheiden zwischen Gewandtheit in der Sprache und Eleganz; erstere erfordert, wie jemand sich ausgedrückt hat, einen Monat oder ein Jahr, letztere Monate und Jahre (diese Unterscheidung spielt später, bei der Ordnung des Gothaer Gymnasiums, wieder eine Rolle). 5. Ebenso zwischen der alten und der neuen Methode, dem „*infelix literarum seculum*“ und dem „*felicium*“; bei diesem ist es erreichbar, bei jenem nicht. Denn die Methode hat 6. den Vorteil der Kürze: 1. Die Sprache wird an dem Autor geübt und zwar 2. durch beständige Unterredung, so dass 3. die Wörter nicht einzeln gelernt werden, sondern verbunden in den Sätzen selbst, und so 4. nicht bloss viele zugleich, sondern alle auch in ihrer Anwendung, wobei 5. die Variation in *numeri, casus, tempora* und *personae* neue und mannigfaltige Sentenzen bilden lässt, so dass man 6. nicht nötig hat, alle Synonyma zu lernen, da 7. das Meiste durch Periphrase wiedergegeben werden kann. 8. Auch die grammatischen Regeln brauchen nicht gelernt zu werden, sondern werden nur in den kürzesten Zügen oder auf Tabellen gewiesen und durch die Praxis verstanden und gelernt.

In der Begründung ist Evenius nicht selten originell. So begründet er den Satz, der Autor müsse vorangehen, *Theis. IV, XVII* so: *sensibilia illa sunt, quae autor tradit, in quibus facilius ars traditur atque docetur, quam in mere intelligibilibus* (dem Abstrakten), *sicut geometram vidimus facilius figurae cognitionem tradere, quando in visibili aliquo corpore aut in tabula ostendit, quid sit acutus aut obtusus angulus, quid quadratum, circulus, piramis*, ein Satz, der nicht

bloss wegen des Anklanges des *Orbis sensualium pictus* beachtenswert ist, sondern auch wegen der Einsicht in die Wichtigkeit der Anschauung für die Gewinnung des Verständnisses, worin Evenius dem Comenius lange vorangeht. Dass er zum Autor nicht den Terenz wählt, erklärt sich aus dem Gesch. der Erz. III 2 S. 69 Anm. angeführten Grunde. Die Wahl der *colloquia* geschah im Anschluss an Ratke, der ja auf Terenz „ganz nicht“ bestand.

Jedenfalls hat Evenius durch den von Stötzner angeführten Satz: *fundamenta methodi Raticiana certissima atque firmissima semper judicavi* sein Verhältnis zu Ratke ziemlich genau formuliert. Der Nachweis, wie er auf diese „fundamenta“ seinen Schulorganismus aufbaute, ist von Stötzner in allen Hauptsachen überzeugend gegeben. Nur ist einmal hervorzuheben, dass schon in der folgerichtigen Durchführung der Ratkeschen Ideen mit Bezug auf den vollständigen Organismus eines Gymnasiums ein bedeutender Fortschritt über Ratke hinaus liegt, und dann, dass sich nun auch Gedanken finden, die ganz unzweifelhaft nicht raticianisch sind. Dahin ist „die deutsche Kunstschule“ (III Klasse) zu rechnen, in der „diejenigen, welche zu Handwerkern oder anderen weltlichen Händeln schreiten, können geübt werden“. Diese Anordnung ist in ihrer Art epochemachend, denn es ist nicht daran zu zweifeln, dass auf sie der spätere Versuch des Herzogs Ernst am Gothaer Gymnasium, und als dieser nicht gelungen war, die Einführung der Realien in den „Methodus“ und in die Volksschule zurückgeht. Und zwar erscheint Auswahl und Umfang dieses neuen Wissensgebietes im *Methodus* rationeller, als in der späteren Anordnung des Comenius, von dem die Idee der Kunstschule, was schon chronologisch klar liegt, völlig unabhängig ist, so dass man mit Recht sagen kann, als die Vorschläge des Comenius bekannt wurden, habe man in Gotha schon das Bessere gehabt. Jedenfalls ist Comenius aus diesem Entwicklungsstadium der deutschen Volksschule ganz auszumerzen. Auch in der Verwertung des Bildes beim Unterricht ist ihm Evenius vorangegangen, da er es in der christlich gottseligen Bilderschule (1636) zum ersten Mal für den Unterricht in der biblischen Geschichte verwendet hat. Ja, auch für die Methode des Sprachunterrichts gilt dies, da Evenius schon 1628 eine *Janua Ebraismi et Graecismi* herausgegeben hat, von der Stötzner leider keine genauere Beschreibung giebt (sowenig als von der Bilderschule, von der sich ein im Anfang defektes Ex. der Ausg. von 1670 in der *Bibl. der Akad. d. W. W.* befindet); man kann nur die Vermutung hegen, dass sie der von J. Habrecht 1617 in Strassburg erschienenen nachgebildet war, die aber auch so gut als unbekannt ist. (Mit der lateinischen *Janua* (1631) blieb übrigens in Gotha Comenius Sieger; sie wurde am Gymnasium gebraucht.) Vielleicht füllt Stötzner diese Lücke noch aus und fügt dann auch die Beschreibung der „christlich gottseligen Katechismus-schule“ hinzu.

Etwas anders, als Stötzner thut, ist wohl die Schola latina philosophica seu artium perfecta, die VII. Klasse der „Formul“, anzusehen. Sie hatte nicht propädeutischen Charakter im Verhältnis zur Akademie, sondern wollte, für alle zum Studium Bestimmten obligatorisch, dies ganze Wissensgebiet der Akademie abnehmen. Es war ein auch von anderen hervorgehobener Übelstand, dass die Universitäten in diesem dem Fachstudium vorangehenden Wissenschaften nichts Rechtes leisteten. Die akademischen Lehrer, so sagt Evenius Thes. IX xxxviii ff., sind nicht gut in der Lage sie zu lehren, und doch sind sie unentbehrlich. Die jungen Studenten finden ihr Hauptvergnügen in der Freiheit, Ungebundenheit und im Nichtsthun; sie lassen sich durch die zahlreichen schlechten Beispiele sofort auf Abwege reissen; sie lassen sich durch den Ekel an der Weitläufigkeit der Vorlesungen leicht abschrecken; sie sind ohne private Leitung oder auch ohne pekuniäre Mittel; es wird ihnen daher von grösstem Nutzen sein, wenn sie die Fundamente der einzelnen Disziplinen der Philosophie und der Fakultäten unter einer strengeren Zucht (sub rigorosiore ferula) gelernt haben, und also auf die Universität schon mitbringen: *justa et sufficiens ad Academias in Artium Facultatumque initiis praeparatio*, nennt er es im Honor . . . restitutus von 1622.

Einen davon verschiedenen Charakter dagegen tragen, wie ebenfalls abweichend von Stötzner nachzuweisen ist, von den oberen Klassen die IX. und X. Jene, die schola Hebraea, ist nicht für alle bestimmt, sondern nur für die späteren Theologen, wie aus dem Zusatze hervorgeht: „Da man einen Knaben oder wie viel derselben wären, auch in den *fontibus hebraeis* unterweise.“ Diese, die schola theologica, hat den Zweck, „in h. göttlicher Schrift und in den Artikeln christlichen Glaubens“ zu unterweisen, so dass die Schüler nicht allein „vor sich den richtigen und wahren Verstand erlangen, sondern auch andern lehren und die wahre seligmachende Lehre verteidigen und die Widrigen widerlegen könnten“. Daraus ergiebt sich allerdings, dass die schola theologica eine abschliessende theoretisch-praktische Bildung für das Pfarramt gewähren sollte; denn die Schüler sollten auch Anleitung und Übung im Predigen erhalten und „summative also ihr Amt verrichten lernen, dass sie es zu verantworten und damit viel Nutzen schafften“. Aber wer theologus werden wollte, musste doch noch auf die Akademie, „wo er das Gelernte der Zeit und sumptuum und Gelegenheit nach supplierte“. „Man würde Theologos haben und erziehen, darauf wir uns zu verlassen, daneben auch pastores in doctrina seu fide integros et in vita inculpato und also ein wohlbestalltes ministerium ecclesiasticum.“ Es ist also ein doppelter Charakter, der dieser Klasse zukommt; wie die IX. nur für künftige Geistliche und Theologen bestimmt, tritt sie Einrichtungen an die Seite, wie sie 1616 J. M. Meyfert in Coburg, später Dilherr in Nürnberg u. a. schufen.

Nicht ganz klar ist dagegen der Charakter der zwei weiteren Klassen, die Evenius anzugliedern für möglich hält, über deren wirkliche Errichtung aber nichts bekannt ist, der *Jurisprudentia* und der *Medicina*. Man sollte denken, sie bilden eine Analogie zur theologischen Klasse, so dass auch für diese Berufsarten die Schule dem städtischen Gemeinwesen eigene Kräfte herangebildet hätte. Evenius spricht *Methodi . . . ver. Thes. IX LVIII* und in der „Formul“ von den *fundamentis juris ex decalogo et lege naturae desumptis*, die hier zu lehren seien (wobei übrigens die griechische Sprache als für den Juristen notwendig bezeichnet wird und auch wegen der griechischen Übersetzung der Institutionen von Theophilus, die Gothofredus oft citiere); er empfiehlt die Methode Glaums, über den Stötzner in dankenswerter Weise manches beigebracht hat (er wird auch von Comenius erwähnt). Aber die Begründung der Nützlichkeit beider Klassen lässt darauf schliessen, dass Evenius bei ihnen an allgemeine Beteiligung gedacht hat; es heisst nämlich: die Kenntnis jener Fundamente sei deswegen allen nötig, weil im gemeinen Leben dem Leben, Ruf und Gut eines jeden Gefahren drohen, und die Unkenntnis der allgemeinen Mittel, sie abzuwenden, zu ertragen und zu strafen, für jeden wissenschaftlich Gebildeten nicht bloss schimpflich, sondern zuweilen auch nachteilig sei. Ebenso bei der Medizin: eine allgemeine Kenntnis derselben sei nicht so sehr nützlich für jeden, als notwendig; es wird der Ausspruch des Kaisers Hadrian *turba medicorum Caesarem perdidit* (der bei Dio C. *Epit.* 69 als gemeine, vom Kaiser angewandte Redensart erwähnt wird), sowie die Stelle *Cic. de off. II 24* über die Gesundheit angeführt. Übrigens weiss Evenius für die *scholae medicinae* offenbar nicht besonderen Rat, er hofft nur, dass sich ein geeigneter Lehrer finden lasse. Schwerlich würde sich in der Praxis die Sache so gestaltet haben, dass alle oder nur die Mehrzahl der zu anderen Fächern bestimmten Schüler diese beiden Schulen durchgemacht hätten. Berechnet waren sie jedenfalls, dem allgemeinen Grundsatz des Evenius nach, der freilich erst in *Thes. XI* durchgeführt wird, auf die Dauer eines Jahres.

Wenn Evenius dem Rektor, wie Ratke, nur die Inspektion übertragen wissen will, so geschieht dies schwerlich, um die Scholarchen überflüssig zu machen, sondern weil der Rektor, gewöhnlich zu zwei, manchmal zu drei täglichen Stunden verpflichtet, entweder diese vernachlässigen oder jene wichtigste Aufgabe erfüllen könne (*Thes. I IX rectorum modernorum officia sunt imparia, cum illi ordinariis laboribus horarum cujuslibet diei ad minimum duarum, aliquando trium adstricti aut hos negligere aut illis abesse cogantur*).

Eine interessante Charakteristik der Art, wie die von Herzog Ernst gewählten Mitarbeiter zusammenwirkten, führt Stötzner aus Krausens *Antiquitates et Memorabilia Historiae Franconicae* an: „im Hauptwerk hatten sie Einen Zweck, alles nach Ratichii Lehrart einzurichten. Ein jeder aber hatte ein besonderes Geschäft: Evenius

arbeitete so zu reden mit dem Herzog im Kabinett und entwarf die verschiedenen Schul-Methoden, Instructiones und Verordnungen . . und präparierte daneben etliche Kandidaten zum Schulwesen; Reyher hatte seine volle Arbeit in der Schul mit Docieren, ausser der Schul mit Verfertigung der Schulbücher nach dem Sinne des Raticii . . .; der Hofprediger Brunchorst hatte . . vornehmlich mit Besuehung der Schulen zu thun, ob's drinnen recht zueing nach der neuen Lehrart“. Damit stimmt der Satz überein, den Stötzner aufstellt: Evenius war der geistige Urheber aller Reformpläne des Herzogs. Eine genaue Untersuchung des Thatbestandes führt zu einer Einschränkung des Krauseschen Urteils: Evenius ist in vielen wesentlichen Punkten, so z. B. in seiner immer wiederholten These gegen das mechanische Auswendiglernen des Katechismus, erheblich über Ratke hinausgegangen und von ihm unabhängig. Sodann ist sicherlich das herkömmliche Urteil über Reyhers Mitarbeit zu ändern, sofern er nichts mehr als der Redaktor des Schul-Methodus ist. Ausserdem bekommt seine Stellung zu der Gothaer Reform einen gänzlich anderen Charakter durch die Thatsache, die freilich seinem Biographen entgangen ist, sich aber aus seiner Palaeomathia ganz sicher ergibt, dass er von Hause aus ein ganz entschiedener Anhänger — Alsteds war, also auf einem dem Raticianismus zum Teil schroff entgegengesetzten Standpunkt stand. Den Nachweis dieser Behauptung hoffe ich ebenfalls in kurzem vorlegen zu können. Endlich muss ohne Zweifel auch L. V. von Seckendorff unter den Beratern des Herzogs gewürdigt werden.

Einen Briefwechsel zwischen Evenius und Reyher erwähnt Dr. Heyne im Programm des Gymnasiums zu Holzminden 1882 (Rektor Mag. A. Reyher, Verfasser des Gothaischen Schulmethodus), S. 16 Anm. 4 als in seinem Besitz befindlich.

Litteraturbericht.

Eine umfangreiche und bemerkenswerte Strassburger Dissertation von **Günther Voigt** über „Bischof Bertram von Metz. 1180 bis 1212“ (Metz, Druckerei der Lothringer Zeitung. 1893) befasst sich im 4. Kapitel bei Aufzählung der religiösen Streitigkeiten, die der gelehrte und thatkräftige Bischof auszufechten gehabt hat, mit den Waldensern, die von des Stifters Wohnsitz Lyon früh nach Lothringen gekommen waren. Wir erfahren bei Voigt, wie schwer es Bertram trotz der Beihülfe des Papstes Innocenz III. geworden ist, ihre Lehren aus seiner Stadt zu verdrängen. Noch im Jahre 1221 waren sie nach dem Bericht des Cäsarius von Heisterbach dort nicht völlig beseitigt. **B.**

In der Zeitschrift für Kirchengeschichte XIV, s. S. 148, findet sich ein Aufsatz **H. Haupts** über **deutsch-böhmische Waldenser** im Jahre 1340. Die Abhandlung ist bearbeitet auf Grund eines Verhörsprotokolls, das Ferd. Menčík jüngst aufgefunden und in den Sitzungsberichten der königl. Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften (Philos.-hist.-philol. Kl. 1891 S. 280—287) veröffentlicht hat. Das Protokoll betrifft Waldenser aus dem Gebiet der süd-böhmischen Herrschaft Neuhaus. **K.**

Im Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 14, 3 bringt Uebinger zwei Beiträge zur Lebensgeschichte des **Nicolaus von Cusa** (eine autobiographische Nachricht aus 1449 und sein Testament). In derselben Zeitschrift 13, 4 handelt Birck über „Nicolaus von Cusa auf dem Konzil zu Basel“. Nach einem anderen Aufsatz desselben Verfassers in der Theologischen Quartalschrift 74, 4 hat Cusa auch nach seiner Schwenkung denselben Grundsätzen gehuldigt, „die das Papsttum in seinen innersten Grundlagen bedrohen“, wie er sie in der concordantia catholica ausgesprochen hat. **K.**

Über **Johann Pupper von Goch** sind zwei eingehende Untersuchungen erschienen, die zu sehr verschiedenen Ergebnissen kommen. Die eine ist von **A. Knaake** in den Theologischen Studien und Kritiken 1891, Heft 4, S. 738—774, veröffentlicht worden; sie er giebt, dass sich bei Goch sehr verschiedene reformatorische Ansätze finden; die andere hat **J. Niemöller** in Wetzler u. Weltes Kirchenlexikon, 2. Aufl. Bd. VI S. 1678—1684, drucken lassen; sie hebt die starken Gegensätze hervor, die zwischen der Lehre des Protestantismus und Gochs vorhanden seien. **K.**

Unter der wertvollen Büchersammlung, die der Stadt-Bibliothek zu Breslau von dem 1536 verstorbenen Breslauer Patricier Thomas Rehdiger vermacht wurde, findet sich eine Handschrift (Cod. Nr. 254), welche eine Reihe von Originalbriefen an Erasmus enthält. A. Horawitz wurde durch den Tod an der beabsichtigten Publikation derselben verhindert. Die wichtigsten sind soeben von Archivar Dr. **Franz Wachter** im 30. Bd. der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, Elberfeld 1894, S. 200—212, veröffentlicht worden: „Briefe Niederrheinischer Humanisten an Erasmus (1529—1536)“. Da die meisten kulturhistorisches Interesse haben, geben wir Wachters Regesten hier wieder: 1. Jungherzog Wilhelm von Jülich-Cleve-Berg übersendet Erasmus einen Becher. Büberich, 1529 Nov. 10; 2. Thielmann von Grave wegen der Aufführung seines Sohnes Bernard. Köln, 1530 Aug. 17; 3. Joh. von Vlatten an Erasmus über die kirchliche Lage. Augsburg, 1530 Sept. 17; 4. Joh. von Campen schildert die Gesinnung des Cardinals von Lüttich gegen Erasmus; 5. Georg Wicel über die religiösen Verhältnisse in Deutschland; 6. Joh. Caesarius erwartet die Antwort des Erasmus auf eine Schmähschrift des Stephan Doletus, kündigt ihm neue Anfechtungen durch die Karthäuser an und bittet ihn um ein Heilmittel gegen Steinleiden. Köln, 1533 (?) März 29; 7. Jacob Omphalius teilt Erasmus seine Aufnahme in das Juristenkollegium mit. Die Verteidigungsschrift desselben gegen Petrus Cursius hat er mit Vergnügen gelesen und kündigt ihm Briefe hervorragender Gelehrten an. Toulouse, 1536 Febr. 9.

B.

In demselben Bande der Bergischen Zeitschrift (S. 269—273) teilt **K. Krafft** aus der lange vergeblich gesuchten und endlich vor einigen Jahren in Wolfenbüttel gefundenen Selbstbiographie des Westfälischen Reformators Gerhard Oemiken die Vorrede in neuhochdeutscher Übersetzung mit. Eine neuere vollständige Lebensbeschreibung dieses 1485 zu Camen in der Mark geborenen, in den westfälischen Städten Soest, Lippstadt und Minden mit Eifer für die Reformation eingetretenen, 1562 als Superintendent zu Güstrow in Mecklenburg verstorbenen kernigen Westfalen, der u. a. auch die Schmalkaldischen Artikel mitunterzeichnet haben soll, fehlt bislang noch.

B.

Alexander Wirth führt uns im Programm der Realschule zu Meerane i. S. von 1894 in „**Die evangelische Schule des 16. und 17. Jahrhunderts**“. Auf Grund von K. Vormbaums evangelischen Schulordnungen schildert er bis in die kleinsten Einzelheiten die Einrichtung und den Studiengang der Lehranstalten jener Zeit und zwar zunächst der nach Melanchthons Vorbild organisierten Latein- oder Gelehrtenschulen und sodann der in Knaben- und Mädchenschulen zerfallenden niederen deutschen Schulen, für die Luther durch seine Bibelübersetzung und den kleinen Katechismus den Boden geschaffen. Als charakteristisch für das durch die Reformation um-

gestaltete Schulwesen kennzeichnet Wirth zunächst den Umstand, dass der öffentliche Unterricht nicht mehr von Privatpersonen, sondern von der städtischen und landesherrlichen Obrigkeit eingerichtet und erhalten wird. Im Gegensatz zu früher giebt es einen selbständigen, besoldeten Lehrerstand, der von einem regelmässig zu zahlenden Schulgeld unterhalten wird. Zum Zwecke einer allgemeinen Volksbildung erhalten auch die kleinsten Dörfer ihre Schulen. Damit tritt der Unterricht in den Elementarfächern, namentlich im Lesen und Schreiben, in den Vordergrund. Ein besonderes Gewicht aber wird, auf den höheren Schulen nicht minder als auf den niederen, auf die Religion gelegt, die als obligatorische Disciplin unter die Unterrichtsfächer aufgenommen wird.

B.

H. S. Burrage, der schon im Jahre 1881 eine *History of the Anabaptists in Switzerland* (Philadelphia American Baptist. Publ. Society 1420 Chestnut Street) veröffentlicht hat, hat in den *Papers of the American society of Church history III*, 145—164 einen Aufsatz über „*The Anabaptists of the 16. century*“ drucken lassen.

K.

Die beiden verschiedenen pädagogischen Richtungen seines Zeitalters sah **Christian Thomasius** am vollkommensten in dem Jenenser Mathematik- und Astronomie-Professor Erhard Weigel und dem Kieler Daniel Georg Morhof verkörpert. Morhof: der humanistisch Gebildete, bemüht den Sprachunterricht der Lateinschulen als Hauptbildungsmittel beizubehalten und nur in vernünftiger Weise zu reformieren, Weigel: der praktische Schulmann, eintretend für die vernachlässigten Realien und die Pflege einer frommen und tugendhaften Gesinnung. Thomasius verurteilte beide Bestrebungen für sich als einseitig. Gegen Morhof macht er geltend: „Der Mensch ist nicht auff der Welt der Sprachen halber, und die Sprachen machen für sich keinen gelehrten Mann, sondern die Sprachen sind erfunden, dass die Menschen dadurch ihre Gedanken einander eröffnen sollen, und die Gelehrsamkeit bestehet nicht in zierlich gesetzten Worten, sondern in wahrhaftiger und mit der Sache selbst übereinstimmenden Gedanken.“ Dagegen betont er Weigel gegenüber die Notwendigkeit des Sprachunterrichts, weil viele Bücher, die für die wissenschaftliche wie für die sittliche Erziehung in Betracht kämen, in fremden Sprachen geschrieben seien. Thomasius hielt es für notwendig, die beiden Richtungen, d. h. also Sprach- und praktische Wissenschaft mit einander zu verbinden, in derselben Erkenntnis, die zu Anfang unseres Jahrhunderts Herbart in dem Satze ausgesprochen hat: „Das Gewicht der Gründe auf beiden Seiten und die Hochachtung, welche so manchen Männern gebührt, die mit ihrem Ansehen beide Teile unterstützt haben, lässt wohl kaum zweifeln, dass beide notwendig zugleich Recht haben müssen.“ — Ein Element, das sowohl Morhof, als Weigel übersehen, will Thomasius in das Erziehungssystem neu aufgenommen wissen. Das menschliche Thun und Lassen hat 4 Stücke

der Vollkommenheit, es soll ehrbar, artig, nützlich und belustigend sein. 3 von diesen fördern die früheren Systeme, das zweite aber, „die artige Höflichkeit der Sitten“, „die Manierlichkeit in Thun und Lassen“ hat Thomasius bislang vergeblich gesucht. — Diese Gesichtspunkte erörtert in verdienstlicher Weise Alfred Rausch in einem Aufsätze der Festschrift des Jenaer Gymnasiums zur 350jährigen Jubelfeier des Eisenacher Gymnasiums am 18. Oktober 1894. Er führt den Titel: Christian Thomasius als Gast in Erhard Weigels Schule zu Jena. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik im 17. Jahrhundert. Nachdem Rausch nämlich in der oben gekennzeichneten Weise das Verhältnis des Thomasius zu Morhof und Weigel eingehend charakterisiert hat, geht er dessen persönlichen Beziehungen zu dem letzteren nach und berichtet speciell über den Besuch, den Thomasius der Kunst- und Tugendschule Weigels in Jena wahrscheinlich bei Gelegenheit ihrer Wiedereröffnung nach dem 3jährigen Probekursus am 10. November 1689 abgestattet hat. B.

Daniel Georg Morhof ist in jüngster Zeit eine Pariser Dissertation von Alb. Fécamp gewidmet worden: „De D. G. Morhovo Leibnitii in cognoscendis linguis et Germanico sermone reformando praecursore. Monspeliensis ex typis Ludovici Grollier patris 1894.“ Fécamp nimmt einen guten Teil des Ruhmes, den Leibniz um seiner Sprach-Verdienste willen genieße, für Morhof in Anspruch, der die meisten Leibniz'schen Auseinandersetzungen, nicht nur auf dem Gebiete der neuzubelebenden deutschen Sprache, sondern in der Sprachwissenschaft überhaupt, meist schon klarer und bestimmter dargelegt habe, und nur in der Gewandtheit und Schönheit des Stils von jenem übertroffen werde. B.

Nicht ohne Interesse auch für unser Forschungsgebiet ist die kleine Schrift von **Wilh. Fabricius** „Die Studentenorden des 18. Jahrhunderts und ihr Verhältnis zu den gleichzeitigen Landsmannschaften“. Ein kulturgeschichtlicher Versuch (Jena, Döbereiners Nachfolger 1891). Diese Verbindungen waren geheime und die akademischen Behörden hielten sich für verpflichtet, dagegen einzuschreiten; es scheint, dass sie teilweise bei den Freimaurern Anlehnung fanden, doch sind sie nicht zu verwechseln mit den akademischen Logen, welche Professoren, Studenten und Beamte umfassten, die aber im Sinne der obigen Arbeit keine „Studentenorden“ waren. Immerhin weist Fabricius nach, dass die Studentenorden in der Form, wie sie um 1770 bestanden, erst seit dem Aufkommen der Freimaurerei in Deutschland (etwa seit 1740) nachweisbar sind. Sehr beachtenswert scheint auch der Hinweis auf Zusammenhänge mit den älteren „Akademien“, besonders mit dem Blumenorden in Nürnberg (S. 33), dessen 100jähriges Stiftungsfest (1744) ein Ereignis in der gebildeten Welt war. K.

Preisausschreiben der Comenius-Gesellschaft für 1896.

Der Gesamtvorstand der C.G. hat beschlossen, für das Jahr 1896 eine neue

Preisaufgabe

auszuschreiben.

Die Errichtung der Universität Berlin hat eine Vorgeschichte, die bis auf die Zeiten Friedrich Wilhelms, des Grossen Kurfürsten, zurückreicht und die mit den Bestrebungen und Plänen des Comenius und der „Akademien“ der Naturphilosophen des 17. Jahrhunderts zusammenhängt. In neuerer Zeit hat zuerst D. Kleinert in einer Berliner Rektoratsrede von 1885 (wiederabgedruckt in dessen Abhandlungen und Vorträgen zur christlichen Kultus- u. Kulturgesch. 1889 S. 128 ff.) auf die Pläne des Grossen Kurfürsten und auf ihren Zusammenhang mit Ideen des Comenius hingewiesen. Indessen fehlt bis jetzt eine genauere Untersuchung dieses kurz vor seiner Ausführung gescheiterten Unternehmens, über das ein ziemlich vollständiges ungedrucktes Material erhalten ist. In Rücksicht auf die Bedeutung, die das Projekt für die Charakteristik der Bestrebungen des Grossen Kurfürsten auf geistigem Gebiete besitzt, wünscht die C.G. eine Darstellung

der projektierten Universal-Universität des Grossen Kurfürsten.

Die Arbeit soll zugleich den Zusammenhang dieser Pläne mit den Bestrebungen und Ideen der Akademien der Naturphilosophen und des Comenius untersuchen, auf Grund selbständiger Nachforschungen in den Quellen in allgemein verständlicher Form abgefasst und in deutscher Sprache geschrieben sein.

Die Arbeit soll den Umfang von 5—6 mittleren Druckbogen nicht wesentlich überschreiten.

Der Preis beträgt 200 M.

Sie ist bis zum 31. Dezember 1896 unter Beifügung eines mit Sinnspruch versehenen Briefumschlags, der den Namen des Verfassers enthält, bei der Geschäftsstelle der C.G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22, einzureichen.

Die preisgekrönten Arbeiten gehen in das Eigentum der C.G. über. Sie werden von der Gesellschaft unter ihre Publikationen aufgenommen und herausgegeben. Die nicht gekrönten Arbeiten können die Verfasser selbst herausgeben, doch bleiben die eingereichten Handschriften ebenfalls Eigentum der Gesellschaft.

Die Namen der Preisrichter werden im nächsten Heft bekannt gemacht.

Nachrichten.

In den Preuss. Jahrb. (1895 S. 215 ff.) veröffentlicht E. Troeltsch, Professor der Theologie in Heidelberg, einen Aufsatz über „**Religion und Kirche**“, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen. Wir verweisen hier nur auf die Charakteristik der verschiedenen protest. Kirchen, die aus der Reformationsbewegung hervorgingen. „Auch für Luther war (sagt P.), wie für den Katholizismus, die Kirche eine von Christus gestiftete Anstalt des Heils, auf festem, objektivem Grunde gebaut und von einem göttlich bestellten Amte getragen . . . Nur war diese Autorität für ihn nicht der durch Succession und Gnadenbegabung zu rechtsgiltiger Entscheidung befähigte Bischof, sondern die heilige Schrift, das . . . Wort Gottes. . . Von diesem festen Punkte, von der reinen Schriftlehre aus, werden die neuen Kirchen organisiert. Die Lehre, die durch sich selbst klar und fertig ist, muss in ihrer Reinheit aufrecht erhalten werden, gegenüber allen Trübungen, Häresie und Irrthümern, sie muss in ihrer Wirksamkeit unterstützt werden, durch . . . Unterstützung, Versorgung und Kontrolierung der Beamten, der Ausleger der Schrift. Beides wird als Aufgabe der Landesgewalt bezeichnet Die Folge davon war die Auslieferung der Kirchen an die Landesherrn und deren Hoftheologen, die volle Unmündigkeit der Gemeinden Eine weitere Folge der Begründung des Instituts auf die so zu behütende Reinheit der Schriftlehre war ein ungeheurer Doktrinarismus. Die Schrift ist Grundlage der Lehre, des Gottesdienstes, aller Kasualhandlungen, des Unterrichts. Überall muss die reine Lehre ertönen, welche von selbst das Heil wirken wird. Die lutherischen Kirchen predigen ohne Unterlass, ja ihr Idealismus besteht gerade darin, dass nichts gethan wird als gepredigt Diese tief innerliche Frömmigkeit des Herzensglaubens schuf sich eine auf die reine Lehre gebaute Kirche und verwuchs so selbst unlösbar mit der reinen Lehre“ . . .

Sehr richtig bemerkt Troeltsch im Anschluss an diese Ausführungen, dass der moderne Toleranzstaat mit und durch sein Emporkommen diese Kirche und ihre Organisation tief erschüttert hat, ja dass der Gedanke des Toleranzstaates in einem völligen Widerspruch zu den obigen Grundgedanken steht und dass beide nicht vereinbar sind.

Leider ist Troeltsch aber weder auf die Frage, wer die Schöpfer dieses Toleranzstaates waren, noch auf die Schlussfolgerungen, die sich aus dem eingestandenen Widerspruch ergeben, näher eingegangen.

Wir übergehen hier die Schilderung der reformierten Kirchen calvinischer Richtung, in denen Troeltsch sein Ideal nicht erblickt, deren Lehr- und Sittenzucht nach T. leicht ausarten. „Wo aber“, fährt Troeltsch fort (S. 238), „die Lehr- und Sittendisziplin erheblich beschränkt und der individuellen Überzeugung und Lebensgestaltung grösserer Raum gelassen wurde, da gediehen auch keine grossen und schlagkräftigen religiösen Gemeinwesen, wie Independents, Quäker und Unitarier zeigen. Gleichwohl haben diese kleinen Gemeinwesen sich behauptet und sehr segensreich gewirkt. Es mag daher die Ansicht derjenigen nicht ohne Berechtigung sein, welche in diesen kleinen Gemeindebildungen das Ideal der zukünftigen Form der christlichen Kirchen sehen, das sich in der Zersetzung der Staats- und Landeskirchen, sowie der Kirchen des Lehrzwangs vorbereite.“

Die Bemerkung, dass jene kleineren Gemeinschaften — Troeltsch meint offenbar alle diejenigen Gemeinschaften, die wir unter dem Namen der alt-evangelischen Gemeinden zusammenfassen —, keine grossen Gemeinwesen zu bilden im Stande gewesen sind, ist für den nicht verwunderlich, der die Kirchengeschichte kennt und der weiss, in welcher Art diese auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit beruhenden und dadurch naturgemäss zunächst an die besseren Elemente verwiesenen Gemeinschaften von Katholiken und Protestanten bekämpft worden sind. Selbst aber, wenn man jene Tatsache aus inneren Mängeln des Systems herleitet, muss man doch zugeben, dass viele Ideen und Grundsätze jener „kleinen Gemeinschaften“ sich im Lauf der Jahrhunderte einen breiteren Boden erkämpft haben, als die Ideen irgend einer anderen „grossen Kirche“. Und wir stehen ja noch nicht am Ende aller Tage.

Für die Geschichte der religiösen Volksbewegungen des Mittelalters (oder, wie unser Arbeitsplan sagt, der alt-evangelischen Gemeinden) und ihre Nachwirkungen im 16. Jahrhundert ist die Frage des Zusammenhangs **zwischen Luther und den böhmischen Brüdern** nicht ohne Bedeutung. Von jeher haben wir in diesen Heften einen sehr engen Zusammenhang zwischen den Brüdern und Luthers erstem Auftreten (bis 1525) vertreten und angenommen, während sehr viele protestantische Theologen denselben bestreiten oder in seiner Bedeutung abzuschwächen suchen. Neuerdings hat K. Burdach in Halle (D.M. der C.G.), dessen geistvolles Buch „Vom Mittelalter zur Reformation. I. Halle 1893“ unsere Mitglieder kennen werden, sich über diese Frage im Litterarischen Centralbl. (1895 Nr. 30 Sp. 1054) bei Gelegenheit einer Besprechung über Rudolf Wolkans neuestes Werk (Geschichte der deutschen Litteratur in Böhmen bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts) ausgesprochen und wir wollen nicht unterlassen, dies Urteil hier wiederzugeben: „Die Darstellung des 16. Jahrhunderts hat der Verfasser im Wesentlichen aus eigener Kraft geliefert. Überzeugend weist er die Kulturgemeinschaft zwischen Böhmen, Schlesien, Meissen seit der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts und während des 16. Jahrhunderts nach. Auf ihr beruht, wie Ref. sich hier zu bemerken erlauben möchte, die Entwicklung und das allmählich zunehmende Übergewicht der ostmitteldeutschen Bildung und Schriftsprache.“

Auch die Tschechen nahmen damals daran Teil. Die Beziehungen Böhmens zu Luther („böhmische Brüder“) und zu Melancthon, der dort ausgezeichnete Schüler findet, zum Humanismus, verdienen die Beachtung aller derer, die unbefangen nach geschichtlicher Wahrheit streben. Hervorragende Personen, wie Bohuslav Lobkowitz von Hassenstein und andere sind von Wolkan gut beleuchtet, die Bedeutung der reichen Bergstadt Joachimsthal und des böhmischen Erzgebirges für deutsche Dichtung und Bildung nach Gebühr gewürdigt: hier ist die Pflege der Lateinschule und des Humanismus zu Hause, Gedicht, Volkslied, Kirchenlied, Drama gleichermaßen; Namen, wie Nikolaus Hermann, dessen Sonntagsevangelia von 1561 der Verfasser soeben neu herausgegeben hat (Prag und Wien, Tempsky 1894), Matthesius, Krüginger, sind allbekannt. Böhmen exportiert auch im 16. Jahrhundert noch eine Fülle geistigen Lebens und den Zusammenhang zwischen der reformatorischen Lehre, Schriftstellerei und Liederdichtung und der hussitisch-wiclifitischen kann eine objektive Geschichtsschreibung nicht bestreiten. In dem Versuch Kaweraus (Weimarische Lutherausgabe Bd. 9 S. 677 ff.) z. B. für Luthers „Passional Christi und Antichristi“ diesen Zusammenhang anzuzweifeln oder doch nur als möglich hinzustellen, vernimmt Referent mit Bedauern den Nachklang eines eingewurzelten Vorurteils einer konfessionellen Behandlung der deutschen Reformationsgeschichte.“¹⁾

Nichts hat der zum Teil absichtlichen Verdunkelung der Geschichte der ausserkirchlichen Christen-Gemeinden, die man Ketzer nannte, grösseren Vorschub geleistet, wie der Gebrauch von **Scheltnamen** oder **Ketzernamen**, die mit der Absicht der Herabsetzung erfunden und in Umlauf gesetzt, schliesslich selbst in wissenschaftlichen Werken und Darstellungen in Gebrauch kamen und vielfach heute noch — ich erinnere z. B. an den Scheltnamen „Wiedertäufer“ — zur Bezeichnung von Religionsgemeinschaften in Gebrauch sind, die sich nicht nur selbst keineswegs so genannt, sondern sogar diese Namen als eine Beschimpfung bezeichnet und zurückgewiesen haben. Auch zur Bezeichnung der böhmischen Brüder waren seit dem 15. Jahrhundert eine Reihe von Scheltnamen — z. B. die Namen Grubenheimer, Waldenser u. s. w. — aufgekommen, allmählich aber wieder stärker zurückgetreten; nur ein Ketzernamen, nämlich die Bezeichnung Pikarden, die aus dem Namen Begharden entstanden ist, hielt sich mit zäher Dauerhaftigkeit und es ist von Interesse, dass er selbst noch im 17. Jahrhundert vielfach, selbst noch in diplomatischen Korrespondenzen, wiederkehrt (Vgl. Felix Stieve, Briefe u. Akten zur Gesch. des 30j. Kriegs. Bd. IV München 1895 S. 429, 459, 574). Öfters werden sie auch Hussiten genannt. Merkwürdig ist, dass in den gegnerischen Berichten aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts zwischen den Reformierten und „Pikarden“ gar kein Unterschied gemacht und dass z. B. Wenzel von Budowec, der Mitglied der Brüdergemeinde war, als „Erzkalvinist“ bezeichnet wird; wohl aber ist den Gegnern klar, dass

¹⁾ Die gesperrten Stellen sind von uns gesperrt worden.

die „Pikarden“ und die Lutherischen verschiedene Gemeinschaften sind. Wenn man sich diese Thatsache vergegenwärtigt, erklärt es sich, wie der Name „Reformierte“ allmählich auch ausserhalb Böhmens vielfach für Personen und Gemeinden in Umlauf kam, die im Grunde den böhmischen Brüdern viel näher standen, als den strengen Calvinisten.

Die neueste und wichtigste Erscheinung auf dem Gebiete der Comenius-Litteratur ist die Ausgabe der *Naturkunde* (Joh. A. Comenii Physicae ad Lumen divinum reformatae Synopsis), die Herr Direktor Dr. **Jos. Reber** in Aschaffenburg besorgt und im Verlag von Emil Roth in Giessen veröffentlicht hat. Wir werden in Kürze eine eingehende Besprechung dieses Buches aus der Feder eines unserer sachverständigsten Mitglieder — Prof. Kurd Lasswitz in Gotha — bringen und wollen uns heute mit einem Hinweise auf das Buch begnügen. Wir haben in den ersten Heften dieses Jahrgangs auf die Beziehungen des Comenius zu den Naturphilosophen des 16. und 17. Jahrhunderts verwiesen und es ist interessant, in der Einleitung, die Reber zu der Ausgabe geschrieben hat, die Bestätigung unserer Wahrnehmungen zu finden. Reber sagt von der Alchymie, dass sie das ganze Werk des Comenius in allen seinen Teilen durchzieht. Des Comenius Physik ist nach Reber ohne Kenntnis der Alchymie ebensowenig verständlich, wie Bacons „*Novum Organon*“. Begründer dieser Wissenschaft (der Alchymie) war, wie Reber hervorhebt, Bombastus Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, dessen Einfluss wir auch bei der Darstellung der Geschichte jener Akademien und Sodalitäten der „Alchymisten“ hervorgehoben haben. Es wäre sehr erwünscht, wenn einmal festgestellt werden könnte, ob jene „Akademien“ bereits zur Zeit des Paracelsus bestanden und ob er selbst Mitglied einer solchen gewesen ist. Auch die Feststellung des Anteils der Sodalitäten an der Verbreitung und dem Neudruck der Schriften des Paracelsus wäre eine Aufgabe, die in mehrfacher Beziehung Licht verbreiten würde. Wir sind gern bereit, unseren Herren Mitarbeitern für diese Themata entsprechenden Raum in unseren Monatsheften zur Verfügung zu stellen.

Bei Bohuslaus Balbinus, S. J., *Bohemia Docta* ed. ab R.-Ungar. Pragae 1788 Pars II. S. 314 f. findet sich folgendes Urteil über Comenius:

„Joannes Amos Comenius Moravus natione fuit, sed apud nos in Bohemia educatus, omnes huius Viri lucubrationes ab elegantia sermonis patrii, et recondita eruditione laudantur. Evulgavit Januam linguarum primus iam ante an. 1616 latine, germanice, bohemicè, isque liber ita placuit, ut vix ulla hodie Europae lingua nominari possit, qua Comenius non legatur. Post victoriam Pragensem, cum in Bohemia haeretici consistere vetarentur, in Hollandiam exulatum abiit, saepe tamen ut peregrinus Patriam et Bohemiam revisebat. Quam plurima edidit, nihil tamen unquam, quod catholicae fidei adversaretur, ac mihi opera legenti semper visus est ita comparatus scripsisse, ut nullam notare, aut damnare religionem vellet. Labyrinthus mundi et Paradisus animae bohemicæ lingua conscriptus et an 1631 Carolo seniori de Zerotin

dedicatus est. Quantus ille Vir fuerit, satis ostendit elocutione illimi, proprietate verborum, altitudine sensuum, descriptione inanitatis mundi, et eruditione rarissima et intima laudatissimus, et lectu dignissimus.

Eine wärmere Empfehlung kann man von einem grundsätzlichen Gegner wie es Balbinus als Mitglied der Gesellschaft Jesu war, nicht verlangen. Balbinus gehört zu den angeseheneren Schriftstellern der Jesuiten im 17. Jahrhundert.

Das Schicksal der Bibliothek, welche sich **Comenius in Fulnek** und vielleicht auch schon während seiner Studienjahre angeschafft hatte, erfahren wir aus einem Briefe des Kapuzinermönches P. Bonaventura aus Köln an den Kardinal Ludovisi, der damals Präfekt der „Congregatio de propaganda Fide“ war (erhalt. im Archiv der Propag., Germania 1629, I. Nr. 330, Fol. 206—208, gefunden in Rom durch Dr. J. Kollmann). Der P. Bonaventura wurde im Frühjahr 1623 vom Olmützer Guardian nach Fulnek als Missionär geschickt, und bald gelang es ihm, dort viele Evangelische zum Katholizismus zu bekehren. Auch die ehemalige Brüderkirche nahm er ein und predigte daselbst zweimal in der Woche, da sehr viele von den Brüdern die katholische Kirche nicht besuchen wollten. Unter die Kinder verteilte er Rosenkränze und lehrte sie beten mit solchem Erfolge, dass sie lieber die Eltern verlängnen wollten, als dem katholischen Glauben entsagen. Die den Neubekehrten abgenommenen häretischen Bücher wurden am 1. Mai 1623 auf dem Marktplatze verbrannt. Als sie so 5 Stunden brannten, liefen die Kinder, welche zusahen, unaufgefordert auseinander, drangen in verschiedene Häuser, eigene und fremde, ein und brachten von allen Seiten Bücher, deren sie habhaft werden konnten, und warfen sie ins Feuer. Den andern Tag untersuchte der Kapuziner die im Rathause aufbewahrte Bibliothek „des Predigers Amos“ (Comenius), und als die Knaben es erfuhren, kamen sie in grosser Menge herbei, packten die Bücher und verbrannten sie in einer Stunde zu Asche auf dem früher erwähnten Orte mit solchem Eifer und Schnelligkeit, dass sie den Kapuziner beinahe mit zerrissen hätten, und dass sich bei dem Eifer die einen Kleider, die andern Haare mitverbrannten. Es gieng also nach diesem Bericht die Büchersammlung des Comenius nicht allsogleich nach seiner Flucht aus Fulnek zu Grunde, sondern erst nach zwei Jahren.

N.

Giordano Bruno und die Akademien. Herr Pastor em. J. H. Maronier in Arnheim (D.M. der C.G.), der sich durch sein Buch über „Das innere Wort“ (Het inwendig Woord. Eenige Bladzyden uit de Geschiedenis der Hervorming, Amsterdam 1890) und die Reformationsgeschichte bekannt gemacht hat, teilt uns folgende Stelle aus Frith, Live of Bruno p. 128 in holl. Übersetzung mit: „Toen Giordano Bruno in 1583 van Oxford naar London kwam vond hy daar een kleinen Kring van geleerden en stichtte met hen een Vereeniging in navolging van de Italiaansche akademien. Onder hare leden behoorden: Sidney, Grevelle, Dyer en Temple.“ — Dass Bruno derjenigen Geistesrichtung angehört, die die Akademien vertraten, ist längst

bekannt, dass er aber in aller Form Mitglied und Bruder gewesen ist, ist bisher, so viel ich weiss, nirgends hervorgehoben worden. Wir haben Bruno schon seit 1892 in den Arbeitsplan der C.G. aufgenommen.

Wir haben früher (M.H. der C.G. 1895 S. 18) erwähnt, dass **Peter Wok von Rosenberg** (Schwager des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg) mit dem Fürsten Christian von Anhalt (1568—1630) einen Briefwechsel unterhielt, der unter Formen und Sinnbildern, die der Alchymie entnommen waren, sehr ernste Pläne und Ziele zum Gegenstande hatte. Es wäre sehr wünschenswert, dass von diesem Briefwechsel mehr bekannt würde, als bis jetzt bekannt ist. Vielleicht enthält das **Bernburger Archiv** Aufschlüsse, aus dessen Beständen (Abl. I, F. 1. 231) M. Ritter, Briefe und Akten zur Gesch. des 30j. Kriegs S. 420 f. einige Stücke abgedruckt hat. Peter Wok, einer der angesehensten und reichsten Magnaten Böhmens, war Mitglied der Gemeinschaft der böhmischen Brüder. Merkwürdig ist (s. Ritter, Die Gründung der Union, 1870 S. 551), dass sich in dem erwähnten Briefwechsel Fürst Christian als „Sohn“ Rosenbergs bezeichnet, ebenso wie sich Comenius „Sohn“ Valentin Andreaes nennt.

Um die Akademie des „Palmbaums“ hat sich seit dem Jahre 1634 kein Fürst grössere Verdienste erworben, als Herzog August von Braunschweig-Lüneburg. Der Briefwechsel dieses Fürsten ist zum grossen Teil erhalten und beruht in 30 Foliobänden in der **Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel**. Da dieser Briefwechsel für die Geschichte der gesamten Geistesbewegung, deren Träger die Akademien waren, sehr viel Material enthält, so wäre es dringend wünschenswert, dass wenigstens die wichtigeren Stücke allmählich bekannt würden. Damit würde diesem merkwürdigen und hochbegabten Fürsten zugleich ein würdiges litterarisches Denkmal gesetzt werden.

Die Geschichte der „Akademien der Naturphilosophen des 17. Jahrhunderts“, die in den Beiträgen unserer Hefte zum ersten Mal eingehender behandelt worden ist, bedarf natürlich weiterer Aufhellung und Ergänzung. Es ist möglich, dass einige unserer Mitglieder, die sich mit der Naturphilosophie, mit Leibniz, Galilei oder anderen Männern beschäftigen, im Stande sind, neue Aufschlüsse zu geben und wir bitten zutreffenden Falles freundlich darum.

Die Schriftleitung.

Personen- und Orts-Register

zum vierten Bande (1895) der Monatshefte der C.G.

Das Register ist im Hinblick auf die Namen geschichtlicher Personen und Ortsnamen bearbeitet.
Die Buchstaben C und K, F und V, I und J sind verbunden.

A.

Aberle 117. 119.
Achard, L. 67.
Ackermann, E. 62.
Adelung 2.
Albert, E. 48.
Alewein, H. A. v. 72. 88.
Alfons X., König von Spanien 249.
Allendorf 219.
Alsted, A. K., Frau des J. H. 34.
Alsted, J., Bruder 29.
Alsted, J., Vater 29. 30.
Alsted, J. H. 29 ff. 58. 251. 313.
Alsted, K., Schwester 30.
Alsted, R., Mutter 29.
Altdorf 29. 90.
Althaus, F. 154. 158. 161. 162.
Althusius, J. 30.
Amerbach, Basilius 117. 253.
Amerbach, Bonifacius 117. 253.
254.
Amerbach, Bruno 253.
Amoena Amalie, Tochter des
Grafen Arnold von Steinfurt 17.
Amsterdam 73. 94. 95. 130. 131.
141. 143.
Andreae, J. V. 23. 24. 25. 60. 92.
134. 136. 140 ff. 255. 256. 260. 324.
Anna, Gattin Christians I. von An-
halt-Bernburg 14.

Anna Maria, Markgräfin v. Baden
18.
Anna Sophia, Fürstin zu Schwarz-
burg-Rudolstadt 14.
Anton Ulrich, Prinz von Braun-
schweig 78.
Aragosius, W. 202. 207.
Arndianus 149.
Arnd, J. 17. 60. 277.
Arnim, B. v. 192.
Arnim, H. G. v. 17. 19.
Arnold, G. 6.
Aron, R. 217 ff.
Aschaffenburg 62. 65. 177.
August von Braunschweig-Lüne-
burg, Herzog 17. 23. 78. 82. 147.
148. 324.
August, Herzog von Wolfenbüttel
146.
Avé-Lallement 136. 147.
Aven, J. 146.

B.

Bach, J. 57. 58.
Baco, R. 1. 4. 55. 64. 84. 92. 137.
168. 179. 193. 232. 296. 301. 322.
Bachring, B. 185 ff.
Bärholz, D. 73. 81. 82.
Bahr, B. 136.
Balbinus, B. 322. 323.
Ballersbach 29.
Bamberg, v. Dr. 64.

- Banér, schwedischer Feldmarschall 19.
 Barläus, C. 146.
 Barthelmèss, C. 193.
 Barthold 19. 27. 28. 152.
 Basedow, J. B. 56. 125. 269.
 Basel, 30. 116. 117. 201. 202. 207. 208. 212. 213. 253. 254. 314.
 Bathurst, R. 165.
 Bauer, A. 188.
 Bayle 2. 236. 241.
 Bayreuth 218.
 Beale 160. 161.
 Becher, J. J. 218. 235 ff.
 Beck 219. 258.
 Beckmann, C. 36.
 Bell, A. 280. 282. 283. 289. 294.
 Bellin, J. 72.
 Bense du Puis, P. 72.
 Bereton 160.
 Berg, K. v. 138.
 Berlepsch 19.
 Berlin 64. 95. 133. 152. 176. 182. 185. 218. 318.
 Bern 74. 118. 202.
 Bernburg 324.
 Bernegger, M. 4. 6. 20. 21. 22. 24. 75. 92. 147. 149. 150. 177. 179.
 Bernouilli, J. 183.
 Bertram, Bischof von Metz 314.
 Betulius, D. 80.
 Beuthen 21.
 Bever, B. 136.
 Beza, T. 202. 212.
 Bicken 29.
 Biedermann 111.
 Bierling 91.
 Binder 262.
 Birck 314.
 Birken, S. v. 72. 78. 79. 82.
 Bischoff, T. 20. 79. 81. 82.
 Bismarck, Fürst v. 192.
 Bisterfeld, J. H. 32. 34.
 Blahoslav, B. J. 45. 252.
 Blomius, J. 136.
 Blomius, R. 136.
 Blondel, D. 66.
 Bochum 263. 270.
 Bockskay 214.
 Böcler 235. 236. 239.
 Böhm, J. 54. 72.
 Böhmer, H. 72.
 Börne 192.
 Boineburg, v. 137.
 Boiti, C. 33.
 Bonaventura, P. 323.
 Bonnet, N. de 64.
 Borch, von der 18.
 Bosch, M. 201.
 Bossert, G. 59.
 Bosshard, E. 116.
 Boyle, R. 95. 158. 159. 160. 164. 165.
 Brackenhäusen, A. 72.
 Brahé, Tycho 193.
 Brandl, V. 46.
 Brasch, M. 147.
 Braunfels 30.
 Braunschweig 95.
 Braunschweig-Lüneburg (Land) 218. 219.
 Breda 160.
 Bremen 95. 180.
 Breslau 216. 315.
 Brieg 28.
 Brischar 57.
 Brockes, R. H. 181.
 Browning, R. 116.
 Brucker, J. 66.
 Bruder, A. 57.
 Brüder, Böhmisches 20. 45 ff. 59. 61. 67. 124. 153. 154. 168. 173. 195. 198. 210. 257. 320. 321. 322. 324.
 Brüder, Mährisches 59. 198. 210. 257.
 Brümmer 218.
 Brüssel 308.
 Brunchorst 313.
 Bruno, G. 44. 323.
 Brunfels, O. 63.
 Buch, Herrn v. 19.
 Buchner, A. 146.
 Budowec, W. v., Frhr. v. Budowa 18. 21. 215. 321.
 Bülow 19.

Bünderlin, J. 59.
 Bünger, C. 6. 20. 22. 179.
 Büttner 233.
 Bullinger, H. 44.
 Buncken, C. 136.
 Buno, J. 224. 225. 238.
 Bunsen 192.
 Burckhardt, G. 48.
 Burckhardt - Biedermann, Th.
 253.
 Burdach, K. 320.
 Burgsteinfurt 145.
 Burmeister, A. 81. 83.
 Burmeister, F. J. 83.
 Burrage, H. S. 316.
 Busch, Pred. 288. 292.
 Bushel, T. 161.
 Bussius, G. 135. 149.
 Bythner, Brüder-Pastor 61.

C. K.

Kälin, E. 115.
 Cäsarius, J. 314. 315.
 Kahlbaum, G. W. A. 116. 117.
 Kaisberg 291.
 Calixt, G. 183.
 Calw 147.
 Cambridge 21. 95. 146. 165.
 Camerarius 200.
 Campanella, Th. 21. 22. 136. 159.
 168. 232. 260.
 Campen, J. v. 315.
 Candorin 153.
 Kant 127. 128. 288.
 Capellen, R. 136.
 Kapp, J. E. 182. 183.
 Caraffa 124.
 Kardorf, Herrn v. 19.
 Karl I., Kaiser 216.
 Karl, König von England 157.
 Karl, Markgraf von Burgau, 215.
 Karl Gustav, Pfalzgraf bei Rhein,
 König von Schweden 17.
 Karl Ludwig, Kurfürst von der
 Pfalz 76.
 Karrel, L. 119.
 Carriere, J. 187.

Carriere, M. 185. 187 ff.
 Cartesius 232.
 Casmann 215.
 Casmeru, O. 214.
 Kašpar, L. B. 61.
 Kassel 133. 218. 219.
 Castiglioneus, B. 202. 207.
 Kawerau, W. 182. 321.
 Keckermann 37. 44.
 Celakowsky, J. 47.
 Cellarius 240.
 Keller, L. 1 ff. 62. 69 ff. 133 ff. 194.
 Celtis, K. 58.
 Kemp, M. 83.
 Kempen, M. v. 72.
 Kessel, Herrn v. 19.
 Kessler, F. 294.
 Kessler, G. 116.
 Keudel, Herrn v. 19.
 Chamier, D. 44.
 Charron 268.
 Chelcicky, P. 47. 252.
 Chemlius 145.
 Khevenhüller 80.
 Chicago 258.
 Chlumeczky, P. v. 47. 199. 200.
 203. 215. 216.
 Christian, Markgraf von Branden-
 burg 19.
 Christian von Anhalt 18. 166. 197.
 324.
 Christian III., Pfalzgraf bei Rhein
 219.
 Christian V., König von Däne-
 mark 83.
 Christoph von Padua 11.
 Kiesewetter, K. 118.
 King, J. 19.
 Clauberg, J. 130. 131.
 Klausenburg 67.
 Klai, J. 78.
 Klein, J. 135.
 Kleinert, D. 64. 65. 195. 318.
 Kleinert, F. 91. 93.
 Clenardus 37.
 Kleschen, C. 72.
 Kleschen, D. 72.
 Cleve 175.

Knaake, A. 314.
 Knesebeck, Herm. v. 19.
 Knorr, C. 72.
 Knyphausen 19.
 Coburg 311.
 Kocourka, S. 213.
 Köhler, R. 64.
 König 181.
 Königsberg 180. 181. 307.
 Köpke 218.
 Köthen 27.
 Kohlrusch 116.
 Kohut, A. 118.
 Colbovius, P. 228. 238.
 Kollmann, J. 323.
 Kottmeyer 292.
 Comenius, D., Sohn des J. A. 73.
 Condorcet 267. 273.
 Kopp, H. 26. 163.
 Kopp, W. 67. 91. 92. 94.
 Corbach, 218.
 Cornelius, P. 192.
 Kospoth, F. 17.
 Coq de, M. 72.
 Covettus, J. 202. 207.
 Kozak, J. S. 167.
 Kracht 18.
 Krafft, K. 315.
 Crailsheim, G. F. 81.
 Cramer, A. 307.
 Krause, B. 72. 74. 128.
 Krause, G. 11. 12. 13. 14. 19. 20.
 23. 25. 27. 28. 57. 70. 194. 195.
 Krause, J. H. 180. 312.
 Kraust, L. 83.
 Kreibitz, M. 72.
 Krell, N. 24.
 Crellius, J. 43.
 Crenius 44.
 Criegern 29.
 Crocius, L. 30. 32.
 Cröger, E. W. 46.
 Kromeyer 307.
 Cromwell, O. 15. 153. 157. 179.
 184. 192.
 Kroncs, F. v. 58. 197 ff.
 Krosigk, B. v. 12. 15. 183.

Krosigk, C. v. 15.
 Krüginger 321.
 Krüsike, P. G. 73.
 Krug, H. 93.
 Krug, L. 93.
 Krummacher 264.
 Cruske, R. 123.
 Csere, J. A. 67.
 Külpe 97. 100. 105. 110. 111.
 Kuntz, P. 72.
 Cursius, P. 315.
 Curti, F. 116.
 Cusa, N. v. 314.
 Kvacsala, J. 29. 61. 174. 178. 260.
 Czernowitz 126.

D.

Dachsberg 80.
 Dalgarno 163.
 Danaeus, L. 248.
 Danckwerth, C. 136.
 Danzel 181.
 Danzig 19. 135. 141. 143. 218. 225.
 Darmstadt 138.
 Dauber, H. 30.
 Dedekind, C. C. 83.
 Delmenhorst, Grafschaft 219.
 Denck, H. 93.
 Dernburg 66.
 Deventer 66.
 Diesterweg, M. 56. 262. 286.
 Dietrichstein, A. v. 209.
 Dietrichstein, C. v. 32.
 Dietrichstein, F. v. 211.
 Dietrichstein, R. v. 25. 80.
 Dietrichstein, S. v. 209. 210. 211.
 Difenbach, M. 235.
 Dilherr, J. M. 24. 25. 79. 81. 90.
 91. 93. 174. 311.
 Dillenburg 30.
 Dilthey, W. 126. 264. 272. 286.
 Dinter 286.
 Dircks, H. 154.
 Diskau, H. v. 17. 18.
 Dissel, K. 22. 69 ff. 295 ff.
 Dieterich, M. 225.
 Ditfurth 19.

Dix, F. 195.
Docemius, J. 217. 218. 220. 238.
Döllinger, J. v. 124.
Dohlhoff, Frhr. v. 118.
Dohna 17. 183.
Doletus, S. 315.
Doppelmayr 13. 93. 94. 163. 176.
183.
Dordrecht 31. 32.
Dorna, J. v. 73.
Dornau, C. 21.
Dorothea Maria, Herzogin von
Weimar 12.
Dorpat 61. 135. 149.
Drako 301.
Dresden 73.
Dreyfus-Brisac, M. E. 57.
Dudik. B. 47. 201.
Dürer, A. 122.
Duisburg 66. 130.
Duracus, J. 61. 149. 159. 161. 174.
175. 179.
Dvorsky, F. 47.
Dyer 323.

E.

Eckhart 146. 257.
Eckstein 306.
Edzardus, E. 136.
Eggeling, K. 73.
Eglofstein, H. v. 81.
Ehrenberger, J. 45.
Eibenschütz 200. 213.
Eimart, G. C. 183.
Einbeck 78.
Eisenach 317.
Eisenmenger, S. 308.
Eisleben 218.
Elberfeld 265.
Elbing 218.
Ellendt 218.
Elver, L. 135. 149.
Elvert, de 199. 202.
Emmerich 151.
Endter 80. 255.
Engelbrecht, S. 135.
Ent, G. 164.
Erasmus, D. 253. 254. 315.

Erbe, J. 83.
Erfurt 73, 141. 143. 226.
Ernau 80.
Ernst der Fromme, Herzog von
Gotha 171. 224. 306. 308. 310.
312. 313.
Ernst, Markgraf 194.
Eschwege 219.
Essen 265. 270. 291.
Evenius, S. 217. 306 ff.
Ewald, Superintendent 307.
Eyk 80.
Eylert 287. 292.

F. V.

Fabricius, J. A. 181. 183. 307.
Fabricius, W. 317.
Vacha 219.
Vaget, M. B. 73.
Vagetius, J. 136.
Falkenberg 216.
Varenius, B. 136.
Varrentrapp, C. 64. 65.
Vasari 143.
Vaughan, R. 158.
Favaro 22.
Fecamp, A. 317.
Vechner, D. 177.
Vechner, G. 217.
Fechter, D. A. 253.
Fehrbellin 275.
Felbiger 56.
Felin, A. 213.
Felméri, L. 67.
Feifalik, J. 45.
Venedig 79. 134. 141. 143.
Verbezius, Dr. 133.
Ferdinand Albrecht, Prinz von
Brandenburg 78.
Ferdinand, Erzherzog v. Tyrol 215.
Ferdinand I., Kaiser 210. 215.
Ferguson, J. 122.
Vesalius 120. 121.
Vetter, G. 208.
Vicentz, A. S. v. 19.
Fichte, H. J. 192. 264.
Fiedler 46.
Vignoles, M. de 183.

- Figulus, P. 88. 163.
Vineke, Frhr. v. 263. 271. 273. 275.
Finx, P. 73.
Fischer, C. A. 258.
Fischer, D. 136.
Fischer, H. 175.
Vischer, H. 59.
Fischer, H. 77.
Vives, J. L. 57. 58. 67. 301.
Flathe 180.
Vlatten, J. v. 315.
Florenz 11. 95. 213.
Förster 143.
Vogel, C. D. 29. 36 ff.
Vogel, M. 136.
Vogelmann, H. 307.
Voigt, G. 314.
Voigtländer, G. 83.
Volkelius, J. 43.
Volckamer, J. G. 81. 91. 94. 163.
Volkersdorf 81.
Vondel, J. van den, 73. 176.
Vormbaum, K. 218. 228. 315.
Formschneider, H. 93.
Vorstius, J. 136.
Vossius 227.
Foster, S. 164.
Franck, C. 81.
Franck, S. 59. 60. 61. 119. 124.
Franke, M. 55. 83.
Frankenthal 218.
Frankfurt a. M. 30. 31. 125. 133.
218. 235.
Frankfurt a. O. 123. 166.
Freiligrath, F. 192.
Freimaurer 317.
Freinsheim, J. 76.
Freitag, G. 202.
Frick, O. 50. 52.
Friedrich I., König v. Preussen 95.
Friedrich der Weise, Kurfürst von
Sachsen 58.
Friedrich, Kronprinz von Nor-
wegen 41.
Friedrich IV., Kurfürst von der
Pfalz 17. 21.
Friedrich V., Kurfürst von der
Pfalz 17.
- Friedrich, Herzog von Schleswig-
Holstein 17. 135. 147. 148.
Friedrich von Weimar 15.
Friedrich Wilhelm, Grosser Kur-
fürst 19. 64. 65. 66. 82. 130. 175.
193. 195. 318.
Friedrich Wilhelm IV., König
von Preussen 290.
Friedrichson, H. 73.
Friesen 19.
Frieth 323.
Fritsch, C. 240.
Fröbel, F. 286.
Fröhschammer, J. 126. 127. 128.
188. 192.
Fuchs, H. 81.
Fürer, C. 81.
Fulnek 250. 251. 323.
- G.**
- Gabriel, Graf zu Oppeln, Herzog
von Ratibor 43.
Gabriel, Fürst von Siebenbürgen
33. 34.
Gahlen 263.
Galenus 121.
Galilei 1. 4. 21. 22. 136. 176. 324.
Gallen, St. 116. 194. 213.
Gallus, D. 307.
Gansen 62.
Garesse 150.
Garmers, J. 136.
Garmers, V. 136.
Gebert, C. F. 93.
Geer, L. de 62. 228. 238.
Geibel, E. 192.
Gehema, J. Abraham a 240.
Gemen 263.
Genée, R. 64.
Genf 95. 202. 207.
Genthe 218.
Georg, Markgraf von Brandenburg
199.
Georg, Graf von Nassau-Dillenburg
31. 32.
Georg Rudolf, Herzog v. Liegnitz
und Brieg 17. 28.
Georg Wilhelm, Kurfürst von
Brandenburg 19. 195.

Gera 233.
Gersdorf 19.
Gerster, C. 119.
Gesenius 6.
Geuder, H. P. 17.
Geuder, J. P. 81.
Gichtel, J. G. 78.
Giessen 145. 149. 152. 185. 186.
192.
Gietzwitzky, M. 19.
Gindely, A. 18. 22. 23. 45. 46. 124.
168. 172. 173.
Glasenapp 19.
Glaum 312.
Glisson, Dr. 164.
Glörfeld 218.
Gmelin, J. F. 138.
Gnadenfeld 195.
Goch, J. P. v. 314.
Goelenius, Prediger 214.
Goddard, J. 164. 165.
Goedeke 77. 81. 83.
Görlitz 21. 218.
Goethe, W. 136.
Göttingen 180. 181. 182. 185. 258.
Goll, J. 47. 48.
Goltz, v. d. 19.
Gorgias, J. 83.
Gotha 196. 218. 309. 310. 313.
Gottsched, J. C. 180. 181.
Graevius, J. G. 66.
Grammendorf, L. 147.
Grandamino, Abt 94.
Grave, T. v. 315.
Graz 59.
Greef, W. 294.
Greflinger, G. 83.
Greville 323.
Greyde, J. 44.
Grimm, J. 78.
Grollier, L. 317.
Gronovius, J. F. 21.
Gross-Wilkau-Johnsdorf 216.
Grotius, H. 21. 57. 61.
Grubenheimer 321.
Grüwel, J. 83.
Grunius, M. S. 143.

Grupp 57.
Gruter, J. 21. 146.
Grynäus, J. J. 202. 207 ff.
Gudius, M. 136.
Günther 128. 182.
Guertler, N. 14.
Güstrow 218. 315.
Guetlin, J. 206. 207.
Guhrauer 3. 6. 9. 70. 92. 93. 134 ff.
Gustav Adolf, König v. Schweden
64. 306.
Gutmaan, K. 56.
Gutsmuths 264. 293.
Gutthäter, H. 91.

H.

Haag 94. 141. 143.
Haak, Th. 77. 95. 163. 164. 174.
Haasius, J. 136.
Habichthorst, A. D. 73.
Habrecht, J. 310.
Hacke, H. 73.
Hagen 263.
Hagmeier, J. 136.
Hahnemann 122.
Hainlin, Abt 255. 256.
Hall 228.
Halle 49. 52. 181. 182. 218. 261.
263. 307.
Haller 182.
Hamann, J. G. 181.
Hamburg 69. 71. 91. 95. 141. 143.
146. 152. 180. 181. 218. 296.
Hamm 271.
Hampden 153.
Hampe, T. 130.
Hanau 31. 218.
Hans, Markgraf von Brandenburg
194.
Hansen, T. 79. 306.
Hardenberg, Herrn v. 19.
Hardt, H. v. d. 183.
Harsdörffer, G. P. 20. 22. 25. 27.
62. 73 ff. 87. 166. 174. 175. 178.
255. 256. 259.
Hartfelder, K. 58.
Hartlieb, S. 22. 61. 62. 77. 136.
149. 153 ff. 193. 217. 222. 295. 296.

- Hartmann, E. v. 126.
Hartmann, F. 122.
Hartmann, N. J. 118.
Hartmann, R. J. 119. 120.
Hartranft, B. 72.
Haselmaker, A. 150.
Hasenclever 292.
Hassenstein, B. L. v. 321.
Hassfurth, J. C. 180.
Haupt, H. 314.
Hecht 76.
Hecker, J. J. 263. 267.
Hegenitz, G. 72.
Heger, H. 121.
Heidelberg 21. 30. 58. 61. 202.
319.
Heiling, C. 91.
Heilmayer, L. 119.
Hein, D. 135.
Hein, S. 135.
Heinius 149.
Heinrich IV., König von Frank-
reich 198.
Heinsius, D. 146.
Helmarshausen 219.
Helmont, J. B. v. 150.
Helmstädt 95. 182. 183.
Helvetius, J. F. 94.
Helvicus 308.
Hewig, J. 81. 94. 125. 133. 224.
Hennin, v. 130.
Henschel, C. 241.
Hentsche, P. 72.
Heppe 219.
Herbart 50. 56. 103. 279. 281. 316.
Herberstein 80.
Herborn 29 ff. 130. 251.
Herdecke 291.
Herdegen 27. 94.
Herder, J. G. 288.
Hermann, N. 321.
Heroldsberg, J. P. G. v. 81.
Hersfeld 219.
Hertefeld 18.
Herzog, B. 29.
Hesenthaler, Professor 255. 256.
Hessel, P. 73.
Hessen-Darmstadt (Land) 218.
219.
Hettner 66.
Heyden, Herrn v. 19.
Heyleck 80.
Heyne, Dr. 313.
Hilgards, U. 34.
Hille, G. K. v. 14. 16. 27. 86. 88.
151.
Hiller, R. 240.
Himself, G. 307.
Hirsch 150. 218.
Hirschhof, v. 83.
Hitzfeld, L. v. 72.
Hochegger, R. 126.
Hochhuth, K. W. 5. 145.
Hodermann, R. 62.
Höfler 102.
Hoefl 181.
Hövel, C. v. 83.
Hövel, J. v. 84. 85. 88.
Hoffmann, F. 80. 83. 95. 183.
Hoffmannswaldau 64.
Hohenheim siehe Paracelsus.
Hohenlohe, G. F. v. 17.
Hohlfeld 128.
Hokius, J. 136.
Holbein 254.
Holzminden 313.
Holzschuher, S. J. 81.
Homagius, M. 145.
Horawitz, A. 315.
Horn, C. 83.
Horn, J. 46.
Horstiege 282.
Hortleder, F. 17.
Hostelsberg 80.
Hotton, G. 61. 304.
Hoyer, A. 147. 149.
Hradil, J. 45.
Huber, J. 192.
Hübner, G. 181.
Hübner, J. 77. 156. 174. 175. 181.
Hübner, T. 15. 16. 18. 20. 156.
Hückeswagen 265.
Hülsen 236.
Hugenotten 66. 67. 183. 202.

Humboldt, W. v. 263. 264. 271.
274.
Hund, S. 81.
Huss, J. 129.
Hussiten 321.

J. I.

Jablonski, D. E. 67. 182. 183.
Jacobi, F. H. 268. 288.
Jägerndorf, Markgraf v. 194.
Jahn 277.
Janssen, J. 59. 60.
Idstein 18.
Jena 73. 90. 94. 180. 181. 218.
236. 317.
Iglau 218.
Jireček, J. 45. 46. 47.
Joachim II., Kurfürst v. Branden-
burg 324.
Joachimsthal 321.
Jörger 80.
Johann Christian, Herzog von
Brieg 21. 72.
Johann Ernst von Weimar 12. 15.
Johann Georg von Anhalt 17.
Johann Georg, Markgraf von
Jägerndorf 129.
Johann Sigismund, Kurfürst von
Brandenburg 17. 31. 129.
Johannes der Beständige, Kur-
fürst 58.
John, P. 72.
Johnston, J. 166. 167. 177.
Israel, G. 123. 236.
Itzehoe 218.
Jungius, J. 3. 6. 9. 70. 78. 125.
133 ff.
Junius, M. 201. 204.

L.

Längin, Th. 123.
Lambecius, P. 136.
Lamswärde, St. v. 72.
Lancaster 280. 281. 283 ff.
Landwehr, H. 64.
Lange, A. 67.
Lange, S. G. 182.
Langejanus, B. 83.
Langen, M. v. 72.

Lankisch, M. v. 83.
Lasson, A. 257.
Lasswitz, K. 120. 322.
Laubanus, Prediger 61.
Lauffer, C. T. 93.
Lavinheta, B. de 44.
Lehndorf, Herrn v. 19.
Leibniz, A. 127.
Leibniz, G. W. 1. 7. 36. 57. 58.
65. 66. 78. 91 ff. 131. 133. 136.
137. 174. 176. 179. 182. 183. 236.
317. 324.
Leibniz, J. F. 127.
Leibniz, J. J. 91. 92.
Leichner, E. 232.
Leininger 80.
Leipp, B. v. 204.
Leipzig 126. 180. 195. 218. 272.
Lenz 48.
Leyden 78.
Libavius, A. 170.
Lichtenau 219.
Lichtenberg 80.
Lichtenstein, L. v. 258.
Liebenau 219.
Liebenau, C. v. 69. 72. 88.
Liebig, A. 186.
Liebig, J. 186. 192.
Liechtenstein, Fürst v. 124.
Lienhardt, Dr. 115.
Lilienau, W. v. 72.
Linde, v. der 29. 30 ff.
Lingelsheim, G. M. 17. 21.
Linné 63.
Linz 117.
Lipa, B. v. 208. 209. 214.
Lippstadt 315.
Lissa 125. 218. 242. 251.
Lobecius, J. 201.
Lobkowitz, Z. A. 211.
Lochner, F. 81.
Locke 55. 57. 58.
Löffler 296.
Loesche, Dr. 59.
Löwenhalt s. Rumpler.
London 22. 80. 95. 146. 153. 154.
156. 157. 165. 184. 295. 296. 305.
323.

Lopez, F. J. 19.
Lorenz, H. 125.
Loserth 258.
Lotze 49, 50. 51. 52.
Luck, C. 216.
Ludowisi, Kardinal 323.
Ludwig, Fürst von Anhalt-Köthen
11 ff. 15. 20. 24. 25. 27. 28. 70.
73. 147. 148. 194. 195. 196.
Ludwig V., Landgraf von Hessen-
Darmstadt 145. 149.
Ludwig Heinrich, Graf v. Nassau-
Dillenburg 33.
Ludwig Philipp, Pfalzgraf bei
Rhein 17.
Ludwig Philipp von Pfalz-Sim-
mern 17.
Lübeck 38. 135. 146. 152. 307.
Lüneburg 95. 147. 225.
Lukaszewicz, J. 47.
Lullius, R. 36.
Lundenburg 213.
Luther, M. 55. 60. 119. 120. 123.
129. 191. 194. 253. 254. 315. 319.
320. 321.
Lyon 95. 314.

M.

Magdeburg 66. 218. 219. 228. 307.
Mainz 218. 219.
Manteuffel 19.
Mantua 141. 143.
Marburg 145. 261.
Marcombes 159. 160.
Maresius 260.
Markgraf 58.
Marcus, Esdras. 73.
Maronier, J. H. 323.
Marschalk, K. C. v. 73.
Martin, E. 75.
Martinetz A. H. 73.
Martinus, M. 30.
Massen, W. 29.
Masson 173.
Mathias, Kaiser 125.
Matthesius 321.
Mauritius, T. 136.

Maximilian II., Kaiser 58. 197.
210.
Mecheln 150. 152.
Mechovius 235. 236. 240.
Meibom, M. 136.
Meier, K. 73.
Meier, S. 135.
Melanchthon 58. 201. 308. 315.
321.
Melsungen 219.
Melzer, E. 128.
Menčik, F. 314.
Mencke, J. B. 180. 181.
Menéndez, M. 67.
Merane 315.
Mercy, C. de 19.
Mercy, F. de 19.
Merian, J. 147.
Merian, M. 16. 82.
Merret, Dr. 164.
Meyderlin 133.
Meyer, G. 183.
Meyer, J. 126.
Meyer, M. 192.
Meyfart 125.
Meyfert, J. M. 311.
Mill, J. 101.
Milton, J. 62. 77. 173.
Minden 315.
Mink von Weunsheim, S. 224.
Mislick, J. B. v. 83. 163.
Misneck, Herr v. 163.
Mitternacht, J. S. 233.
Mochinger, J. 21. 217. 219. 221.
227.
Mömpelgard 202.
Moers 218.
Moersius, J. 145 ff.
Moller, C. 30.
Molnar, A. 35.
Monse 200.
Montaigne, M. 308.
Montanus, P. 242. 251.
Mook 122.
Mordax 80.
Morhoff, D. E. 64. 236. 241. 316.
317.

Moritz, Landgraf von Hessen 17.
37. 146. 147. 148.
Moritz, Prinz von Oranien 94.
Morland, S. 131.
Morus, T. 161. 193. 260.
Moscherosch 224.
Moschkau 80.
Mosheim, J. L. 182.
Müller, G. 58.
Müller, G. P. 81.
Müller, H. 131.
Müller, J. 48. 171. 195.
Müller, W. 241.
München 127, 166, 186. 192.
Münster 262. 271. 290.
Münster, J. v. 17.
Münz, B. 127. 128.
Murr 91. 93. 94.
Mussloe, H. G. v. 81.

N.

Nägeli 281.
Napoleon I. 271. 273.
Natorp, B. 263.
Natorp, B. C. Lud. 261 ff.
Natorp, O. 262.
Natorp, P. 261 ff.
Naturphilosophen 1 ff. 35. 36.
64. 65. 69 ff. 115. 133 ff. 318. 322.
324.
Nauen 218.
Neander 308.
Neapel 95. 185.
Nebe, A. 29. 34. 36 ff.
Nebelkrae, Dr. 146.
Nebesky 45.
Neuberger, C. 83.
Neuburger, M. 120. 121.
Neukirchen 219.
Neukrantz, P. 73.
Neunkirchen 30.
Niceron 36.
Niclasson gnt. Klausing, G. 73.
Nicoladoni, A. 59. 117.
Nicolai, F. 161.
Nicolai, G. 83.
Nicolovius 264.

Niebling, K. 72.
Niemeyer 264. 292.
Niemöller, J. 314.
Nollius, H. 5. 143. 145. 146.
Noltenius, J. 83.
Noski, H. G. 72.
Nostiz 19.
Novák, J. V. 48. 242 ff. 260.
Nürnberg 20. 24. 25. 62. 65. 77.
78. 80. 90 ff. 130. 133. 135. 141.
143. 157. 164. 177. 194. 200. 218.
229. 255. 311.

O.

Ochsenstein, P. J. O. v. 81.
Oecolampadius, J. 253. 254.
Oelrichs 193.
Oemiken, G. 315.
Oetken, J. C. v. 219.
Oldenburg, Grafschaft 218. 219.
Oldenburg, H. 95.
Omphalius, J. 315.
Opitz, M. 11. 16. 19. 21. 27. 175.
182.
Ortenburg, F. C. v. 11.
Orvius, L. C. 138. 139. 140. 142.
144. 152. 163. 166.
Osnabrück 126.
Ottenfeld, W. L. v. 200.
Otter, C. 72.
Otto, Graf zu Holstein-Schaenburg 17.
Overberg, B. 125.
Oxenstierna 17. 77. 125. 156.
Oxford 95. 146. 165. 296. 323.

P.

Padua 79. 94. 134. 176.
Pagel, J. L. 120.
Palacky, F. 46.
Palbitzky, D. 72.
Palbitzky, M. 72.
Pappenheim 178.
Paracelsus, Th. 5. 115 ff. 140. 143.
144. 145. 164. 308. 322.
Paraeus, J. 77.
Pareus, D. 61.
Paris 95. 156.

Parmentier, J. 57.
Pascal 136.
Pasor, G. 31.
Passaun, Graf zu 19.
Pastor, L. 59.
Patera, A. 17. 21. 73. 76. 147. 156.
168. 174. 175.
Pauli, D. 83.
Pauli, S. 135.
Paulsen, F. 126. 218.
Pawel, Herrn v. 19.
Pearson, A. 164.
Pell, J. 77. 95. 158. 160. 161.
Pelless 174.
Pellizer, M. 73.
Pernauer, F. A. v. 81.
Perron, J. D. du 214.
Pesch, H. 52.
Pestalozzi, J. H. 56. 261 ff.
Petersburg 306. 309.
Petersen, H. 149.
Peterson, D. 69. 73.
Petter, A. 117.
Petty, Dr. 165.
Pfeiffer 281.
Philipp Moritz, Graf zu Hanau 17.
Piccolomini, O. 19. 80.
Pierio, G. B. 210.
Pikarden 321. 322.
Pincier, J., Pfarrer 29.
Pincier, J., Professor 30.
Pincier, L. 38.
Piscator, J. 30 ff. 251.
Piscator, P. L. 33. 34.
Pischmann, Professor 118.
Pistor, J. J. 212.
Placcius, V. 44. 136.
Platen 192.
Platter, F. 55. 202. 207.
Plessis-Mornay, du 214.
Plitt 46.
Ploenniss, F. 136.
Plotin 105.
Pöhlmann 219.
Pömer, J. 135. 147. 174.
Polanus, A. 207. 208. 212. 213. 214.
Polanus, H. 208. 213. 214.

Poltzius, J. 136.
Polus, T. 307.
Pontanus, J. 44.
Posth, C. 34.
Postdam 271. 276. 290.
Praetorius, C. 219.
Praetorius, J. 83.
Prag 61. 95. 178. 209. 211. 212.
215. 216. 296.
Prank 80.
Praunfalk 80.
Prerau 213. 257.
Pressburg 34.
Pröck, Herrn v. 19.
Prostiborius, A. 123.
Prutz, R. 66.
Pufendorf, S. 65. 236.
Pym 153.
Pyra, J. 181.

Q.

Qualen, H. v. 147.

R.

Rab, A. K. 34.
Rab (Corvinus), C. 33. 34.
Rachel, J. 136.
Räknitz, G. v. 80.
Rákóczy, G. Fürst 67.
Ramus, M. P. 37.
Rantzau 19.
Ratichius (Ratke), W. 12. 14. 55.
58. 125. 133. 170. 196. 217. 224.
307. 308. 310. 312. 313.
Rauc, J. 225. 226. 227.
Rauhfuß, K. 201.
Rausch, A. 317.
Ravestein, J. 131.
Reber, J. 62. 65. 81. 94. 166. 174.
177. 178. 255. 322.
Redinger, J. 218. 229. 230. 231.
232. 238.
Regal 80.
Rehmke 97. 100. 101. 111. 112.
Reichel, J. F. 181.
Reifferscheid, S. 17. 20. 21. 22.
77. 133. 177.
Renan, E. 192.
Reumont, A. v. 11.

- Reval 306. 307.
Reyher 217. 313.
Rhediger, T. 315.
Rhenius 227. 308.
Riccius, D. 136.
Richey 181.
Richter, A. 64. 125.
Richter von Kornberg, H. G. 81.
Richter von Kornberg, H. K. 81.
Riederer, J. F. 81.
Riga 307.
Rinck, C. H. 290. 294.
Rist, J. 25. 26. 76. 79. 81. 82. 83.
88. 150.
Ritter, H. 127.
Ritter, M. 129. 166.
Robmann, J. M. 215. 216.
Rochau 19.
Rochow 56. 264. 279. 286.
Rolingswert, T. v. 72.
Rom 95. 185.
Ropers, N. 136.
Rose, C. 141.
Rosenberg, P. W. v. 166. 324.
Rosenberg, W. v. 18.
Rosenkranz, O. 147.
Rosenkreutz, C. 140. 143.
Rossitz 208. 212. 214. 215.
Rostock 134. 146.
Rotenburg 219.
Roth, F. W. E. 29 ff. 63.
Rothe, H. 73.
Rousseau, J. J. 55. 56. 269. 288.
Rouyer, F. 19.
Rudolf II., Kaiser 18. 23. 197. 198.
212.
Rüdiger, E. v. 200.
Rümler, J. 72.
Rukopis 45.
Rumpler, J. 72. 75. 76.
Rupin 218.
Russworm, H. C. v. 212.
Rusticus, J. F. 143.
- S.**
- Sacer, G. W. 83.
Sachs, H. 64. 130.
Sachse, R. 126.
Sachss, J. 80.
Sadoletus, D. 44.
Šafařík, P. J. 46.
Sager, F. H. 83.
Sala, A. 134.
Saluste, G. de 20.
Salzburg 117. 118.
Salzmann, C. G. 56. 62. 264.
Sander, F. 229.
Sandrart 176.
Sauter, A. 122.
Scaliger, J. C. 38.
Scharf 227.
Schede, P. 202.
Scheffer, J. 236. 239.
Scheibler 292.
Schelhammer, C. 136.
Scherfer von Scherfenstein, W. 72.
Schertling, J. 136.
Scheurl, J. K. 81.
Schirmer, D. 72.
Schleinitz, Herrn v. 19.
Schlick, J. A. 19.
Schmid, G. 67. 262. 306.
Schmidt, A. 78. 79.
Schmidt, J. P. 72.
Schneider 217.
Schnepfenthal 264.
Schneuber, M. 76.
Schöbel, G. v. 72.
Schön, J. A. 180.
Schönaich, G. v. 18.
Schönaich, J. v. 37.
Schöneberg, G. 83.
Schöttgen, C. 224.
Schottel, J. G. 78. 81. 136. 238.
Schubert, E. 116. 122.
Schürholz, J. K. 81.
Schulenburg, v. der 19.
Schulz 62.
Schultz, H. I4. 28. 70. 149.
Schuppe, B. 133. 241.
Schwarz, C. 136.
Schwarz, J. 118.
Schwarzenberg, A. 91.
Schweighart, T. 155.

Schweinitz 19.
 Schwender 147.
 Schwenkfeld 149.
 Schwerin 19.
 Schwieger, J. 73.
 Scultetus, A. 21.
 Sebottendorf, C. H. v. 181.
 Seckendorf 19.
 Seitz 218.
 Seldener, J. 136.
 Sendomir 61.
 Servet, M. 66.
 Seybold, J. G. 218. 233. 234.
 Seyffarth, L. W. 264.
 Siderocrator, S. 308.
 Sidney 323.
 Siena 78.
 Sigismund, Kurfürst von Branden-
 burg 194.
 Sigmund, Markgraf 19.
 Simon, Graf von der Lippe 17.
 Skytte, B. 64.
 Skytte, J. 76.
 Slavata, H. v. 208.
 Slavik, K. 46.
 Smaha, J. 47.
 Soest 218. 290. 315.
 Solms, Graf v. 18.
 Sonnenberg, v. 194.
 Sontra 219.
 Sooden 219.
 Sophia, Tochter des Kurfürsten
 Joachim II. von Brandenburg 18.
 Sorau 218.
 Spalatin, G. 58.
 Spangel, P. 58.
 Spangenberg 219.
 Speidel 80.
 Spencer, H. 126.
 Spener 65.
 Spielmann 218.
 Spiess, E. 236.
 Spirgatis, M. 131.
 Sprat, Th. 158.
 Stabius, J. 58.
 Stade 214.
 Stadius 166.

Stahremberg, F. v. 18.
 Stahremberg, G. v. 18.
 Stahremberg, R. G. v., Graf 72.
 Stalius, J. 135.
 Stargard 218. 219.
 Starschedel 18.
 Staupitz, J. v. 142. 170. 194.
 Stein, L. v. 265. 270. 273. 291. 292.
 Steinberg, N. 58.
 Steinfass, M. 73.
 Steinhövel, H. 58.
 Steinmar 58.
 Stephan 218.
 Stephani, S. 146. 271.
 Stieda, W. 123.
 Stieve, F. 321.
 Stockholm 92.
 Stockmar, Dr. 147.
 Stötzner, P. 125. 306 ff.
 Strabo, W. 55.
 Stralsund 218. 219. 307.
 Strassburg 20. 21. 24. 30. 64. 65.
 75. 149. 201 ff. 310. 314.
 Strauch, P. 58.
 Stromberg, H. 32.
 Strube, G. 83.
 Stubritz, M. 83.
 Stübel, B. 180.
 Stücheler 116.
 Stuhlweissenburg 32. 33. 34.
 Sturm, J. 83. 163. 183.
 Sturm, S. 83.
 Stuttgart 218. 219.
 Sudhoff, K. 115 ff.
 Süvern 261. 264. 272. 274.
 Sybilista, W. 147.
 Sylvius, J. 147. 149.
 Szabó 36.
 Szatmáry, K. v. 29.

T.

Tanne, J. v. der 39. 44.
 Tannhauser 81.
 Tarnovius, P. 134.
 Tassius, A. 134. 136. 149. 162.
 Tauler 124. 146. 257.
 Taut, K. 83.

Tersteege 264.
Tesmer, C. S. 72.
Teuffenbach 81.
Teutleben, C. v. 12. 15.
Theobald, Z. 155.
Thiederich, S. 76.
Thomaeus, J. 136.
Thomasius, C. 64. 65. 66. 92. 127.
130. 181. 317.
Thomasius, J. 126. 127.
Thurn, H. v., Graf 72.
Tieftrunk, K. 46. 47.
Tilenus, D. 21.
Tilsit 218. 219.
Tintoretto 122.
Tollin, H. 66.
Tossanus, D. 202.
Traun 81.
Treuer, G. 83.
Triewald 181.
Troeltsch, E. 319. 320.
Trotzendorf 201.
Troylo, N. 19.
Tschech, T. J. v. 72.
Tschernembl, E. v. 18.
Tübingen 77. 308.
Tupez, T. Dr. 124.
Twardowski 97. 101. 113.
Tymarchus, J. 131.

U.

Uechteritz 19.
Ullmann, W. 194.
Ulrici, H. 192.
Unger, T. 59.
Unkel, J. 73.
Unna 263.
Uphues, G. K. 52. 53. 54. 97 ff.
Upsala 64. 76.
Urban, J. C. 180.
Ursinus, B. 166.
Utrecht 66.

W.

Wachter, F. 315.
Wackernagel, P. 46.
Wagensel, J. C. 79. 94. 176.
Waitz, T. 106.

Waldcappel 219.
Waldeck (Land) 218. 219.
Waldeneg, J. O. v. 83.
Waldenser 14. 46. 66. 67. 131.
155. 168. 173. 195. 314. 321.
Waldstein, Zdenko, Herr v. 204.
Wallenstein, A. E. v. 204.
Wallis, J. 95. 163. 164.
Wanecki 210.
Ward, Dr. 165.
Warneck, A. 118.
Wartenberg, H. G. v. 19.
Weber, G. H. 83. 105. 106. 218.
Weckerlin, G. R. 76. 77. 174. 175.
Weghorst, H. 136.
Weichmann 181.
Weigel, E. 155. 218. 236. 316. 317.
Weigel, T. O. 180.
Weimar 27. 28.
Weinheimer 238. 255. 256.
Weise, C. 77. 236. 240.
Weisse, N. 46. 72.
Weissenburg 29.
Weland, W. 136.
Weller 227.
Welser, P. 215.
Welz 81.
Werden 263.
Werder, D. v. dem 11. 15. 18.
Werner 218.
Wernigerode 218. 219.
Wesel 31. 263.
Westermann, C. 136.
Wicel, G. 315.
Widmann, Dr. 116.
Wiedertäufer 59. 155. 254. 258.
321.
Wien 95. 120. 121. 214. 258.
Wiesbaden 29.
Wilhelm, Herzog von Sachsen-
Weimar 12. 15.
Wilhelm, Jungherzog von Jülich,
Cleve, Berg 315.
Wilhelm Heinrich, Graf v. Bent-
heim-Steinfurt 17.
Wilkin, Dr. 157. 163. 164. 165. 305.
Willmann, O. 49. 50. 51. 52.
Wimmers, Dr. 62.

- Wimpfeling 58.
 Windischgrätz 81.
 Winkeler von Winkefels, B. 83.
 Winterthur 116.
 Wirth, A. 315.
 Witkowski, G. 11. 20.
 Wittenberg 200. 213.
 Wladislaw, König von Böhmen
 20. 210.
 Woerdenhoff, E. 136.
 Wohnras, N. 73.
 Wok, P. 18.
 Wolf 131. 264.
 Wolfenbüttel 315. 324.
 Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf
 151. 152.
 Wolframsdorf 19.
 Wolkan, R. 45. 48. 320. 321.
 Wolken, J. 83.
 Wolzogen 136. 174.
 Worms 143. 253.
 Worthington 162.
 Wren, C. 164.
 Wülfer, D. 91. 94. 136. 163. 183.
 Wülfer, G. 95. 176.
 Wülfer, J. 94.
 Wundt, W. 110. 126.
 Würffel, S. 181.
 Wurmbbrand 81.
 Wynkelmann, J. J. 222. 223. 224.
- Z.**
- Zachäus, M. 72.
 Zahn, J. 46.
- Zamehl, F. S. 83.
 Zasius, U. 254.
 Zeller 264. 275. 292.
 Zepper, W. 30.
 Zerbst 20.
 Zesen, Ph. v. 22. 69 ff. 174.
 Zetzkius, J. 227.
 Zezschwitz, G. v. 46.
 Ziegenhain 219.
 Ziehen 97 ff.
 Ziel, A. 225.
 Zierenberg 219.
 Zierotin, D. v. 213.
 Zierotin, F. v. 208. 213. 258.
 Zierotin, Karl v. 18. 37. 47. 198 ff.
 215. 216. 257. 258. 322.
 Zierotin, K. F. v. 205.
 Zierotin, J. v. 208. 258.
 Zierotin, L. v. 213.
 Ziller 56.
 Zinkgraf, J. W. 21. 77.
 Zinzendorf, O. H. v. 81.
 Zirkler, L. 200. 201. 208.
 Zober 219.
 Zöckler 140.
 Zollikofer 213.
 Zoubek, F. 46. 48.
 Zürich 74. 194. 212.
 Zwickau 218. 219. 306.
 Zwing 249.
 Zwinger, F. 202.
 Zwinger, J. 207.
 Zwingli 120.

Die Comenius-Gesellschaft

ist zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

Mitgliederzahl 1895: 1200 Personen und Körperschaften.

Gesellschaftsschriften:

1. **Die Monatshefte der C.G.** Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geist des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller. Band 1—3 (1892—1894) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft. Der erste und zweite Jahrgang (1893—1894) liegen vor.
3. **Vorträge und Aufsätze aus der C.G.** Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.H. der C.G.

Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt 30—32 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.) erhalten alle Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 5 M.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.G., Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Der Gesamtvorstand.

Beeger, Lehrer u. Direktor der Comenius-Stiftung, Nieder-Poyritz bei Dresden. **Dr. Borgius**, Ep., Konsistorial-Rat, Posen. **Dr. Höpfner**, Geh. Ober-Reg.-Rat und Curator der Universität in Göttingen. **Prof. Dr. Hohlfeld**, Dresden. **M. Jablonski**, Berlin. **Israel**, Schul-Rat, Zschopau. **Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller**, Geh. Staatsarchivar, Berlin. **D. Dr. Kleinert**, Prof. und Oberkonsistorial-Rat, Berlin. **Dr. Kvacšala**, Univ.-Prof., Dorpat. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. **Prof. Dr. Markgraf**, Stadt-Bibliothekar, Breslau. **D. Dr. G. Loesche**, k. k. ordentl. Prof., Wien. **Jos. Th. Müller**, Direktor des Seminars, Gnadenfeld. **Prof. Dr. Neseemann**, Lissa (Posen). **Univ.-Prof. Dr. Nippold**, Jena. **Prof. Dr. Novák**, Prag. **Dr. Pappenheim**, Prof., Berlin. **Dr. Otto Pfeiderer**, Prof. an der Universität Berlin. **Direktor Dr. Reber**, Aschaffenburg. **Dr. Rein**, Prof. an der Universität Jena. **Univ.-Prof. Dr. Rogge**, Amsterdam. **Sander**, Schulrat, Bremen. **Heinrich, Prinz zu Schönau-Carolath**, Schloss Amtitz. **Dr. Schneider**, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. **Dr. Schwalbe**, Realgymn.-Direktor und Stadtverordneter, Berlin. **Hofrat Prof. Dr. B. Suphan**, Weimar. **Dr. Th. Toeche-Mitler**, Hofbuchhändler, Berlin. **Dr. Wätzoldt**, Reg.-u. Schulrat in Magdeburg. **Weydmann**, Prediger, Crefeld.

Stellvertretende Mitglieder:

Dr. Th. Arndt, Prediger an S. Petri, Berlin. **Wilh. Bötticher**, Prof., Hagen i. W. **Phil. Brand**, Bankdirektor, Mainz. **H. Fechner**, Professor, Berlin. **Univ.-Prof. Dr. Hilty**, Bern. **Gymnasial-Direktor Dr. Heussner**, Kassel. **Oberstlieut. a. D. Dr. M. Jähns**, Berlin. **Dr. Herm. v. Jireček**, k. k. Ministerialrat, Wien. **Launhardt**, Geh. Regierungs-Rat und Prof., Hannover. **Pfarrer K. Mämpel**, Seebach bei Eisenach. **Univ.-Prof. Dr. Natorp**, Marburg a./L. **Univ.-Prof. Dr. H. Suchier**, Halle a. S. **Archiv-Rat Dr. Primers**, Staatsarchivar, Posen. **Rektor Rissmann**, Berlin. **Landtags-Abgeordneter von Schenckendorf**, Görlitz. **Staatsrat Dr. G. Schmid**, St. Petersburg. **Slaměnik**, Bürgerschul-Direktor, Prcerau. **Univ.-Professor Dr. von Thudichum**, Tübingen. **Univ.-Prof. Dr. Uphues**, Halle a. S. **Freiherr Hans von Wolzogen**, Bayreuth. **Prof. Dr. Zimmer**, Herborn.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C 2, Burgstrasse.

Verzeichnis der Pflgeschäften der C. G.

Eine vervollständigte Liste wird demnächst erscheinen.

(Der Buchstabe **B** hinter dem Namen bedeutet „Bevollmächtigter im Ehrenamt“, der Buchstabe **G** „Geschäftsführende Buchhandlung“ und der Buchstabe **V** Vorsitzender einer C.Z.G. oder C.K.)

- Altona:** F. L. Mattigsche Buchh. **G**
Aldorf: Sem.-Lehrer a. D. J. Böhm. **B**
Amsterdam: Univ.-Prof. Dr. Rogge. **V**
 Buchh. v. Joh. Müller. **G**
Augsburg: J. A. Schlossersche Buchh. **G**
Barmen: Buchh. v. Adolf Graeper. **G**
Bartenstein (Ostpr.): Oberlehrer Dr. Lentz. **B**
Bayreuth: Buchh. v. B. Giessel. **G**
Berlin: Buchh. v. F. Schneider u. Co., W.
 Leipz. Str. 128. **G**
Bremen: Dr. E. Brenning, Realgymn.-Lehr. **B**
 „ Buchh. v. H. W. Silomon. **G**
Breslau: Buchh. v. E. Morgenstern. **G**
Bunzlau: Buchh. v. Ernst Muschket. **G**
Cottbus: Buchh. v. Carl Brodbeck. **G**
Crefeld: Weydmann, Pastor. **B**
Czernowitz: Prof. Dr. Hoegger. **V**
 „ Buchh. v. H. Pardini. **G**
Christiania: Buchh. v. Cammermeyer. **G**
Danzig: L. Sauniers Buchh. **G**
Detmold: Sem.-Direkt. Sauerländer. **B**
 „ C. Schenks Buchh. **G**
Dortmund: Realgymn.-Dir. Dr. Auler. **B**
Dresden: H. Burdach, K. S. Hof-Buchh. **G**
Düsseldorf: Buchh. v. Herm. Michels. **G**
Einbeck: Oberlehrer Dr. Ellissen. **B**
 „ Buchh. v. H. Ehlers. **G**
Eisenach: Sem.-Dir. E. Ackermann. **B**
 „ Buchh. v. Bäreck. **G**
Elbing: Oberlehrer Dr. Bandow. **B**
 „ Buchh. v. Leon Saunier. **G**
Elberfeld: Buchh. v. B. Hartmann. **G**
Emden: Haynellsche Buchh. **G**
Frankfurt a. M. Detloffsche Buchh. **G**
Giessen: Ferbersche Univ.-Buchh. **G**
Glogau: Oberlehrer Baehnisch. **B**
 „ Buchh. v. C. Reissner's Nachfolger. **G**
Gotha: Oberschulrat Dr. von Bamberg. **B**
Görlitz: Gymn.-Dir. Dr. Eitner. **B**
Guben: Buchh. v. Albert König. **G**
Hagen (Westf.): Prof. W. Bötticher. **V**
 „ Buchh. von Gustav Butz. **G**
Halle a.S.: Univ.-Prof. Dr. Uphues. **B**
Hamburg: Oberlehrer Dr. Dissel. **B**
 „ C. Gassmanns Buchh. **G**
Hamm: Rektor Bartholomaeus. **B**
Hannover: Realgymn.-Dir. Ramdohr. **B**
 „ Buchh. v. Ludwig Ey. **G**
Heidelberg: Direkt. Dr. Thorbecke. **B**
Herborn: Prof. Dr. Zimmer. **B**
Jena: Inst.-Direktor Pfeiffer. **V**
 „ Döbereinersche Buchh. (Rassmann) **B**
Kassel: Gymn.-Dir. Dr. Heussner. **B**
 „ Buchh. v. M. Brunnemann & Co. **G**
Königsberg: Pr. Graefe & Unzersche Buchh. **G**
Lauban: Buchh. v. Denecke. **G**
Leipzig: J. C. Hinrichs'sche Buchh. **G**
Lengerich: Rektor O. Kemper. **B**
Lennepe: Prof. Dr. Witte, Kreisschulinsp. **V**
 „ Buchh. v. R. Schmitz. **G**
Lippstadt: Realgymn.-Dir. Dr. Schirmer. **B**
Lissa i. P.: Prof. Dr. Neseemann. **B**
 „ Buchh. v. Friedrich Ebbecke. **G**
London: Buchh. v. Williams and Norgate. **G**
Lüdenseheid: Dr. med. Boecker. **B**
Magdeburg: Buchh. v. Heinrichshofen. **G**
Mainz: Bankdirektor Brand. **B**
 „ H. Quasthoffs Buchh. **G**
Meiningen: Oberkirchenrat D. Dreyer **B**
Mühlhausen i. Th.: Diakonus J. Clüver. **B**
München: Schulrat Dr. Rohmeder. **B**
 „ Hofbuchh. v. Max Kellerer. **G**
Münster: Buchh. v. Obertütschen. **G**
Neuwied: Prediger Siebert. **B**
Nordhausen: Oberlehrer Dr. Nägler. **B**
 „ Förstemannsche Buchh. **G**
Nürnberg: Postmeister Aug. Schmidt. **B**
 „ Buchh. v. Friedr. Korn. **G**
Oschatz: Sem.-Oberl. Ernst Hänsch. **B**
Osnabrück: Pastor Lic. theol. Spiegel. **B**
 „ Buchh. v. Rackhorst. **G**
Paris: Buchh. v. Fischbacher. **G**
Posen: Buchh. v. Friedrich Ebbecke. **G**
Potsdam: Buchh. v. R. Hachfeld. **B**
Prag: Buchh. v. Fr. Rivnáč. **G**
Prerau (Mähren) Direktor Fr. Slaměnik. **B**
Quedlinburg: Rektor Ed. Wilke. **B**
 „ Buchh. v. Christ. Vieweg. **G**
Remscheid: Hauptlehrer R. Lambeck. **V**
 „ Buchh. v. Herm. Krumm. **G**
Rostock: Dir. Dr. Wilh. Begemann. **B**
 „ Stillersche Hof- u. Üniv.-Buchh. **G**
Ruhrort: Buchh. v. Andreae u. Co. **G**
Sagan: Buchh. v. W. Daustein. **G**
Soest: Lehrer W. Handtke. **B**
 „ Rittersche Buchh. **G**
Stade: Direktor Dr. Zechlin. **B**
 „ Schaumburgsche Buchh. **G**
Stettin: H. Dannenbergsche Buchh. **G**
Stockholm: Dr. N. G. W. Lagerstedt. **B**
 „ Hofbuchh. v. C. E. Fritze. **G**
Strassburg i. Els. Sem.-Dir. Paul Zänker. **B**
Wesel: Buchh. v. Karl Kühler. **G**
Wien: Buchh. v. A. Pichlers Wwe. u. Sohn. **G**
Wiesbaden: Gymn.-Oberl. Dr. Hochhuth. **B**
 „ Buchh. v. Felix Dietrich. **G**
Zehopau: Schulrat A. Israel. **B**
Zürich: Buchh. v. Meyer & Zeller. **G**
Zwickau: Oberl. Dr. P. Stötzner. **B**